Physiologie der Ehe.

Von

H. de Balzac.

Aus dem Französischen von Dr. Le Petit.

Zweiter Band.

Zweite Auflage.

H. de Balzac's sämmtliche Werke.

6 5. Band.

Quedlinburg.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.
1863.

Zweite Abtheilung.

Von den

Vertheidigungsmitteln
innerhalb und außerhalb des Hauses.

To be or not to be — — — —
Es sein — es nicht sein — ist die große Frage
Shakespeare, im Hamlet.

10.

Abhandlung über die eheherrliche Politik.

Wenn ein Mann zu der Lage gelangt, wohin ihn die erste Abtheilung dieses Buches versetzt, so nehmen wir von vorne her an, daß die Idee, seine Frau im Mitbesitze eines Anderen zu wissen, noch immer sein Herz mit zuckender Wallung erschüttert, und daß sich seine Leidenschaft, sei es nun aus Eigenliebe oder Egoismus, sei es aus Interesse, von Neuem entflammt; denn hielte er gar nichts mehr auf seine Frau, so wäre er der vorletzte der Männer, und er verdiente vollauf sein Schicksal.

In dieser langen Krisis ist es höchst schwierig für einen Ehemann, keine Fehler zu begehen; denn die Meisten unter ihnen kennen die Kunst, eine Frau zu regieren, noch viel weniger als die, sie gut zu wählen; demungeachtet besteht die eheherrliche Politik fast nur in der fortwährenden Anwendung von drei Grundregeln, welche die Seele Deines Betragens, Deines Verfahrens sein müssen; die erste derselben ist die: nie im Ernst zu glauben, was eine Frau sagt; die zweite: stets den Geist ihrer Handlungen zu suchen, ohne lange bei dem Buchstaben zu verweilen; und die dritte: nicht zu vergessen, daß eine Frau nie so geschwätzig ist, als wenn sie schweigt, so auch niemals mit mehr Energie fortwirkt, als wenn sie sich der Ruhe befleißigt.

Von dem Momente an bist Du wie ein verzweifelter Reiter, der, auf einem tückischen Pferde im Sattel, dem feurigen Rosse immerzu zwischen die beiden gespitzten Ohren durchgucken muß, um nicht ins Gras oder gar aufs Steinpflaster abgeworfen zu werden

Die wahre Kunst beruht aber viel weniger in der Kenntniß der Grundregeln, als in der Art, sie auszuüben; sie Ignoranten enthüllen, heißt ein scharfes Scheermesser in der Hand eines Affen lassen. Auch bleibt die erste und wesentlichste Deiner Pflichten stets eine ewige Verstellung, gegen welche fast alle Ehegatten sündigen. Die meisten Männer pflegen, sobald ihnen ein etwas starkes minotaurisches Symptom bei ihren Frauen auffällt, gleich Anfangs mit einem kränkenden Argwohne ins Feld zu rücken. Ihre Charaktere bekommen eine Schärfe, die entweder in ihren Reden, oder in ihren Manieren durchdringt; und die Furcht ist in ihrer Seele wie ein Gasflämmchen unter einer Glasglocke; sie erleuchtet ihr Gesicht eben so gewaltig, wie sie ihre Aufführung erklärt.

Nun liest unfehlbar eine Frau, die den Tag über zwölf Stunden vor Dir voraus hat, um nachzugrübeln und Dich zu beobachten, Deine mißtrauischen Gedanken in demselben Augenblicke, da sie sich bilden, Dir auf der Stirn geschrieben. Nimmer verzeiht sie Dir solche willkürliche Beleidigung. Hier giebt es dann kein Heilmittel mehr, hier ist Alles gesagt; gleich den nächsten Tag reiht sie sich unter die inconsequenten Frauen.

Du mußt also in der respektiven Lage der beiden im Kriege begriffenen Parteien damit anfangen, gegen Deine Gemahlin jenes grenzenlose Vertrauen zu *affectiren*, das Du noch vor Kurzem zu ihr hegtest. Suchst Du sie durch

honigsüße Worte im Irrthum zu erhalten, so bist Du verloren; denn sie hat so gut ihre Politik, wie Du die Deine hast. Es bedarf nun in Deinen Handlungen eben so vieler Schlauheit, wie guter, treuherziger Laune, um ihr, ohne daß sie es selbst im entferntesten ahnt, jenes kostbare Gefühl der Sicherheit einzuflößen, das sie einladet, die Ohren zu bewegen, und Dir so erlaubt, bloß gelegentlich, zur schicklichen Zeit, Zügel oder Sporn zu gebrauchen.

Wie aber es wagen, ein Pferd, von allen Geschöpfen das aufrichtigste, mit einem Wesen zu vergleichen, das durch die zuckenden Blitze seines Gedankens und die wetterwendischen Beschaffenheiten seiner Organe momentweise klüger wird als der Servit Fra-Paolo, der fürchterlichste Ordensrath, den die Zehn je in Venedig gehabt haben, — das gleißnerischer wird als ein König, gewandter als Ludwig XI., scharfsinniger als Macchiavel, sophistisch wie Hobbes, fein wie Voltaire, willfähriger als die Braut von Mamolin, und das auf der ganzen Welt einzig Dir nicht traut, einzig Dir Trotz bietet?

Auch thut es Dir bei dieser Verstellung, kraft welcher die Triebfedern Deines Betragens völlig so unsichtbar werden müssen, wie die des Universums, besonders Noth, eine unbedingte Herrschaft über Dich selbst hinzuzufügen. Die von Herrn von Talleyrand so gepriesene, durch nichts aus der Fassung zu bringende diplomatische Gelassenheit wird die gegeringste Deiner Eigenschaften sein; seine fast unnachahmlich zarte Höflichkeit, die Anmuth, die Eleganz seines gesammten Benehmens sollten eigentlich, wenn Du als Sieger aus den Schranken zu treten hoffst, in allen Deinen Reden widerstrahlen. Der Professor verbietet Dir hier aufs ausdrück-

lichste jeglichen Gebrauch der Peitsche, weil es Dir, wenn Du auf diese Hauptvorschrift nicht achtetest, sicherlich nie gelingen könnte, Deine niedliche, aber wilde Andalusierin zu lenken. Wenn ein Mann seine Geliebte schlägt, so ist es eine schwere Verletzung, doch erhebt er die Hand wider seine Gattin, dann macht er sich zum Selbstmörder.

Wie denn eine Regierung ohne Gendarmerie, eine Wirkung ohne Kraft, eine entwaffnete Gewalt begreifen? Dies ist das Problem, dessen Lösung, an die wir zu schreiten uns nicht scheuen, den Stoff zu unseren künftigen Capiteln leiht. Zuvor haben wir aber zwei einleitende Bemerkungen unserer reiflichen Erwägung und der wechselnden Prüfung der geneigten Leser zu unterwerfen. Sie werden uns zwei andere Theorien aufdecken, die bei der Ausübung aller der mechanischen Mittel, deren Benutzung wir jetzt zunächst bestens anempfehlen, mit erklecklichem Gewichte in die Wage fallen. Ein lebendiges Beispiel mag diese trockenen und unerquicklichen Erörterungen durch ein munteres Colorit ein wenig auffrischen; entfliehen wir doch so den engen, verschanzten Räumen des Buches und der Schulgelehrsamkeit, um auf dem Terrain selbst zu operiren.

Im Jahre 1822 ging ich an einem schönen Morgen des Monats Januar auf den Boulevards von Paris, in ruhigem Lustwandeln meinen Weg von den friedlichen Sphären des „Marais" an bis zu den eleganten Regionen der „Chaussée-d'Antin" verfolgend, während ich zum ersten Male, nicht ohne eine philosophische Freude, jene seltsamen Abstufungen in der Physiognomie und jene theatralisch bunten Abwechselungen in der Toilette, die von der Rue du Pas-de-la-Mule an bis zur Magdalenenstraße aus jedem Theile des

Boulevard eine eigenthümliche Welt, aus jeder Pariser Zone eine ungeheure Musterkarte der Sitten machen, mit der Brille meiner spärlichen Welterfahrung musterte.

Ohne damals, in den goldenen Tagen klügger Jugend, weder irgend eine gescheite Idee von den Dingen des Lebens, noch die leiseste Ahnung von dem Dasein des Plagegeistes zu haben, den mir dereinst die tollkühne Verwegenheit, den frechen Ehrgeiz einflüstern sollte, mich zum Gesetzgeber der Ehe aufzuwerfen, beabsichtigte ich mit meiner Promenade einen bloßen Frühstücksbesuch bei einem meiner Universitätsfreunde, der sich, vielleicht zu früh, die Last von einer Frau sammt zwei Kindern aufgebürdet hatte. Da mein alter Professor der Mathematik, der sich in den Collegien oft genug über mich geärgert, in der Nachbarschaft meines Kameraden, durch ein paar Gärten von seinem Hause getrennt, wohnte, wollte ich jedoch auch diesem wackeren Mathematiker im Vorbeigehen eine Visite abstatten, ehe ich meinen Magen allen Leckereien der Freundschaft überlieferte.

Leicht drang ich bis in ein Cabinet ein, wo der dicke Staub, der Alles bedeckte, an und für sich von den ehrenwerthen Zerstreuungen des Gelehrten zeugte. Eine Ueberraschung war mir da vorbehalten; ich gewahrte eine hübsche, nett geputzte Dame, die, wie auf einem englischen Pferde reitend, auf der gepolsterten Lehne eines mit schwarzem Sammet ausgeschlagenen Sessels, schaukelnd thronte. Sie begrüßte mich zwar mit jener kleinen, steifen, kurz abspeisenden Grimasse, welche die Hausfrauen, löblicher Sitte gemäß, für die Personen, die sie nicht genauer kennen, aufzusparen pflegen; doch verbarg sie nicht hinlänglich die schmollende Miene, die bei meiner Ankunft ihr holdes Gesichtchen um-

düsterte, als daß ich nicht errathen hätte, wie meine Gegenwart ihr zu dieser wenig glücklich gewählten Stunde ungelegen, ja wohl lästig sei. Ohne Zweifel mit einer Gleichung beschäftigt, hatte mein Lehrer noch nicht den Kopf in die Höhe gehoben, um deßhalb keine Störung zu verursachen, streckte ich meine rechte Hand ungefähr so, wie ein schwimmender Fisch seine Floßfeder schüttelt, gegen die junge Dame aus, und ich zog mich leise auf den Fußspitzen zurück, indem ich ihr ein geheimnißvolles Lächeln zuwarf, das sich übersetzen ließe mit: „Ich will Sie gewiß nicht hindern, ihn in einer Untreue gegen Polymnia zu verleiten." Dabei entschlüpfte ihr, als stumme Erwiederung auf mein höfliches Geberdenspiel, eine jener bezeichnungsvollen Bewegungen mit dem Kopfe, deren graziöse Lebhaftigkeit keine materielle Schilderung duldet.

„Ih, mein guter Freund, gehen Sie doch nicht fort!" rief der Mathematiker, von seinen Büchern und Heften aufschauend. „Das ist ja nur meine Frau."

Sodann verbeugte ich mich in aller Form vor ihr. O Coulon, wo warst Du, um dem einzigen Deiner Eleven, der damals den Ausdruck des Anakreontischen, auf einen Bückling angewandt, richtig auffaßte, den schmeichelhaftesten Beifall zuzuklatschen! — — — Wohl mußte in der That die Wirkung meines Compliments gar mächtig sein, denn Frau von M*** erröthete und stand rasch auf, um sich zu entfernen, während sie mir mit leichtem Knixe einen halbverstohlenen Gruß zusandte, der zu sagen schien: — „Bewunderungswürdig!"

Ihr Gemahl hielt sie zurück, indem er zu ihr sagte:

„Bleibe, meine Tochter! Es ist ja nur einer meiner ehemagen Schüler."

Die junge Frau rückte mit dem Lockenköpfchen gegen den Gelehrten heran, — einem Vogel nicht ähnlich, der auf einem Zweige sitzend, den gedehnten Hals vorwärts neigt, um ein Körnchen zu bekommen.

„Kind, das ist unmöglich!" seufzte der strenge Eheherr achselzuckend; „und ich beweise es Dir haarklein durch A plus B."

„Ih mein Herr, lassen wir das, ich bitte Sie!" antwortete sie, mit den Augen blinzelnd und auf mich deutend. Wäre es bloß Algebra gewesen, würde mein Lehrer, wette ich, diesen Blick begriffen haben; so aber war es für ihn Chinesisch, und er fuhr unbekümmert fort:

„Meine Tochter, sieh — und urtheile selbst! Wir haben zehntausend Franken Rente, — – — —"

Bei diesen Worten schritt ich nach der Thüre hin, als ob ich plötzlich Geschmack an einigen elend gekleckſten Tuschzeichnungen gefunden, die zu beiden Seiten in prächtigen Rahmen, wie Kieselsteine in Gold gefaßt, prangten, und die ich scheinbar mit wahrer Liebhaberei zu mustern begann.

Meine behutsame Verständigkeit wurde durch eine tüchtige Ehrensalve belohnt, die entzückend, doch ohne die Pulverkammer meines Herzens in die Luft zu sprengen, aus den Feuerschlünden zweier der glühendsten Damenaugen blitzte. Ach, sie wußte nicht, daß ich im Fortunio die Rolle des „Feinohr," der die Trüffeln wachsen hört, hätte spielen können.

„Die Grundsätze der allgemeinen Oekonomie," sprach mein wackerer Lehrer weiter, „erheischen durchaus, daß man

nur zwei Zehntel seiner Einkünfte für Wohnung und Gesindelohn verausgabe, nun kosten unser Logis und unsere Leute uns zusammen jährlich hundert Louisd'or. Ich gebe Dir zwölfhundert Franken für Deine Toilette." Hierbei legte er einen stark betonenden Nachdruck auf jede Silbe. „Deine Küche," rechnete er ihr vor, „verbraucht allein viertausend Franken; unsere Kinder fordern wenigstens fünfundzwanzig Louisd'or; und ich nehme für meine eigene Person nur achthundert Franken. Für Wäsche, für Holz und Licht gehen ungefähr tausend Franken darauf; demnach bleiben, wie Du siehst, bloß sechshundert Franken übrig, die nie für die unvermutheten Ausgaben genügt haben. Um Dir nun das Diamantkreuz zu kaufen, müßte ich hundert Thaler auf unsere Capitalien aufnehmen; wäre aber dieser Weg erst einmal offen, meine kleine Schöne, so wüßte ich nicht, weßhalb wir nicht baldigst dies Paris verlassen sollten, das Du doch so sehr liebst; denn wir sähen uns gezwungen, von hier fort aufs Land zu ziehen, um fern von dem kostspieligen Leben der Hauptstadt unserem compromittirten Vermögen wieder aufzuhelfen. Ueberdies werden die Kinder und somit die Ausgaben von Jahr zu Jahr wachsen. Höre, sei vernünftig!"

„Ich muß wohl," sagte sie, „aber Sie sind dann der Einzige in Paris, der seiner Frau nichts zum neuen Jahre geschenkt hat." Und einem Schulknaben gleich, der endlich der Qual einer Ermahnungsrede entrinnt, hüpfte sie leichtfüßig aus der Stube.

Der Professor schüttelte den Kopf zum Zeichen der Freude. Als er die Thüre geschlossen sah, rieb er sich in heiterer Laune die Hände; wir sprachen von dem Kriege in

Spanien, und ich ging nach der Provencer=Straße, ohne mehr daran zu denken, daß ich eben den ersten Theil einer großen Lehre aus dem Katechismus der Ehe empfangen, als daß mir die Eroberung von Constantinopel durch den General Diebitsch in den Sinn gekommen wäre. Ich langte bei meinem Amphitryo gerade in dem Momente an, da sich die beiden Gatten zu Tische setzten, nachdem sie während der von den Vorschriften der Gastronomie anbefohlenen halben Stunde auf mich gewartet hatten.

Es war, glaube ich, bei dem Zerschneiden einer leckeren Gänseleberpastete, daß meine hübsche Wirthin mit freier Miene zu ihrem Gemahl sagte:

„Alexander, wenn Du recht liebenswürdig wärest, so schenktest Du mir das Paar Girandolen, das wir bei Fossin gesehen haben."

„Vermählt Euch denn!" rief mein Kamerad scherzend, indem er aus seiner Brieftasche drei Tausendfrankenscheine zog, die er vor den funkelnden Augen seiner Frau glänzen ließ. „Ich widerstehe nicht mehr dem Vergnügen, sie Dir darzubieten," fügte er hinzu, „als Du dem, sie anzunehmen. Feiere ich doch heute das Jahresgedächtniß des Tages, da ich Dich zum ersten Male sah; vielleicht werden die Diamanten Dich daran erinnern."

„Du Böser!" schalt sie mit einem hinreißenden Lächeln. Sie tauchte zwei Finger in ihr Corsett, und ein Veilchensträußchen hervorholend, warf sie es mit kindlicher Neckerei meinem Freunde ins Gesicht

Alexander gab den Preis der Girandolen, indem er rief: „Ich hatte die Blumen wohl bemerkt."

Nie vergesse ich die lebhafte Geberde und die begierige

Fröhlichkeit, womit sich das niedliche Frauchen, einer Katze ähnlich, die ihre gefleckte Tatze auf eine Maus legt, der drei Geldscheine bemächtigte. Vor Freude erröthend, rollte sie sie zusammen und steckte sie an die Stelle der Veilchen ein, die noch vor Kurzem ihren Busen umdufteten.

Ich konnte nicht umhin, an meinen mathematischen Professor zu denken. Ich sah dazumal keinen anderen Unterschied zwischen seinem Eleven und ihm, als denjenigen, der zwischen einem Verschwender und einem sparsamen Menschen obwaltet, und wenig ahnete ich, daß der von den Beiden, der am besten das Rechnen verstand, sich doch am gröbsten verrechnete.

Das Frühstück lief also sehr munter ab. Wir verfügten uns nun in einen kleinen, frisch ausgeschmückten, köstlich möblirten Salon, wo eine sanfte Ofenwärme die Fibern behaglich durchströmte und sie ob der Kälte draußen tröstete, so daß sie sich wie im Lenze wonniglich entfalteten. Ich hielt mich für verpflichtet, diesem verliebten Pärchen etwas Artiges über die geschmackvolle Pracht des Zimmers zu sagen.

„Schade nur, daß dies Alles so viel kostet!" unterbrach mich mein Freund; „doch gebührt es sich wohl, daß das Nest des Vogels würdig sei. Warum, zum Teufel, machst Du mir Complimente über die Tapeten, die nicht bezahlt sind? Während meiner Verdauung mahnst Du mich daran, wie ich einem Türken von Tapezierer noch zweitausend Franken schuldig bin."

Bei diesen Worten musterte die Frau vom Hause mit den Augen ihr hübsches Boudoir, und in ihren Mienen wich plötzlich der Strahl der Freude einem fast trübsinnigen Nachgrübeln. Alexander faßte mich indeß bei der Hand und führte mich in eine Fenstervertiefung.

„Hättest Du vielleicht ein tausend Thaler mir zu borgen?" sagte er mit leiser Stimme zu mir. „Ich habe bloß zehn bis zwölftausend Livres Rente, und dies Jahr — —"

„Alexander?" rief das liebe Geschöpf, dem Gatten ins Wort fallend, zu uns hinlaufend und die drei Bankzettel darreichend; „Alexander! ich sehe wohl, daß es eine Thorheit ist."

„Worin mischst Du Dich?" entgegnete er; „behalte nur Dein Geld."

„Aber, mein Theurer, ich ruinire Dich. Ich müßte wissen, daß Du mich zu sehr liebst, um mir erlauben zu dürfen, Dir alle meine Wünsche anzuvertrauen."

„Behalte, meine Beste, — ich gab es Dir gern. Ih was, diesen Winter will ich spielen, und ich gewinne das gewiß wieder."

„Spielen!" stöhnte sie mit einem Ausdrucke jähen Schreckens. „Alexander, nimm Dein Geld zurück! Wohlan, mein Herr, ich will's!" zürnte sie.

„Nein, nein," antwortete mein Freund, indem er ein weißes, zartes Händchen von sich abwehrte; „gehst Du nicht diesen Donnerstag auf den Ball bei der Frau v ***?"

„Ich werde auf das bedacht sein, worum Du mich batest," sagte ich zu meinem Kameraden; und ich schlich mich sachte von dannen, nachdem ich mich in aller Eile bei seiner Gemahlin höflichst empfohlen; doch merkte ich wohl an der Scene, die sich vorbereitete, daß meine anakreontischen Verbeugungen hier nicht viel Wirkung hervorbrachten.

„Er muß ganz und gar närrisch sein," dachte ich beim Fortgehen, „um zu einem Studiosus juris von tausend Thalern zu sprechen."

Fünf Tage später befand ich mich um Mitternacht bei der Frau v. ***, deren Bälle immer mehr in Mode kamen. Mitten in der glänzendsten Quadrille gewahrte ich die Gattin meines Freundes und die des Mathematikers. Madame Alexander hatte einen reizenden Anzug, von dem einige Blumen und schneeweiße Mousseline den ganzen Kostenaufwand bestritten. Sie trug ein simples, durch ein schwarzes Sammetband, das den blendenden Schimmer ihres Schwanenhalses, ihres von süßen Wohlgerüchen duftenden Busens doppelt erhöhte, befestigtes Johanniterkreuzchen, und lange, halbbirnförmige Ohrgehänge von mattem Gold liehen ihren glühenden Wagen eine vollere Rundung. Auf der Brust der Frau v. M*** funkelte dagegen ein prächtiges Kreuz von Diamanten.

„Das ist doch wahrhaftig seltsam!" sagte ich zu einer Person, die noch nicht in dem großen Buche der Welt gelesen, wie auch nicht ein einziges weibliches Herz entziffert hatte. Diese Person war ich selbst. Wenn sich damals die Lust in mir regte, jene beiden hübschen Damen zum Tanz aufzufordern, so geschah es einzig, weil ich ein Geheimniß der Unterredung zu erspähen wähnte, das meine schüchterne Furchtsamkeit besiegte.

„Nun wohl, Madame, Sie haben Ihr Kreuz erhalten?" sagte ich zu der Letzteren.

„Aber, ich habe es mir wohl gewonnen!" entgegnete sie mit einem unbeschreiblichen Lächeln.

„Wie, keine Girandolen?" fragte ich die Gemahlin meines Freundes.

„Ach," erwiederte sie, „habe ich mich doch während

eines ganzen Frühstücks über sie gefreut. Sie sehen aber, wie es mir endlich gelungen, meinen Alexander zu bekehren."

„Er hat sich sicherlich leicht verführen lassen."

Sie betrachtete mich mit einer Miene stolzen Triumphes.

Erst acht Jahre danach stieg jene bis dahin für mich stumme Scene plötzlich wieder wie ein rasches Wetterleuchten am Horizonte meiner Erinnerung auf; und an dem Schimmer der Kerzen, am Feuer der Aigretten habe ich deutlich von der Moral derselben nicht nur die einzelnen Buchstaben, sondern den sämmtlichen Zusammenhang enträthselt.

Ja, das Weib verabscheut, als Weib, die Ueberweisung. Wenn man eine Frau überredet, so erleidet sie eine Verführung und bleibt in der Rolle, welche ihr die Natur zumißt. Für sie heißt — sich überführt erklären — eine Gunst einräumen Ein kaltes Raisonnement, directe Vernunftgründe verletzen und tödten sie. Um sie im Guten, wie Kinder am Gängelbande, zu lenken, lerne man also vor allen Dingen, sich der Macht bedienen, hinter welche sie sich selbst so oft und so gern verschanzt, ja die sie als spitzes Bajonet gegen unsere Männerherzen aufpflanzt, — wir meinen die Empfindsamkeit. Demnach trifft ein kluger Eheherr in seiner gefühlvollen Gattin, nicht aber in sich selbst die Elemente seines Despotismus; dem Diamant ähnlich, will sie sich selbst entgegengestellt sein. Die Art und Weise, wie man Juwelen darbietet, um sie sich nachher, nicht mit böser, nein mit jubelnder Miene wiedergeben zu lassen, ist ein Geheim-

niß, das sich mit den geringfügigsten Details des Lebens verkettet.

Schreiten wir indeß jetzt zu der zweiten Bemerkung.

Wer gut mit einem Toman zu wirthschaften weiß, der weiß auch mit hunderttausend zu wirthschaften, hat ein indisches Sprichwort gesagt, und ich erweitere die asiatische Weisheit, indem ich sage: „Wer eine Frau regieren kann, der kann auch eine Nation regieren." In der That waltet sehr viel Analogie zwischen diesen beiden Regierungsformen ob. Soll nicht die Politik der Ehemänner ungefähr die der Könige sein? Und sehen wir nicht (zwar nicht immer) die Monarchen, wie sie das Volk zu belustigen suchen, um ihm seine Freiheit zu rauben, — wie sie ihm einen Tag lang Essen und Trinken an den Kopf werfen, damit es im augenblicklichen Taumel das Elend eines Jahres vergesse, — wie sie ihm vorpredigen, ja nicht zu stehlen, während man ihm jämmerlich seine besten Kräfte aussaugt, — und wie sie zu ihm sagen: „Es will mich bedünken, daß ich, wenn ich Volk wäre, tugendhaft sein würde?"

In der Hinsicht liefert uns vorzugsweise England das Modell von der Ordnung und von den Anordnungen, welche die strengen Eheherren, um ungetrübten häuslichen Glücks zu genießen, nothwendig in ihre Haushaltungen einführen müssen. Wer sich irgend gesunder Augen erfreut, hat ohne Zweifel beobachtet, wie die Whigs von dem Momente an, da sich die Regierbarkeit in jenem Lande vervollkommnete, nur höchst selten an das Ruder der Macht gelangten. Ein in seiner gähnenden Fortdauer verdrießliches Toryministerium folgte da von jeher immer auf ein ephemeres

freisinniges Cabinet. Die Redner der Nationalpartei gleichen nicht übel Ratten, die ihre Zähne abnutzen, um ein verfaultes Fach zu zernagen, womit man gerade zu der Stunde, da sie die in den königlichen Schrank eingeschlossenen Nüsse und Speckschnittchen spüren, das Loch verstopft. Die Frau ist der Whig Deiner Regierung. In der Lage, worin wir sie eben ließen, muß sie natürlich nach der Eroberung von mehr als einem Privilegium trachten. Drücke dreist ein Auge bei ihren revolutionären Bestrebungen, ihren Ränken zu, erlaube ihr großmüthig, ihre Streitkraft zu verschwenden, um zur Hälfte die Stufen Deines Throns hinanzuklettern, und wenn sie schon Deinen Scepter zu berühren wähnt, — dann stürze sie ganz leise, mit einer behenden Grazie, die hier Alles bedingt, während Du ihr ein Bravo zurufst und ihr stillschweigend gestattest auf einen nah bevorstehenden Triumph zu hoffen, von ihrem erträumten Lustpalaste in den Wolken auf den ihr, als Gattin und Mutter einzig geziemenden Platz in Deinem Familienkreise hinab. Die Schalkhaftigkeiten, die Malicen dieses untrüglichen Systems müßten den Gebrauch aller der Mittel verstärken, die Du etwa, um Deine Frau zu bezwingen, aus unserem Arsenale zu wählen für gut erachtetest.

So lauten die allgemeinen Grundsätze, von denen ein Ehemann durchdrungen sein muß, wenn er nicht in seinem kleinen Königreiche Fehler begehen will.

Jetzt aber unterscheiden wir, trotz der Stimmenminderzahl des Conciliums von Mâcon *), in der Frau eine Seele

---

*) Montesquieu, der vielleicht die constitutionelle Regierungsform vorahnend errathen hatte, hat irgendwo gesagt, daß der ge-

und einen Körper, und wir fangen damit an, die Mittel zu prüfen, kraft welcher man sich zum Herrn von ihrem moralischen Wesen macht. Das Wirken und Schaffen des Gedankens ist, was man auch sagen möge, stets edler als das des Körpers, und wir gewähren der Wissenschaft den Vorrang vor der Küche, der „Unterweisung" den Vortritt vor der „Gesundheitslehre."

---

sunde Menschenverstand, der Sinn für das Rechte immer in den Versammlungen auf der Seite der Minorität sei.

11.

Von der wissenschaftlichen Unterweisung im Departement des Häuslichen.

Die Frauen unterrichten, oder sie nicht unterrichten, das ist die Frage. Von allen denen, die wir abhandelten, ist es die einzige, die zwei Extreme darbietet, ohne eine Mittelstraße zu haben. Das Wissen und das Nichtwissen sind die beiden unvereinbaren Grenzen dieses Problems. Zwischen diesen zwei Abgründen dünkt es uns Ludwig XVIII. die Glückseligkeiten des dreizehnten und die Widerwärtigkeiten des neunzehnten Jahrhunderts berechnen zu sehen. Am Centrum des Wagebalkens sitzend, den er so trefflich durch sein eigenes Gewicht niederzudrücken verstand, betrachtet er an dem einen Ende die fanatische Unwissenheit eines Laienbruders, die blödsinnige Apathie eines Leibeigenen, das funkelnde Hufeisen der Pferde eines Bannerhern; er glaubt das wilde Feldgeschrei France et Montjoie-Saint-Denis zu hören; — aber er kehrt sich um, und er lächelt, indem er die stolze Ernsthaftigkeit eines Fabrikanten in der Uniform eines Capitains der Nationalgarde, das elegante Auftreten des Wechselagenten, die Einfachheit des Costüms eines Pairs von Frankreich, der Journalist geworden und seinen Sohn in die polytechnische Schule schickt, sodann die kostbaren Stoffe, die dummdreisten Zeitungen, die Dampfmaschinen sieht, und er schlürft wohl gar seinen Kaffee aus

einer Tasse von Sèvres her, auf deren Boden noch ein gekröntes N erglänzt.

Rückwärts mit der Civilisation, rückwärts mit dem Gedanken! das sei Euer Wahlspruch. Verabscheuen müßt Ihr die wissenschaftliche Unterweisung bei den Frauen, und zwar aus dem in Spanien so wohlbegriffenen Grunde, daß es leichter ist, ein Volk von Idioten, als ein Volk von Weisen zu regieren. Eine dumm gemachte Nation ist glücklich; wenn sie nicht das Gefühl der Freiheit in sich spürt, so hat sie auch weder die Beängstigungen noch die Stürme davon; sie lebt, wie die Polypen leben; gleich ihnen läßt sie sich in zwei oder drei Bruchstücke zerschneiden; jedes Bruchstück ist immer eine vollständige und vegetirende Nation, gern bereit und fähig, von dem ersten mit dem Hirtenstabe bewaffneten Blinden beherrscht zu werden. Was erzeugt dies menschliche Wunder? Die göttliche I g n o r a n z. Einzig durch sie erhält sich der Despotismus, welcher der Finsterniß und des Schweigens bedarf. Nun aber ist das Familienglück, wie das Glück in der Politik, ein gänzlich negatives. Die Zuneigung der Völker zu dem Könige einer unumschränkten Monarchie widerstreitet der Natur vielleicht weniger, als die Treue einer Frau zu ihrem Manne, wenn keine Liebe mehr zwischen ihnen obwaltet; demnächst wissen wir, daß die Liebe bei Dir in diesem Augenblicke einen Fuß auf die Fensterbank setzt. Noth thut es Dir deßhalb, die heilsame Strenge, durch welche Herr von Metternich sein statu quo verlängert, in Ausführung zu bringen; doch rathen wir Dir, sie mit mehr Feinheit und diplomatischer Höflichkeit anzuwenden; denn Deine Frau ist listiger als alle die Deut-

schen zusammen, und sie ist eben so wollüstig wie die Italiener.

Jetzt bestrebst Du Dich, so lange wie möglich die verhängnißvolle Stunde aufzuschieben, in der Dir Deine Frau ein Buch abfordert. Es kann Dir aber dies nicht schwer fallen. Anfangs sprichst Du mit wegwerfendem Hohne den Namen „Blaustrumpf" aus, und auf ihre Frage, was Solches bedeute, erklärst Du ihr den Fluch des Lächerlichen, der sich bei unseren Nachbaren jenseit des Kanals an die pedantischen Damen heftet.

Hierauf wiederholst Du ihr häufig, daß sich die liebenswürdigsten und die geistreichsten Frauen von der Welt gerade in Paris befinden, wo doch die Damen nie etwas lesen;

Daß die Frauen wie die Leute von Stande sind, die, nach Mascarille, Alles wissen, ohne je das Mindeste gelernt zu haben;

Daß eine Frau, sei es nun im Tanze, sei es im Spiele, und sogar ohne zu thun, als höre oder horche sie zu, aus den Reden der Männer von Talent die für jegliche Damenconversation ganz fertig zugedrechselten Phrasen, woraus die Modeherren, die Dummköpfe von Paris ihren Witz, ihre Gelehrsamkeit zusammenstückeln, aufzuhaschen verstehen muß;

Daß man sich in diesem gelobten Lande Frankreich die entscheidenden Aburtheilungen über Menschen, wie über Dinge bequem von Hand zu Hand überliefert, — und daß der kleine, schneidende Ton, mit welchem eine Dame einen Verfasser kritisirt, ein Werk zerstört, ein Gemälde verachtet, mehr Gewalt hat als ein Parlamentsspruch;

Daß die Frauen schöne Spiegel sind, welche schon von Natur den glänzendsten Ideen ihren bezaubernden Wiederschein leihen;

Daß die angeborene Geisteskraft Alles ausmacht, und daß man weit mehr von Dem unterrichtet wird, was man in der Welt lernt, als von Dem, was man in den Büchern liest;

Daß endlich das viele Lesen die Augen verdirbt, das kostbarste aller Erdengüter, die Zeit stiehlt u. s. w.

Und das Alles, nebst dem Sonstigen, sagst Du ihr nicht im zweifelhaften Conjunctiv, sondern, wie wir es Dir hier einprägten, in der anzeigenden Form des Indicativ.

Einer Frau es frei stellen, die Bücher zu lesen, zu deren Wahl die Beschaffenheit ihres Geistes sie hintreibt? Aber das heißt knisternde Funken in einen heiligen Bart schleudern; ja, es ist schlimmer wie dies, — es heißt geflissentlich Deine Frau die zuckersüße Methode lehren, wie sie sich am schnellsten einübt, Dich allmählich zu entbehren, um in einer Traumwelt, einem Paradiese zu leben. Denn was lesen die Damen? Leidenschaft sprudelnde Dichtungen, schwärmerische Wundergeschichten, Rousseau's Selbstbekenntnisse, Romane und alle jene üppigen Ausarbeitungen, die am mächtigsten auf ihre Empfindsamkeit einwirken. Sie lieben weder die Vernunft noch die reifen Früchte. Hast Du nun aber je an die von dieser poetischen Lectüre hervorgebrachten Phänomene gedacht?

Die Romane, ja fast alle Bücher schildern die Gefühle und die Sachen mit ganz anders schimmernden Farben, als wie die Natur sie eigentlich darstellt. Dies gaukelnde Blendwerk rührt weniger von dem jedem Verfasser innewohnenden

* Pulverfaß [barbara der Artillerie!]

Wunsche, sich, indem er zarte und gezierte Ideen erkünstelt, in ein erborgtes Gewand der Vollkommenheit zu kleiden, als von einem unbeschreibbaren Streben unserer Intelligenz her. Es liegt in der Bestimmung des Menschen, Alles zu läutern, was er in die Schatzkammer seines Gedankens aufnimmt. Welche Figuren, welche Monumente sind nicht durch das Zeichnen verschönert? Die Seele des Lesers hilft dieser Verschwörung gegen das Wahre nach, — sei es durch das tiefe Schweigen, dessen er genießt, sei es durch das Feuer der Fassungskraft, oder durch die Reinheit, mit der die Bilder in seinem Verstande wiederstrahlen. Wer hätte wohl nicht beim Lesen der Selbstbekenntnisse Rousseau's die Frau von Waren weit hübscher gesehen, wie sie war? Man könnte sagen, daß unsere Seele allerlei Formen liebkose, die sie ehemals unter einem herrlicheren Himmel erschaut; sie eignet sich die Schöpfungen einer anderen Seele nur wie Flügel an, um sich vorwärts zu stürzen in den Raum; den feinsten Zug schmückt sie noch feiner aus, indem sie ihn sich anpaßt, und der poesiereichste Ausdruck in ihren Gebilden bringt ihr stets neue, noch reinere Gebilde. Lesen heißt vielleicht zweifach schaffen. Sind diese Mysterien der Ideenumwandelung etwa die instinktartige Ahnung von einem unser gegenwärtiges Geschick stolz überragenden Berufe? Ist es die Tradition von einem früheren, verlorenen Dasein? Was müßte denn dies nicht gewesen sein, wenn das Wenige, was uns davon übrig blieb, so entzückende Wonne spendet!

Auch muß unstreitig die Frau, ein für Ueberspannung weit empfänglicheres Geschöpf als wir Männer, indem sie Schauspiele und Romane liest, einen sie allmählich beschleichen-

den Begeisterungstaumel erproben. Sie baut sich das Luftschloß einer idealischen Existenz auf, vor welchem Alles erblaßt; sie zögert nicht mit dem ernstlichen Versuche, dies träumerische Wollustleben zu verwirklichen, mit der emsigen, doch eiteln Bemühung, die Magie desselben in das eigene Innere zu überpflanzen. Unwillkürlich geräth sie von dem Geiste auf den Buchstaben und von der Seele auf die Sinne.

Und Du wolltest in Deiner Treuherzigkeit glauben, daß die Manieren, die Gefühle eines Mannes wie Du, der sich meistentheils im Beisein seiner Frau anzieht, auszieht u. s. w., irgend mit Hoffnung auf Sieg vor den prunkenden Gefühlen jener Bücher und in Gegenwart ihrer erdichteten Liebhaber, an deren Toilette diese holde Leserin weder Löcher noch Flecken gewahrt, eine vergleichende Prüfung auszuhalten vermöchten? Armer Thor, ach, zu spät würde sich Deiner Gemahlin, zu ihrem Unglücke und zu dem Deinen, die traurigere Erfahrung aufdrängen, daß die Helden der Poesie hienieden eben so selten sind, wie die Apollo's der Bildhauerkunst!

Ohne Zweifel werden sich viele Ehemänner in Verlegenheit befinden, um zu verhindern, daß ihre Frauen nicht lesen; ja es giebt sogar gewisse excentrische Köpfe, die da meinen, das Lesen habe das Gute, daß sie dann doch wenigstens wüßte, was während der, dieser „harmlosen Beschäftigung" gewidmeten Zeit geschehe. Zuvörderst sollst aber Du, mein aufmerksamer Freund, in dem nächsten Capitel sehen, wie sehr eine sitzende Lebensart die Damen zu kriegerischen Gesinnungen anfeuert. Sage selbst, hast Du denn nie einige von jenen durchaus prosaischen Wesen angetroffen, denen es köstlich gelingt, ihre armen Gefährtinnen zu versteinern, indem sie das Leben

auf Alles beschränken, was es nur Mechanisches hat? Studire diese großen Männer in ihren Reden, lerne die bewunderungswürdigen Beweisgründe, mittelst welcher sie die Poesie und die Vergnügungen der Einbildungskraft verdammen, auswendig!

Sollte indeß Deine Gattin, trotz aller Deiner Bestrebungen, unerschütterlich darauf beharren, lesen zu wollen, so stelle ihr augenblicklich alle möglichen Bücher, von der Fiebel an bis zum „René“, einer unter ihren Händen für Dich viel gefährlicheren Lectüre als „Therese, die kleine Philosophin“, zur freien Verfügung Du kannst ihr einen ordentlichen Ekel gegen das Lesen einflößen, indem Du ihr die langweiligsten Bücher giebst, — sie mit „Maria Alacoque“, der „Brosse de pénitence“; oder mit den Liedern, die zur Zeit Ludwigs XV. in Mode waren, in die genügendste Einfältigkeit versenken; später aber findest Du in diesem unseren Werke die Mittel, die Zeit Deiner Frau so gut zu verbrauchen, daß jede Art Lectüre ihr von vorne herein untersagt wird.

Und sieh die ungeheuren Hülfsquellen, die Dir die Erziehung der Damen vorbereitet hat, um Deine Frau von ihrem flüchtigen Geschmacke für die Wissenschaft abzulenken. Prüfe, mit welcher wetteifernden Dummheit die jungen Mädchen sich in die Resultate der ihnen in Frankreich vorgeschriebenen Unterweisung zu schicken pflegen.

Wir überliefern sie Bonnen, Gesellschafterinnen, Gouvernanten, die sie zwanzig Lügen der Coketterie und falscher Schamhaftigkeit zu lehren gegen eine edle und wahre Idee, ihnen einzuprägen, haben. Sie werden als Sklavinnen erzogen und gewöhnen sich schnell an die Idee, daß sie auf der Welt da

sind, um ihren Großmüttern nachzuahmen, um Kanarienvögel in die Hecke zu thun, Herbarien zu sammeln, bengalische Rosenstöckchen zu begießen, Tapezierarbeiten nach bunten Mustern auszunähen, oder sich steife Halskragen zurecht zu machen. Auch ist eine solche kleine Dame, wenn sie im elften Jahre an unbefangener Schlauheit einen Knaben übertraf, im zwanzigsten furchtsam, linkisch, sie erschreckt vor einer Spinne, schwatzt albern in den Tag hinein, plaudert von Wetter und Moden und hat nicht den Muth, weder sorgsame Mutter, noch keusche Gattin zu sein.

Dies ist aber der Gang, den man verfolgt hat. Man hat sie in die unbezahlbare Kunst eingeweiht, der Weise Rosen zu coloriren und Busentücher zu sticken, daß sie im Nothfalle acht Sous den Tag verdienen. Sie haben die Geschichte Frankreichs in „Le-Ragois“, die Chronologie in den „Tabellen des Bürgers Chantreau“ gelernt, und ihre junge Phantasie ließ man ungehindert über das weite Gebiet der Geographie losbrechen, — dies Alles zu dem Zwecke, ihrem Herzen ja nichts Gefährliches darzureichen. Zur selben Zeit wiederholten ihnen jedoch ihre Mütter, ihre Lehrerinnen mit unermüdlicher Stimme, wie das gesammte Wissen einer Frau in der Gewandtheit beruhe, womit sie jenes Feigenblatt, das unsere Mutter Eva nahm, zu ordnen verstehe. Sie haben, sagte Diderot, funfzehn Jahre lang nichts Anderes gehört als: „Meine Tochter, Dein Feigenblatt kleidet Dich gut; meine Tochter, Dein Feigenblatt kleidet Dich schlecht; meine Tochter, wäre es so nicht besser?“

Bewahre also Deine Gemahlin in dieser schönen und edeln Sphäre von Kenntnissen. Sollte zufällig Deiner Frau die Laune, die Grille, die Lust nach einer Bibliothek ankommen,

so kaufe ihr Florian, Malte-Brun, das Feenkabinet, Tausend und eine Nacht, die Rosen von Redouté, die Sitten und Gebräuche in China, die Tauben von Madame Knip, das große Werk über Egypten u. s. w. Kurz, führe den naiven Rath jener Prinzessin aus, die bei dem Berichte von einer durch die Theurung des Brodes verursachten Emeute sagte: „Warum essen sie nicht Butterkuchen?"

Vielleicht rückt Dir Deine Frau eines Abends vor, daß Du wortkarg, daß Du tölpisch seiest; vielleicht sagt sie Dir, wenn Du ein nettes Wortspiel gemacht hast, daß Du artig bist zum Küssen; dies bleibt aber immer eine sehr geringe Mißlichkeit an unserem Systeme, — und was kümmert es außerdem Dich, wenn die Erziehung der Damen in Frankreich die lächerlichste aller Ungereimtheiten ist, und wenn Dein eheherrlicher Obscurantismus Dir eine Puppe in die Arme schleudert? Ist es nicht besser, da Du doch nicht Muth genug in Dir spürst, eine schönere Aufgabe zu lösen, Deine Frau in einem gar sicheren Ehegeleise von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr bis an ein glückliches Ende vorwärts zu schieben, als es abenteuerlich zu wagen, sie die steilen Abgründe der Liebe erklimmen zu lassen? Mag sie immerhin Mutter sein; Du begehrst Deinerseits keineswegs, Gracchen zu Kindern zu haben, sondern bloß pater quem nuptiae demonstrant zu sein; um Dir nun dahin zu verhelfen, müssen wir aus diesem Buche ein Arsenal machen, worin sich ein Jeder, dem Charakter seiner Ehehälfte und seinem eigenen zufolge, die passende Rüstung wählen könne, um den fürchterlichen Geist des Bösen zu bekämpfen, der stets in der Seele Deiner Gattin zu erwachen droht; und Alles wohl erwogen, wird dies Capitel, da doch die Igno-

ranten die grausamsten Feinde von der Unterweisung der Frauen sind, ein Brevier für die Mehrzahl der Ehegatten sein.

Eine Frau, welche eine männliche Erziehung empfing, besitzt in Wahrheit die glänzendsten und die fruchtbarsten Fähigkeiten, für sich und ihren Gemahl den Tempel häuslichen Glückes aufzubauen; diese Frau ist aber so selten wie das Glück selbst; demnach mußt Du, wenn Du sie nicht zur Gattin hast, die Deine, im Namen Eurer gemeinschaftlichen Zufriedenheit, mit strenger Sorgsamkeit in der Ideenregion erhalten, wo sie geboren ward; denn man darf daneben nicht vergessen, wie ein Augenblick des Stolzes bei ihr Dich ins Verderben zu stürzen vermag, indem er auf den Thron eine Sklavin setzt, die gleich Anfangs der Versuchung, ihre Macht zu mißbrauchen, nicht widersteht.

Deßhalb braucht ein Mann von überlegenem Kopfe, während er dem in diesem Capitel erläuterten Systeme gehorcht, wenn er von seiner Frau begriffen zu werden wünscht, seine Gedanken nur in kleiner Scheidemünze auszuzahlen, — dies heißt natürlich in dem Falle, daß er die Thorheit begangen, sich mit einem jener armen Geschöpfe zu vermählen, anstatt eine junge Dame zu heirathen, deren Seele und Herz er schon lange Zeit erprobt hätte.

Bei dieser letzten Bemerkung ist es indeß schlechterdings nicht unsere Absicht, allen *Männern von überlegenem Kopfe* vorzuschreiben, sich auch *Frauen von überlegenem Kopfe* zu suchen; vielmehr wollen wir nicht einen Jeden unsere Prinzipien auf die barocke Weise der Frau von Staël erklären lassen, die in ihrem hochtrabenden Schwindel gar plump auf eine Verbindung ihrer großen Wenig=

keit mit Napoleon sann. Diese beiden Personen wären, durch Hymens Bande verkettet, auf dem Throne wie im bürgerlichen Familienkreise, oder unter dem Strohdache der ländlichen Hütte das unglücklichste Paar von der Welt gewesen, und Josephine war mit allen ihren weiblichen Schwächen, sogar für unseren Welteroberer, eine ganz anders vollkommene Gattin, als jene gepanzerte Amazone des neunzehnten Jahrhunderts.

In der That meinen wir, wenn wir diesen so günstig durch den Zufall, der ihnen zum Pathengeschenke das schönste Erdenloos bescheerte, erzogenen und so köstlich von der Natur gebildeten, so huldvoll von ihr ausgestatteten, unauffindbare Mädchen, deren zarte Seele die rauhe Berührung mit der erhabenen Seele dessen, was wir einen Mann nennen, ungefährdet erträgt, unser wärmstes Lob zollen, einzig jene edeln und seltenen Geschöpfe, von denen uns das Genie Goethe's in dem Klärchen des „Grafen von Egmont" ein so liebliches Muster vorgezaubert hat; wir denken an eine Frau, die nach keinem anderen Ruhme trachtet, als die ihr angewiesene Rolle gut auszuführen, — die sich mit einer erstaunlichen Gelenksamkeit in alle Vergnügungen und alle Willensnüancen Desjenigen, den ihr die Natur zum Herrn gegeben, schmiegt, — die sich wechselweise in die ungeheuren Sphären seines Gedankens emporschwingt und sich zu dem simpeln Geschäfte, ihn gleich einem Kinde zu belustigen, erniedrigt, während sie sowohl die aufbrausenden Wunderlichkeiten jener so heftig gemarterten Männerseele, wie das mindeste dem Munde entflatternde Wörtchen, den rascheften Blick vom Auge des Gefeierten, des Vergötterten mit unwandelbar richtigem Instinkte auffaßt, — die selig

ist beim Stillschweigen, selig bei weitschweifender Rede, — kurz die ahnungsvoll einsieht, daß die Ideen und die Moral eines Lord Byron nicht die eines Mützenmachers sein dürfen. Doch hören wir, nachdem wir uns auf den großen deutschen Meistersänger und den britischen Dichterfürsten berufen, mit unserer so überflüssig gewordenen Schilderung auf; würde uns doch wohl sonst das fast märchenhafte Portrait „Klärchens in Frankreichs" zu weit von den meerumspülten Küsten unseres Gegenstandes verschlagen; es handelt sich um die Ehe, nicht aber um die Liebe.

Möchten diese schmeichelnden Zeilen meine schönen Leserinnen mit den harten Wahrheiten, die gewiß so manchen einfältigen Weibern wie lauter Steine des Anstoßes in den Weg rollten, wieder aussöhnen!

12.

Die Gesundheitslehre der Ehe.

Mit diesem Capitel bezwecken wir, Deiner Aufmerksamkeit eine neue Vertheidigungsmethode, durch welche Du den Willen Deiner Frau unter einer unbesiegbaren Erschöpfung bändigst, in den verschiedenen, hochwichtigen Details einer besonderen Hygiene vorzulegen. Es handelt sich nämlich um die mittelst der physischen Wechselfälle und durch die klugen Abstufungen einer verständig geleiteten Diät auf die Moral hervorgebrachte Rückwirkung.

Ohne Zweifel lächelt diese große und philosophische Frage ehelicher Medicin alle jene Podagristen, jene Lahmen, jene Unfähigen und jene ganze Schaar von Greisen, deren schläfrige Apathie wir schon in dem Artikel „von den Prädestinirten" aufzuregen begannen, recht freundlich an. Doch soll sie sich jetzt hauptsächlich auf die bei weitem nicht so zahlreichen Ehemänner beziehen, die kühn genug sind, um auf die Bahn eines jenes großen französischen Königs, der das Glück der Nation auf Kosten einiger lehensherrlichen Köpfe zu sichern versuchte, würdigen Machiavellismus einzudringen. Hier ist die Frage dieselbe — es ist immer das Ablösen oder die Schwächung etlicher Glieder für das größere Gedeihen der Masse.

Glaubst Du wohl im Ernste, daß nie der von Sterne so

eifrig empfohlenen Lebensordnung von dem Kraute „Hanea,“ von Gurken, Portulak, Salat, nebst fleißigem Ansetzen von Blutegeln hinter die Ohren, mit strenger Beobachtung aller der kitzligen Vorschriften unterworfener Hagestolz irgend geeignet wäre, der Ehre Deiner Frau Abbruch zu thun?

Wähnst Du etwa, daß Napoleon, wenn damals ein Diplomat das Talent gehabt hätte, auf seine Hirnschale einen ewigen Umschlag von Leinsamen zu befestigen, oder ihm alle Morgen ein Honigklystier beibringen zu lassen, — meinst Du wohl, sag' es uns, daß dann Napoleon der Große Italien erobert haben würde?

Ist Napoleon während des russischen Feldzuges den fürchterlichen Leiden eines Harnzwanges preisgegeben gewesen, oder war er es nicht? Hierin erkennen wir eine jener welthistorischen Fragen, deren Lösung schwer auf der gesammten Erdkugel gelastet hat.

Bleibt es nicht immerdar gewiß, daß kühlende Mittel, Tropfbäder, andere Bäder u. s. w. erstaunliche Veränderungen in den mehr oder minder hitzigen Empfindungen und Thätigkeiten unseres Gehirns erzeugen?

Hast Du je mitten in der versengenden Hitze des Julimonats, wenn jede Deiner Poren die Eislimonade, die Du rasch auf einen einzigen Zug ausgetrunken, langsam in perlenden Schweißtropfen der glühenden Atmosphäre wiedergiebt, jene sprudelnde Quelle frischen Muths, jene jugendliche Kraft des Gedankens, jene vollkommene Energie, die Dir ein paar Monate zuvor das Dasein leicht und süß machten, in Dir verspürt?

Nein, nein, das am besten in einen noch so harten Stein eingetriebene Eisen wird stets, und zwar dem gehei-

men Einflusse zufolge, den die leisen und unsichtbaren Abstufungen von Hitze und Kälte, die den Luftkreis quälen, unablässig zu üben pflegen, das dauerhafteste Monument aufheben und spalten. Nehmen wir es deßhalb als Grundsatz an, daß, wenn das Klima entscheidend auf den Menschen wirkt, so auch der Mensch seinerseits und fast noch nothwendiger durch den größeren oder geringeren Aufwand von Vermögen und von Gewalt, mit dem er seinen Willen auswirft, auf die Phantasie, die Empfänglichkeit seiner Nebenmenschen einwirken muß.

Da ist das Prinzip für das Talent unseres Schauspielers, das der Poesie und des Fanatismus; denn die eine ist die Beredsamkeit der Worte, wie die andere die Beredsamkeit der Handlungen; kurz, darin beruht die Grundregel einer in diesem Augenblicke in der Wiege schüchterner Kindheit schlummernden Wissenschaft.

Dieser so mächtige, sich von dem Menschen auf den Menschen überpflanzende Wille, diese nervige und flüssige, im ganz vorzüglichen Grade bewegliche und übertragbare Kraft erleidet selbst die mannigfaltigsten Eindrücke von der wechselnden Umformung unserer Organisation, und sehr viele Umstände bedingen die schwankenden Abweichungen dieses gebrechlichen Organismus. Hier hören jedoch unsere metaphysischen Erwägungen in dem Betreff auf, und wir schreiten sofort zur Analyse der Umstände, die den Willen des Menschen ausarbeiten und ihn zur höchsten Stufe von Macht oder von Ohnmacht bringen.

Nun glaube aber ja nicht, daß es unsere Absicht sei, Dich aufzufordern, kalte Umschläge auf die Ehre Deiner Frau zu legen, sie in einen Schwitzkasten einzuschließen, oder

sie wie einen Brief zu versiegeln; nein keineswegs. Wir wollen uns nicht einmal befleißigen, Dir das magnetische System zu entwickeln, das Dir Befugniß und Gewalt liehe, für Deinen Willen stets neue Triumphe in der Seele Deiner Gattin zu erringen, — giebt es doch kaum einen Ehemann, der das Glück einer ewigen Liebe um den Schreckenspreis solcher fortwährenden Anspannung der thierischen Kräfte erkaufen möchte; hingegen gedenken wir, ein furchtbares Gesundheitsystem, mittelst dessen Du bequem das Feuer löschen kannst, wenn es auch schon im Schornsteine brennt, den wesentlichsten Punkten nach in wenigen Worten zusammenzureihen.

In der That stoßen wir unter den Gewohnheiten der tonangebenden Stutzerinnen von Paris wie in den Provinzen (und die petites-maîtresses bilden eine äußerst ausgezeichnete Klasse unter den anständigen Frauen) auf Hülfsquellen in Fülle, um unseren Zweck zu erreichen, ohne im Zeughause der Therapeutik nach den vier kühlenden Samen, nach der Seerose (Nenuphar) und tausend der Hexen würdigen Erfindungen zu suchen. Ja wir schenken sogar dem Aelian herzlich sein Kraut Hanea, unserem Freunde Sterne seinen Portulak und seine Gurken, die offenbar bloß Fieberhitze dämpfende Maßregeln ankündigen.

Du lässest also Deine Frau sich nach Belieben ausstrecken und Tage lang auf weich gepolsterten Ruhesitzen verweilen, wo man sich bis zur Hälfte des Körpers in ein wahrhaftes Bad von Eiderdunen und nordischen Federn versenkt.

Du begünstigst durch alle Mittel, die Dein Gewissen nicht verletzen, jenen Dir nützlichen Hang der Damen, nur

die mit Wohlgerüchen angefüllte Luft einer selten geöffneten Stube, und wo das Tageslicht mühsam durch wollüstig halbdurchsichtige Musselingardinen dringt, einzuathmen

Du gewinnst wunderbar erfreuliche Resultate von diesem Systeme, wenn zwar auch erst dann, nachdem Du im voraus die schwärmerischen Ausbrüche der so geförderten Exaltirung geduldig erprobtest; bist Du indeß stark genug, diese flüchtige Anspannung bei Deiner fein gebauten Gemahlin zu ertragen, so wirst Du bald ihre erkünstelte Kräftigkeit entschwinden sehen. Im Allgemeinen wünschen die Damen schnell zu leben; nach ihren Gefühlsstürmen treten aber Windstillen ein, bei denen die Segel am Schiffe des Hausregiments schlaff herunterhängen an den Mastbäumen; diese kostbaren Momente verabsäume der Eheherr nicht für die Begründung seines Familienglücks.

Beweist nicht Jean-Jacques durch das bezaubernde Organ der „Julie" Deiner Frau sonnenklar, wie es ihr eine unendliche Grazie gewähre, ihren zarten Magen, ihren göttlichen Mund nicht zu entweihen, indem sie sich ihren Milchsaft aus unedeln Stücken Rindfleisch und ungeheuren Hammelskeulen bereite? Hat man auf der Welt etwas Reineres, als jene interessanten, stets frischen und geruchlosen Gemüse, jene farbigen Früchte, jenen duftigen Kaffee, jene würzige Chocolade, jene Orangen, die goldenen Aepfel der Atalante, ferner die Datteln Arabiens, die Brüsseler Zuckerplätzchen, eine gesunde und anmuthige Nahrung, die gebührend den Bedürfnissen genügt, während sie zur selben Zeit eine Dame in das Feengewand einer gewissen, geheimnißvollen Originalität hüllt. Sie gelangt durch ihre Lebensordnungen eben so gut zu einer kleinen Berühmtheit in ihrem Gesellschaftszir-

kel, wie durch einen auserlesenen Anzug, eine schöne Handlung oder ein witziges Wort. Pythagoras muß ihre Leidenschaft sein, als wenn Pythagoras eine Pudelhündin oder ein Aeffchen Sapagu wäre.

Begehe nie die Unklugheit mancher Männer, die, um sich einen Anstrich von Freigeisterei zu geben, den weiblichen Glaubensartikel, daß man durch weniges Essen seine Taille bewahre, mit blindem Vorwitze bekämpfen. Bei strenger Diät werden die Frauen so leicht nicht fett, das ist klar und unläugbar; Du weichst keinen Fingerbreit hiervon ab.

Preise die Kunst, mit der namhafte, ob ihres Schönheitsrufes selbst von der Nachwelt bewunderte Frauen ihre Reize bis an ein schickliches Alter zu conserviren gewußt haben, indem sie sich täglich mehrmals in Milch oder in einem mit Substanzen, die geeignet sind, durch Schwächung des Nervensystems die Haut weicher zu machen, vermischten Wasser badeten.

Schärfe ihr besonders im Namen ihrer für Dich so kostbaren Gesundheit ein, ängstlich alles Wasser mit kaltem Wasser zu meiden; so daß stets warmes oder lauwarmes Wasser die Hauptingredienz bei jeder Art Körperreinigung sei.

Broussais wird Dein Idol sein. Bei der leisesten Unpäßlichkeit Deiner Frau und unter dem geringfügigsten Vorwande zögerst Du nicht mit einem tüchtigen Anbringen von Blutegeln, ja Du darfst Dich nicht scheuen, Dir von Zeit zu Zeit selbst ein paar Dutzend dieser allerliebsten Thierchen setzen zu lassen, damit nicht minder bei Dir das System dieses berühmten Doctors vorherrsche. Deine eheherrliche Lage

verpflichtet Dich, Deine Gemahlin immer so roth zu finden; versuche sogar zuweilen, ihr das Blut nach dem Kopfe zu locken, um desto besser das Recht zu haben, in gewissen Momenten eine Corporalschaft Blutegel ins Quartier einzuführen.

Deine Frau trinke Wasser, leicht mit einem dem Geschmacke angenehmen Burgunder Wein, bei dem jedoch alle tonische Kraft fehlen muß, gefärbt; jeder andere Wein würde für sie nichts taugen.

Leide nie, daß sie sich das bloße Wasser zum Getränke wähle, — Du wärest ohne Rettung verloren.

„Ungestüme Flüssigkeit! sieh, wie die Schleusen des Gehirns in demselben Augenblicke, wo Du gegen sie andrängst, überfluthet Deiner Macht weichen.“

„Die Neugier erscheint schwimmend, den Gefährtinnen zuwinkend, ihr zu folgen; sie tauchen tief unter in die Mitte des Stromes.“

„Die Phantasie setzt sich träumend auf den Rand des Ufers. Ihre starren Augen fliegen dem Laufe des durch hundert und abermals hundert Gießbäche angeschwollenen Flusses nach, und sie verwandelt die Strohhälmchen, die Schilfröhrchen in Fockmaste und Bugspriete. Kaum ist die Metamorphose geschehen, da kommt die Begierde, mit der einen Hand ihr Kleid bis ans Knie aufgeschürzt haltend, unvermuthet hinzu, erspähet die bezauberte, vor dem günstigen Winde rasch hinsegelnde Flotte und bemeistert sich ihrer.“

„O Ihr Wassertrinker, ist es denn mit Hülfe dieser entzückensvollen, dieser berauschenden Quelle, daß Ihr so oft nach Eurem Belieben die Welt rechts und links, nach allen Seiten hin umgedreht habt, während Ihr den Ohn-

mächtigen mit Füßen tratet, sein Gesicht zerschmettertet, und sogar zuweilen die Gestalt und das Ansehen der Natur veränderted?"

Solltest Du jedoch durch dies System der Unthätigkeit, in Verbindung mit unserem Beköstigungssysteme, nicht befriedigende Resultate erlangen, so wirf Dich ohne Bedenken in ein anderes System, das wir Dir zu dem Behufe erläutern wollen.

Der Mensch hat eine angegebene Summe von Energie. Der und der Mann oder die und die Frau verhält sich zu irgend einem oder einer Anderen, wie Zehn zu Dreißig, wie Eins zu fünf, und es ist da ein Grad, den jeder von uns nicht überschreitet. Die Masse von Energie oder Willen, die jeder von uns besitzt, entwickelt, verbreitet sich ungefähr wie der Ton; sie ist bald schwach, bald stark, sie wechselt nach den Oktaven, die man ihr zu durchrauschen erlaubt. Diese Kraft ist einzig in ihrer Art, und obwohl sie sich in Wünsche, in Leidenschaften, in das rege Schaffen von Werken der Intelligenz oder in körperliche Arbeiten auflöst, so eilt sie dennoch überall herbei, wo der Mensch sie hinruft. Ein Boxer verbraucht sie in Fauststößen, der Bäcker zum Brotkneten, der Dichter in einem Geistesaufschwunge, der eine ungeheure Quantität davon wegfrißt und heischt, der Tänzer läßt sie in seine Fußspitzen übergehen; kurz Jeder vertheilt sie nach seiner Laune, — und es mag wahrhaftig der Minotaurus diesen Abend in höchst eigener Person mein schönes Bett zerwühlen, wenn Ihr, meine Leser, nicht so gut wisset wie ich, wo eigentlich das Meiste von jener gewaltigen Summe verausgabt wird. Fast alle Männer verschwenden entweder in dem nothwendigen Geschäftsfrohndienste des

Alltagslebens, oder in den Aengsten, den Beklemmungen unseliger Leidenschaften dies unberechenbare, doch wohl zu erschöpfende Capital von Energie und von Willen, das ihnen die Natur zum Geschenk machte; unsere anständigen Frauen aber sind alle ein Raub, eine Beute der Capricen und der Kämpfe jener Gewalt, die unersättlich nichts ehrt, nichts verschont.

Erlag nun die Energie Deiner jungen Ehehälfte nicht unter den Vorschriften der diätischen Lebensordnung, so schleudere sie in den erquickenden Strudel einer stets wachsenden Bewegung. Finde Mittel und Wege, die Summe sprudelnder Stärke, das Feuer des schäumenden Champagners, wovon Du belästigt wirst, auf eine das Ueppige an ihr völlig aufreibende Beschäftigung zu übertragen. Ohne Deine Gattin an die Maschinenkurbel einer Fabrik festzubannen, giebt es tausend Ausflüchte, sie unter der Geißel einer fortdauernden, angestrengten Arbeit zu lassen.

Während wir Dir jetzt immerhin, Deinem eigenen Scharfsinne vertrauend, die Ausführung der nach mannichfachen Umständen sich mannichfach umformenden Mittel anheimstellen, zeigen wir Dir einschaltsweise das Tanzen als einen der schönsten Schlünde, worin sich die fixen Liebesideen vergraben, an. Weil indeß dieser Punkt aufs bündigste von einem Zeitgenossen abgehandelt worden ist, schieben wir besagtem Practicus gern das Wort zu.

„Solch ein armes Opfer, das ein entzückter Zirkel bewundert, bezahlt gar theuer den Beifall, den ihm die Thoren spenden. Welche Furcht darf man von Bestrebungen erwarten, die in so schlechtem Verhältnisse zu den Mitteln eines zarten Geschlechts stehen? Die unbedachtsam er=

müdeten Muskeln zehren ohne Maß. Das Geistigste des Gemüthes, das doch dazu bestimmt ist, das Feuer der Leidenschaften und das rastlose Fortarbeiten des Gehirns zu nähren, wird von seiner Bahn abgelenkt. Die Abwesenheit der Begierden, der Geschmack für Ruhe, die ausschließliche Wahl kräftiger Speisen, Alles deutet auf eine verarmte, mehr nach dem Ersetzen als nach dem Genießen trachtende Natur hin. Auch sagte mir ein hinter den Coulissen Einheimischer eines Tages: — „Wer viel mit Tänzerinnen zusammen lebte, hat von Hammelfleisch gelebt, denn ihre Erschöpfung kann diese energische Nahrung nicht entbehren.“ Man glaube mir deßhalb nur, daß die Liebe, welche eine Tänzerin einflößt, stets in eine betrübende Täuschung zerrinnt; man trifft zu seinem bittern Verdrusse unter einem falsch erkünstelten, grell geschminkten Frühlinge einen kalten und undankbaren Boden und unentzündbare Sinne. Die kalabrischen Aerzte verordnen das Tanzen als Heilmittel für die unter den Frauen ihres Landes häufig vorkommenden hysterischen Leidenschaften, und die Araber wenden ungefähr dasselbe Recept bei ihren edeln Stuten, deren gar zu lockeres Temperament die Fruchtbarkeit verhindert, an. „Dumm wie ein Tänzer,“ ist ein auf der Bühne wohlbekanntes Sprichwort. Kurz, die besten Köpfe Europas sind gänzlich überzeugt, daß jegliches Tanzen eine in hohem Grade kühlende Eigenschaft in sich birgt.“

„Zum ferneren Beweis für dies Alles thut es Noth, ein paar andere Bemerkungen hinzuzufügen. Ursprünglich entstanden wohl die ungeregelten Liebesabenteuer aus dem Hirtenleben. Die Sitten der Weberinnen waren in Griechenland schrecklich verrufen. Die Italiener haben der Geil-

heit der buckeligen Frauenspersonen ein Sprichwort gewidmet, von dem ich hier lieber schweige. Die Spanier, deren Adern die durch so viele Mischungen die afrikanische Unenthaltsamkeit empfingen, legen das Geheimniß ihrer Begierden in diese ihnen geläufige Maxime nieder: Muger y gallina pierna quebrantada, — es ist gut, wenn die Frau und das Huhn ein gebrochenes Bein haben. Die tiefe Einsicht der Morgenländer in der schwierigen Kunst auserlesener Wollust offenbart sich zur Genüge durch jene Verfügung des Kalifen Hakim, des Stifters der Drusen, welcher bei Todesstrafe die Anfertigung von irgend einer Fußbekleidung für Frauen in seinen Staaten verbot. Es scheint, als warteten auf der gesammten Weltkugel die Stürme des Herzens, um loszubrechen, einzig auf die Ruhe der Beine!"

Welch' bewunderungswürdiges Verfahren, eine Frau tanzen zu lassen, und sie nur mit Fleisch von Geflügel zu ernähren!

Doch wähne man ja nicht, daß diese eben so wahren wie geistreich aufgefaßten Beobachtungen unserem vorhergehenden Systeme widerstreiten könnten; durch dieses wie durch jenes gelangt man unfehlbar dahin, bei einer Frau jene so sehr erwünschte Erschlaffung, das Pfand der Ruhe und des Stillseins, hervorzubringen. Durch das letztere läßt Du ein Thor offen, damit der Feind entfliehe; durch das andere tödtest Du ihn.

Hier aber dünkt es uns, das dumpfe Gemurmel von allerlei ängstlichen und mit Blindheit geschlagenen Leuten zu hören, die sich im erborgten Namen der Moral und der Gefühle gegen unsere sattsam erprobte Gesundheitslehre erheben.

Ist denn die Frau nicht mit einer Seele ausgestattet? heißt es bei ihnen. Hat sie nicht Empfindungen, so wie wir? Mit welchem Rechte bearbeitet man sie, mit grober Verletzung ihrer Ideen, ihrer Bedürfnisse, ihrer Ansprüche, ohne sich um ihre Schmerzen, ihr unsägliches Weh zu kümmern, wie ein elendes Metall, von dem der Handwerker, wie er es gerade braucht, ein Löschhorn oder einen Leuchter macht? Dürfte etwa deßhalb, weil jene armen Geschöpfe schon schwach, schon unglücklich sind, ein brutaler Ehetyrann sich die Macht anmaßen, sie ausschließlich zum Vortheile seiner mehr oder minder richtigen Ideen abzumartern? Und wenn Ihr, mein werthester Herr Verfasser, durch Euer schwächendes oder Euer erhitzendes System, das die Fibern ausdehnt, erweicht, abspannt, fürchterliche und grausame Krankheiten verursacht, wenn Ihr so selbst eine Frau ins Grab stürzt, die Euch theuer ist wenn, wenn u. s. w — — — —?

Hier unsere Antwort!

Hast Du jemals gezählt, wie viel verschiedene Formen Harlekin und Pierrot ihrem kleinen weißen Hütchen schenken? Sie kehren den Hut so trefflich um und um, daß sie daraus hinter einander einen Kreisel, ein Schiff, ein Trinkglas, einen Halbmond, einen Korb, einen Fisch, eine Peitsche, einen Dolch, ein Kind, einen Manneskopf u. s. w. machen.

Ein getreues Bild von dem Despotismus, mit welchem Du Deine Frau um und um handhaben, hier und dorthin lenken mußt.

Die Frau ist ein Eigenthum, das man durch Contract erwirbt; sie ist eine „fahrende Habe", denn der Besitz bedingt Alles; Rechtsanforderungen ihrerseits um „Niet- und Nagelfestes" gelten nicht; kurz, die Frau ist nur ein Anhängsel

vom Manne, — also breche, scheide, rande, haue ab! Sie gehört Dir vom Kopf bis zu den Zehen mit Leib und Seele an. Laß Dich nicht im mindesten von ihrem Gemurmel, ihrem Grollen, ihrem Geschrei, ihren Schmerzen anfechten; die Natur hat sie zu unserer Benutzung, so auch, um Alles, Kinder, Kummer, harte Schicksalsschläge und das ämsige Mittragen an der Leidensbürde des Mannes, zu erdulden, mit weiser, mit mütterlicher Hand geschaffen.

Daß man uns nicht unritterlicher oder gar unchristlicher Strenge beschuldige! In allen Gesetzbüchern der sogenannten civilisirten Nationen hat der Mann die unwandelbaren Verordnungen, die das Geschick der Frauen regeln, unter dem blutigen Denkspruche eingeschrieben: Vae victis! „Wehe den Schwachen!"

Denke endlich an diese letzte Bemerkung, vielleicht die überwiegendste von allen, die wir bis jetzt aufzeichneten: Wenn Du als Gemahl und Eheherr es nicht bist, der dies schwache und reizende Rohr unter der Geißel felsenfesten Willens zerbricht, so wird es, ein noch viel milderes Joch, ein launenhafter und despotischer Hagestolz thun; sie hat dann, statt an einer, an zwei Zuchtruthen, die ihr beide ins Fleisch brennen, zu schleppen. Alles ausgeglichen, verpflichtet Dich demnach die Menschlichkeit, den Grundsätzen unserer Hygiene zu folgen.

13.

Von den persönlichen Mitteln.

Vielleicht haben die vorigen Capitel eher allgemeine Aufführungssymptome entwickelt, als die Mittel, Gewalt durch Gewalt zu vertreiben, dargeboten. Es sind, so zu sagen, Arzneibereitungslehren, nicht aber die örtlichen Medicamente selbst. Nun wollen wir indeß auch mit derselben Gewissenhaftigkeit die persönlichen Mittel hervorheben, die Dir die Natur zu Deiner Vertheidigung in die Hände gegeben; denn die Vorsehung hat Niemand vergessen. Wenn sie der Sepia, einem Fisch des adriatischen Meeres, jene schwarze Farbe verlieh, die dem Thierchen dazu dient, im Wasser einen Nebel zu erzeugen, worin es sich vor seinem Feinde versteckt, so kannst Du wohl begreifen, daß sie einen Ehemann nicht ohne Schwert gelassen hat; jetzt aber ist für Dich der Moment gekommen, das Deine zu ziehen.

Du hast, als Du Dich verheirathetest, fordern müssen, daß Deine Gattin selbst ihre Kinder stille; somit bürdest Du ihr die Last, die ewig neuen Sorgen einer Schwangerschaft und eines Aufsäugens auf; Du verschiebst auf solche Weise die drohendste Gefahr wenigstens um ein bis anderthalb Jahr. Eine Frau, die damit beschäftigt ist, ein Kindchen zur Welt zu bringen und zu säugen, hat wirklich nicht Zeit, an einen Liebhaber zu denken; überdieß befindet sie sich vor

und nach ihrem Wochenbette außer Stande, Gesellschaften zu besuchen. Wie würde es in der That die unehrbarste der ausgezeichneten Frauen, von denen einzig in diesem Buche die Rede ist, mit Hintansetzung echt weiblicher Schamhaftigkeit wagen, sich vor allen Blicken schwanger zu zeigen, oder sich wohl gar in Gegenwart von Herren mit jener verborgenen Frucht, ihrem öffentlichen Ankläger, zu brüsten? O Lord Byron, der Du die Damen nicht bei Tische sehen wolltest!

Kaum beginnt eine Frau, sechs Monate nach ihrer Niederkunft, und wenn das Kind gut getrunken hat, von Neuem ihrer Frische und ihrer Freiheit genießen zu können.

Hat Deine Frau ihren Erstgeborenen nicht gestillt, so hast Du gewiß zu viel Geist, um nicht aus diesem Umstande Nutzen zu ziehen, und das Verlangen in ihr zu erregen, das Kind zu stillen, das sie unter dem Herzen trägt. Du säumest nicht, ihr Rousseau's „Emil" vorzulesen, Du entzündest ihre Einbildungskraft für die heiligen Pflichten einer Mutter, Du feuerst ihre Moral zu einem stolzeren Aufschwunge an; kurz, Du bist ein Dummkopf oder ein Mann von Geist, und in dem ersten Falle wirst Du sogar, während Du dies Werk liesest, gebührlich minotaurisirt werden; in dem zweiten mußt Du schon bei halbem Worte verstehen.

Dies erste Mittel ist seinem innersten Wesen nach durchaus persönlich; es schließt Dir ein unermeßlich weites Feld auf, um die anderen zur Ausführung zu bringen.

Seitdem Alcibiades seinem Hunde die Ohren und den Schwanz abschnitt, um dem Perikles, der mit einer Art von spanischem Kriege und Ouvrard'schen Lieferungen, worum die Athenienser sich damals sehr bekümmerten, die Hände

voll zu thun hatte, einen Freundschaftsdienst zu leisten, giebt es keinen Minister, der sich nicht bestrebt hätte, irgend einem Hunde die Ohren zu stutzen.

Wenn sich ferner, in der Medicin, eine Entzündung an einem Hauptpunkte der Organisation entwickelt, so bewirkt man eine kleine Gegenrevolution an einem anderen Punkte, sei es nun durch Moxas, sei es durch Schröpfen, oder durch Fontanellen, durch Nadelpunktirungen u. s. w.

Ein anderes Mittel besteht aber darin, Deiner Frau eine „Moxa" anzusetzen, oder ihr in den Geist irgend eine Nadelspitze zu stoßen, die sie stark genug sticht und eine schleunige Ableitung des Uebels zu Deinen Gunsten erzielt.

Ein sehr geistreicher Mann von meiner engeren Bekanntschaft hatte seine Flitterwochen ungefähr vier Jahre lang glücklich fortdauern lassen; die schöne, volle Scheibe des Honigmondes nahm jedoch ab, und er fing allmählich den verhängnißvollen Sichelbogen zu gewahren an. Seine Frau war gerade in dem Zustande, worin wir am Ende unserer ersten Abtheilung jede „sittsame Frau" geschildert haben; sie hatte an einem ziemlich erbärmlichen, kleinen, häßlichen Menschen Geschmack gefunden; — ist doch, wie wir wissen, der Appetit der Frauen, ohne eben zur „Pica" der mit guter Hoffnung Beladenen zu werden, ein unerforschliches Ding, und das einfältige klapperdürre, wenn auch in seinem Eitelkeitswahne lächerlich aufgeblasene Männchen war ja nicht der Herr Gemahl. Unter solchen Conjuncturen fiel meinem Freunde nach dem Beispiele des Alcibiades ein neuer Akt von der alten Komödie des Hundeohrabschneidens ein, der für mehrere Jahre den schwankenden Pacht seines häuslichen Glücks erneuerte.

Seine Frau hatte sich dabei einer so feinen Schlauheit befleißigt, daß er sehr in Verlegenheit gerathen wäre, dem Liebhaber, einem weitläufigen Verwandten von ihr, sein Haus zu verbieten. Die Gefahr wuchs von Tag zu Tag; die Lawine des Mißgeschicks ballte sich arg zusammen, um über das Haupt des Nichtprädestinirten herabzustürzen, der in der Runde den fatalen Geruch vom Minotaurus witterte. Eines Abends blieb nun mein kluger Freund in einen tiefen, sichtbaren, schrecklichen Kummer versenkt.

Seine Gattin war bereits dahin gekommen, ihm mehr Freundschaft zu erweisen, als sie selbst in der Zeit des Honigmondes für ihn empfand, und von der Stunde an Fragen auf Fragen, seinerseits aber ein düsteres Schweigen; die Fragen verdoppeln sich, es entschlüpfen ihm einzelne Aeußerungen, lauter unwillkürliche Winke, von einem großen Unglücke, das er aus Schonung gegen seine theure Agnes für sich in stiller Brust bewahren müsse.

Da hatte er eine japanische Moxa angebracht, die wie ein Auto=da=Fé vom Jahre 1600 brannte.

Die Frau Gemahlin gebrauchte anfangs hundert Kunstgriffe, um zu erlauschen, ob der schwermüthige Gram ihres Eheherrn durch jenen Liebhaber in spe verursacht sei, — die erste Intrigue, für die sie mit tausendfacher List Alles verschwendete, was ihr weibliche Ränke zuflüsterten.

Wie mit Ruthen gepeitscht, flatterte ihre Phantasie hin und her, einer summenden Fliege ähnlich, die, ewig anstoßend, von Fensterscheibe zu Fensterscheibe kreist. Dies Sinnen und Forschen, dies Grübeln und Aushecken — galt es dem Liebhaber? Nein, von ihm war für den Augenblick keine Rede mehr; das Entdecken von dem Geheimnisse ihres Man=

nes absorbirte alle ihre Seelenkräfte. Welche Hausfrau würde wohl auch eine solche marmorne Sphinx unter der Zahl ihrer Penaten dulden?

Endlich erklärt ihr eines Abends mein Freund, von dem unbesiegbaren Drange angetrieben, sein schweres Herzeleid in den Busen einer so zärtlichen Freundin zu schütten, daß ihr ganzes Vermögen verloren sei. Man muß auf die Equipage, auf die Loge im Theater, auf die Bälle, auf die Feste, auf Paris verzichten; — doch könne man vielleicht, fügt er einlenkend hinzu, indem man sich für ein paar Jahre aufs Land zurückziehe, mit Gottes Hülfe Alles wieder gewinnen.

Während er sich an die Einbildungskraft, an das Herz seiner Frau wandte, beklagte er sie, sich an das Schicksal eines Mannes gekettet zu haben, der sie zwar grenzenlos liebe, doch kein Vermögen besitze; er riß sich in der Verzweiflung einige Haare aus, und Agnes sah sich wohl genöthigt, einer raschen Begeisterung zu Gunsten der Ehre nachzugeben; alsdann führte er sie, in dem ersten aufbrausenden Taumel dieses Ehefiebers, auf ein ihm gehöriges Landgut fern von der Hauptstadt.

Hier neue Schröpfungen, Senfpflaster auf Senfpflaster, von Neuem Hundeschwänze und Hundeohren abgeschnitten; er ließ ihr am Schlosse einen prächtigen gothischen Flügel bauen; auf Befehl der Madame wurde der Park zehn Mal umgegraben, um Springbrunnen, Seen mit Inseln, Grotten und Felsen zu bekommen; kurz, der Herr Gemahl vergaß mitten unter allen diesen Geschäften nicht das ihm besonders obliegende: häufiges Vorlesen von interessanten,

zweckdienlichen Büchern, Spaziergänge, Ausflüge in die Umgegend, die zarteste Sorgfalt in jeder Hinsicht.

Dabei ist jedoch zu bemerken, daß er sich wohl hütete, seiner Frau je diese List zu gestehen, und wenn sein Vermögen wiederkam, so geschah es natürlich gerade zu Folge jenes kostspieligen Neubaus und jener ungeheuren, um künstliche Flüsse zu machen, verschleuderten Summen; er bewies ihr, daß der See einen Wasserfall gebe, der im Sommer Mühlenräder treiben könne, — und man weiß ja, was Mühlen in unseren industriösen Zeiten für Geld einbringen.

Dies war eine trefflich berechnete eheliche Mora, denn dieser Phönix unter den Männern versäumte weder Kinder zu zeugen, noch langweilige, dumme oder bejahrte Nachbaren aufs Schloß einzuladen; und wenn er sich im Winter nach Paris verfügte, so warf er seine Frau in einen solchen Strudel von Bällen und Visiten, daß ihr keine Minute übrig blieb, an Liebhaber, die nothwendigen Früchte eines müßigen Lebens, zu denken.

Die Reisen nach Italien, nach der Schweiz, nach Griechenland, die plötzlichen Krankheiten, welche eine Brunnencur erfordern, und die entferntesten Bäder sind auch ziemlich gute Moras. Kurz, ein Mann von Geist muß ihrer stets tausend für eine zu finden wissen.

Fahren wir nun in der Prüfung Deiner persönlichen Mittel fort.

Zuvörderst bevorworten wir hier, daß wir in allen unseren Meinungen und Schlüssen von einer Hypothese ausgehen, ohne welche Du das Buch dreist zuklappen möchtest, — von derjenigen nämlich, daß Dein Honigmond eine nicht gar zu kurze Zeit gedauert hat, und daß das Fräulein, das

Du Dir zur Frau wähltest, richtig Jungfrau war; im entgegengesetzten Falle und den französischen Sitten gemäß, würde Deine Frau Dich nur geheirathet haben, um inconsequent zu werden.

Dann, in dem Augenblicke, wo in Deinem Häuslichen der Kampf zwischen der Tugend und der Inconsequenz beginnt, beruht die ganze Frage in einer ewigen und unwillkürlichen Vergleichung, die Deine Frau zwischen Dir und ihrem Liebhaber anstellt.

Da waltet denn noch für Dich ein völlig persönliches Vertheidigungsmittel ob, das zwar die Ehegatten selten anwenden, Männer von überlegenem Geiste jedoch zu versuchen sich nicht scheuen. Es besteht darin, dem Liebhaber, ohne daß Deine Gemahlin irgend Deinen Plan ahne, wetteifernd den Rang abzulaufen. Du mußt sie durch allerlei im Stillen errungene Siege so weit bringen, daß sie eines Abends, während sie ihr Haar aufwickelt, ärgerlich zu sich selbst sagt: „Aber mein Mann ist ja trotz dem besser."

Um Deine Absicht zu erreichen, mußt Du, indem Du vor dem Liebhaber den großen Sprung voraus hast, den Charakter Deiner Frau genau zu kennen, und zu wissen, wie man sie verletzt, mit der gesammten Feinheit eines Diplomaten diesen Liebhaber zu Tölpeleien verleiten, und ihn sich so, wenn er sich auf dem untrüglichsten Wege zu Amors Tempel wähnt, durch sich selbst widerwärtig, unleidlich machen lassen.

Anfänglich wird dieser Liebhaber, wie es Gebrauch ist, um Deine Freundschaft werben, oder Ihr habt gemeinschaftliche Freunde; nun täuschest Du ihn, sei es durch jene Freunde, sei es durch pfiffig arglistige Eingebungen, über wesentliche

Punkte; und mit einiger Geschicklichkeit siehst Du bald Deine holde Gemahlin ihren Liebhaber rund abweisen, ohne daß weder er noch sie je den Grund errathen können. Du hast somit im Inneren Deines Familienkreises eine fünfactige Komödie erschaffen, worin Du zu Deinem Nutzen die glänzenden Rollen des Figaro oder des Grafen Almaviva spielst, und etliche Monate lang belustigst Du Dich um so mehr, weil Deine Eigenliebe, Deine Eitelkeit, Dein Interesse, Alles lebhaft mitspricht.

Ich habe in meiner Jugend das Glück gehabt, einem alten Emigranten zu gefallen, der mir jene letzten Erziehungsrudimente gab, welche die jungen Leute sonst gewöhnlich von den Damen zu empfangen pflegen. Dieser Freund, dessen Andenken mir stets theuer bleiben wird, lehrte mich durch sein vorleuchtendes Muster jene diplomatischen Kunstgriffe, die eben so viel Schlauheit wie Anmuth heischen, mit seltener Meisterschaft ins Werk setzen.

Der Graf von Nocé war in dem traurigen Momente politischer Wirren, da sich für die Adeligen der Aufenthalt in Frankreich, wenn auch nicht mehr mit den blutigen Gräueln der Revolution, so doch mit den mannichfachen Mißlichkeiten und Gefahren der schimmernden Kaiserregierung verknüpfte, von Coblenz heimgekehrt. Nie besaß wohl ein Mensch in der erstaunlichsten Verschmelzung so viel Muth und Herzensgüte, so viel List und Unbefangenheit, so viel Weltton und Biederkeit. Als ein rüstiger Sechziger hatte er, nicht etwa von unlauteren Trieben, sondern von wahrer christlicher Nächstenliebe zu dieser thörichten Handlung verleitet, ein Fräulein von fünfundzwanzig Jahren geheirathet; er entriß dies arme Mädchen der Tyrannei einer launischen, auf die

frischere Schönheitsfülle der eigenen Tochter eifersüchtigen Mutter.

„Wollen Sie meine Witwe werden?" hatte der wackere Greis zu dem Fräulein v. Pontivy gesagt; doch rieselte die Quelle inniger Gattenliebe noch zu stark in seiner feurigen Seele, um nicht mehr an seiner Gemahlin zu hängen, als es eigentlich ein weiser Mann in dem bedächtigen Alter thun sollte. Da er indeß als Jüngling, ja fast als Knabe in stetem Umgange mit einigen der geistreichsten Damen vom Hofe Ludwigs XV. herangebildet worden war, verzweifelte er nicht gänzlich, die Gräfin vor jeglichem Fehltritte zu bewahren.

Welchen Mann hätte ich je gesehen, der es besser wie er verstanden, alle die Unterweisungen, die ich den Ehegatten zum Frommen hier bloß aufs Papier niederzuzeichnen versuche, in Ausübung zu bringen? Wie viel Reiz, wie viel Wonne wußte er nicht dem nüchternen Alltagsleben durch sein sanftes, artiges Benehmen, durch seine witzige Unterhaltung mitzutheilen! Seine Frau erfuhr erst nach seinem Tode und aus meinem Munde, daß er schrecklich an der Gicht litt. Echt joviale Anmuth sprudelte von seinen Lippen, wie warme, treue Liebe aus seinen Augen blitzte Klüglich hatte er sich in den Schooß der einsamen Natur, in ein waldumkränztes Thal zurückgezogen, und Gott weiß was für heroische Spaziergänge er mit seiner Frau unternahm.

Sein guter Stern wollte es, daß Fräulein v. Pontivy ein treffliches, unverdorbenes Herz mit einem hohen Grade von jenem auserlesenen Zartgefühle, jener reizbaren Mimosa-Schamhaftigkeit verband, die, wie ich gewiß glaube, das häßlichste Mädchen von der Welt verschönern würden.

Plötzlich aber kam einer seiner Neffen, ein hübscher, den Moskauer Unfällen entronnener Officier, zum Oheime zurück, eben so sehr, um zu erforschen, in wie fern er wohl Vettern zu befürchten habe, als in der Hoffnung, mit der Tante Krieg zu führen. Seine schwarzen Haare, sein stattlicher Knebelbart, die so vortheilhafte Uniform des Generalstabes, eine unbeschreibliche, nicht minder elegante wie unerkünstelte disinvoltura, blitzende Augen, Dolmetscher und Verräther seines Gedankengewitters, sein leeres Schmeichelgeschwätz, Alles schuf den schneidendsten Contrast zwischen dem Onkel und dem Neffen.

Ich langte gerade in der Villa an, als die junge Gräfin ihrem Verwandten das Triktrakspielen zeigte. Das Sprichwort sagt schon, daß die Frauen diesen ergötzlichen Zeitvertreib nur von ihren Liebhabern lernen, und so umgekehrt. Nun hatte Herr von Nocé an demselben Morgen bei einer solchen Partie „im Brette" zwischen seiner Gemahlin und dem Vicomte durch Ueberraschung einen jener Blicke erspäht, worin sich dunkel Unschuld, Begierde und Furcht abmalen.

Am Abende schlug er uns ein kleines Jagdvergnügen vor, und wir nahmen mit Freuden seine Einladung an. Nie sah ich ihn so aufgeräumt und heiter, wie er es den nächsten Morgen und zwar trotz der strengen Mahnungen seiner Gicht, die ihm einen nahen Anfall vorbewahrte, zu sein schien. Der Teufel hätte es nicht besser anfangen können, wie er, die lustigsten Possen auf die Bahn zu bringen. Er war ehemals grauer Musketier gewesen und hatte Sophie Arnoult gekannt; damit ist Alles gesagt. Das Gespräch wurde bald unter uns

Dreien das munterste, das schlüpfrigste von der Welt; — Gott verzeihe es mir!

„Nie hätte ich geglaubt, daß mein Herr Onkel mit seinen grauen Haaren ein so lockerer Vogel sei," flüsterte mir unterwegs der Neffe zu.

Wir machten indeß Halt, um uns auf Weidmannsweise an einer köstlichen Rastmahlzeit zu stärken, und als wir alle Drei auf dem üppig grünen Grase einer der lichten Plätze des Waldes saßen, hatte der Graf die Rede auf die Frauen hingelenkt, ein Capitel, das wir jetzt bündiger abhandelten als Brantôme und Aloysia.

„Ihr seid wohl glücklich unter dieser Regierung hier, Ihr Andern! — — — befleißigen sich doch nunmehr die Frauen der guten Sitten. (Um den Ausruf des Greises zu würdigen, müßte man die Abscheulichkeiten gehört haben, die der Capitain unverblümt genug erzählte.) Und," fuhr der Graf fort, „es ist dies eine der Wohlthaten, die wir der Revolution verdanken. Dies System leiht den Leidenschaften weit mehr Reiz und Geheimniß. Vormals waren die Frauen willfährig; von der jüngern Generation ahnt jetzt Keiner, wie viel Geist und Feuer wir aufbieten mußten, um jene abgenutzten Temperamente aus ihrem trägen Schlummer zu erwecken; wir waren immer auf unserer Hut, wie eine Schildwache auf ihrem Posten. Da erwarb sich auch ein Mann durch eine gut angebrachte Zote oder durch eine unglückliche Unverschämtheit bei dem schönen Geschlechte einen Ruhm, den bald die heißeste Liebe mit ihren Myrten umkränzte. Die Frauen sehen so etwas gern, und es bleibt stets das sicherste Mittel, sich bei ihnen einzuschmeicheln.

Diese letzten Worte wurden mit einem schlecht verbissenen Grimme ausgesprochen. Er stockte und spielte ungestüm mit dem Hahne an seiner Flinte, wie um eine tiefe Wallung zu verbergen.

„Ih was," sagte er, „meine Zeit ist vorüber! Um dergleichen Triumphe zu feiern, bedarf man einer jungen Einbildungskraft und wohl nicht minder eines jungen Körpers. Ach, weßhalb habe auch ich geheirathet? Das Falscheste, das Arglistigste bei den von Müttern, die in jener glänzenden Epoche der Galanterie gelebt haben, erzogenen Mädchen ist aber meines Bedünkens, daß sie eine Miene treuherziger Aufrichtigkeit vorspiegeln und so spröde thun, als ob sie es in Ernst meinten. Dem Anscheine nach würde zwar der süßeste Honig ihre zarten Lippen beleidigen, doch wer sie irgend kennt, weiß recht gut, wie gierig sie auf die gröbsten Salzkörner anbeißen."

Er stand auf, hob seine Flinte mittelst einer Bewegung der Wuth in die Höhe, und indem er sie heftig gegen die Erde stieß, drückte er den Kolben fast bis an den Hals in den feuchten Rasen ein.

„Es scheint, als sei meine werthe Tante eine Freundin von Alfanzereien," sagte mir der Offizier ganz leise.

„Oder von den Entwickelungen, die nicht ziehen," fügte ich hinzu.

Der Neffe zupfte mit leuchtendem Gesichte seine Halsbinde zurecht und hüpfte wie eine calabrische Ziege.

Um zwei Uhr Nachmittags kamen wir von unserer Jagdpartie nach Hause. Der Graf nahm mich unter dem Vorwande, einige Medaillen hervorzusuchen, von denen er während unserer Rückkehr aufs Schloß zu mir gesprochen, bis

zum Mittagsessen mit sich in sein Cabinet. Bei Tische herrschte eine düstere Einsilbigkeit. Die Gräfin verschwendete an ihren Neffen die Strenge einer kalt abgemessenen Höflichkeit. Nachdem wir wieder in den Salon getreten waren, sagte der Graf zu seiner Gemahlin:

„Ihr macht doch Euer Spielchen Triktrak, — — Herr von B...... und ich müssen Euch indessen allein lassen."

Die junge Gräfin antwortete nicht. Sie blickte starr in das Feuer und schien nichts gehört zu haben

Herr von Nocé that einige Schritte gegen die Thüre, wäh- während er mich durch eine Geberde mit der Hand einlud, ihm zu folgen. Bei dem Geräusche von seinem Gange wandte seine Frau lebhaft den Kopf um.

„Weßhalb uns verlassen?" rief sie, „Sie haben wohl noch morgen Zeit, dem Herrn die Kehrseiten von alten Denkmünzen zu zeigen."

Der Graf blieb. Ohne auf den an Steifheit grenzenden Zwang zu achten, der bei seinem Neffen die frühere militairische Anmuth verdrängt hatte, entfaltete Herr von Nocé den ganzen Abend über den unbeschreiblichen Reiz seiner Unterhaltung. Nie sah ich ihn so voll Witz, so voll Kraft und voll Salbung. Wir sprachen viel von den Damen. Alle seine Scherze kleideten sich, ohne deßhalb ihre Spitze zu verlieren, in das züchtige Gewand des auserlesensten Zartgefühls. Mir selbst war es unmöglich, weiße Haare auf seinem eisgrauen Haupte zu erschauen; denn es strahlte von jener Jugend des Herzens und des Geistes, welche die Runzeln glättet und den Schnee des Winters schmelzt.

Den Tag darauf reiste der Neffe ab. Sogar nach dem Tode des Herrn von Nocé, und indem ich mich eifrig be-

strebte, mir jene Innigkeit der vertraulichen Plaudereien, wo die Frauen nicht immer auf ihrer Hut sind, zu Nutze zu machen, vermochte ich nimmer auszuforschen, welche Impertinenz eigentlich der Vicomte damals gegen seine Tante beging; sie mußte aber ohne Zweifel sehr arg sein, denn seit der Epoche hat Frau von Nocé nie ihren Neffen wieder vor Augen sehen wollen, ja sie kann noch heute nicht einmal seinen Namen nennen hören, ohne daß ihre Augenbraunen zürnend zusammenzucken. Ich errieth nicht sogleich den geheimen Zweck bei der Jagdtour des Herrn von Nocé, fand jedoch später, daß er ein gar hohes Spiel gewagt hatte

Wenn es Dir indeß gelingt, mein andächtiger Leser, einen eben so großen Sieg davon zu tragen, wie Herr von Nocé sich dessen rühmen durfte, so vergiß nicht, das System der Moras insbesondere in Ausübung zu setzen; und wähne ja nicht, daß man mit ähnlichen Kraftstreichen öfters von Neuem anfangen könne. Bei einer solchen Verschwendung Deiner Talente müßtest Du Dir zuletzt in dem Geiste Deiner Frau Deinen eigenen Werth rauben; denn sie würde doppelt so viel von Dir fordern, wie Du ihr gäbest, und ehe Du es selbst spürtest, rückte plötzlich die Stunde heran, wo Du ohne Rettung den Kürzeren zögest. Die menschliche Seele ist in ihren Wünschen, ihren Begierden einer Art arithmetischer Progression unterworfen, deren Ziel und Ursprung gleich unbekannt sind. Eben so, wie der Opiumesser immerzu seine Dosis verdoppelt, um dasselbe Resultat zu erlangen, so will auch unser nicht minder herrische wie schwache Geist, daß die Gefühle, die Ideen und die Dinge ein fortwährendes Wachsthum erleiden. Daher rührt unter Anderem die Nothwendigkeit, in einem dramatischen Werke geschickt das Interesse zu ver-

theilen, so wie in der Medicin die Arzeneien stufenweise zu ordnen. Demnach ersiehst Du, daß, wenn Du je mit keckem Muth zu jenen Mitteln greifen solltest, Du Dein außergewöhnliches Verfahren nach gar vielen Umständen mit der pünktlichen Genauigkeit eines Apothekers, der aus Giftstoffen eine heilende Salbe bereitet, abzuwägen hast, und der Erfolg hängt immer lediglich von den Triebfedern ab, die Du als kluger Maschinenmeister anwendest.

Hast Du endlich Credit, mächtige Freunde, Geld in Ueberfluß, oder bekleidest Du einen wichtigen Posten in irgend einem Zweige der Staatsverwaltung? Ein letztes Mittel reißt dann das Uebel mit seiner Wurzel aus. Hättest Du unter so günstigen Conjuncturen nicht die Gewalt in Händen, Deiner Frau ihren Liebhaber durch eine Beförderung, einen Wohnortswechsel, oder, wenn es eine Militärperson ist, durch eine Versetzung zu entreißen? Du unterdrückst jegliche Correspondenz, und wir werden Dir späterhin die Winke dazu liefern; nun weißt Du, sublata causa tollitur effectus, — lateinische Worte, deren sonnenklarer Sinn auf Deutsch ungefähr der wäre: Keine Wirkung ohne Ursache; — oder: Kein Geld, keine Schweizer!

Nichts desto weniger merkst Du, daß Deine Frau leicht einen a n d e r e n Liebhaber wählen könnte; hast Du aber doch immer nach diesen vorläufigen Mitteln eine Mora fertig, um Zeit zu gewinnen, und zu erspähen, wie Du Dich am besten durch eine neue List aus der Klemme wickelst.

Lerne das System der Moras mit den mimischen Täuschungen Carlins verbinden. Der unsterbliche Carlin der italienischen Comödie hielt eine ganze Versammlung Stunden lang durch die paar simpeln, doch mit der gesammten

Kunst der Pantomime veränderten und mit tausend verschiedenen Stimmenbiegungen ausgesprochenen Worte: „Der König sagte zur Königin, — die Königin sagte zum König," in Spannung und bei der heitersten Laune. Ahme Carlin nach. Finde das Mittel, Deine Frau immer im Schach zu lassen, um nicht selbst matt zu werden. Bei den constitutionellen Ministern nimm Dein Diplom in der Kunst, zu versprechen. Gewöhne Dich an, stets nur zur rechten Zeit den Polichinell zu zeigen, dem zu Gefallen Dir ein Kind, ohne der zurückgelegten Strecke Weges seine Aufmerksamkeit zu schenken, so gern nachläuft. Wir Alle sind Kinder; die Frauen aber reizt schon die ihnen angeborene Neugierde, ihre Zeit bei dem Verfolgen eines Irrwisches zu verlieren. Und ist sie nicht da, um Dir zu helfen, jene strahlende, doch leider gar zu bald erblassende Flamme, die himmelstürmende Einbildungskraft?

Kurz, studire die glückliche Kunst, in ihrer Nähe, und nicht in ihrer Nähe zu sein, — die Augenblicke zu ergreifen, wo Du in ihrem Geiste Siege erringst, doch ohne sie je durch Deine Persönlichkeit, Dein Uebergewicht, oder wohl durch ihr eigenes Glück selbst zu überwältigen. Wenn die Unwissenheit, in der Du sie erhältst, nicht gänzlich ihren Geist getödtet hat, werdet Ihr Beide gegenseitig so trefflich übereinkommen, daß Ihr noch während einiger Zeit mit liebendem Verlangen nach einander begehrt.

14.

Von den Stuben.

Die vorhergehenden Mittel und Systeme sind so ziemlich rein moralischer Art. Sie verketten sich enge mit dem Adel unserer Seelen und bergen nichts, was vielleicht der zartesten Schonung zuwiderliefe; nun aber wollen wir unsere Zuflucht zu Vorsichtsmaßregeln à la Bartholo nehmen. Wanke nur nicht und laß Dich nicht erweichen; es giebt einen eheherrlichen Muth, so wie es einen bürgerlichen und kriegerischen, so wie es einen Nationalgardisten-Muth giebt.

Was ist, sage mir, die erste Sorge eines kleinen Mädchens, nachdem es sich einen Papagei gekauft hat? Ist es nicht, ihn in einen schönen Käfig zu sperren, wo er ohne Erlaubniß seiner Herrin nicht mehr heraus kann?

Dies unschuldige Kind lehrt Dich so Deine Pflicht.

Demnach muß Alles, was zur innern Einrichtung Deines Hauses und seiner Gemächer gehört, nach dem leitenden Gedanken, Deiner Frau, falls sie beschlossen hätte, Dich dem Minotaurus zu überliefern, keine Hülfsquelle, keinen Schleichweg, keinen Schlupfwinkel offen zu lassen, in Theorie aufgefaßt und in Praxis ausgeführt sein; denn die Hälfte des gräßlichen Mißgeschicks, das jenes durchaus nicht fabelhafte Thier stiftet, entspringt aus den traurigen Begünstigungen, welche die Stuben allein darbieten.

Vor Allem sei darauf bedacht, zum Portier einen einzigen, Dir gänzlich ergebenen Menschen zu haben. Es ist dies ein Schatz, der leicht zu finden. Wer von uns hätte wohl nicht irgendwo in der Welt entweder einen Pflegevater von Ammenseite her, oder einen alten, treuerprobten Bedienten, der ihn ehemals auf seinen Knieen geschaukelt?

Ein so glühender Haß, wie zwischen Atreus und Thyestes, müßte mittelst Deiner Bestrebungen zwischen Deiner Gemahlin und diesem Nestor, dem Hüter Deiner Hausthüre, entbrennen. Dies Hausthor ist das Alpha und das Omega einer Intrigue; — denn beschränken sich nicht die Liebesintriguen immerfort auf den Doppelact des Eintretens und des Weggehens?

Dein Haus würde Dir zu nichts dienen, wenn es nicht zwischen Hof und Garten läge und so gebaut wäre, daß es gegen kein anderes anstieße.

Vom Anfang an schaffst Du in Deinen Gesellschaftszimmern die mindesten Höhlungen ab. Ein Aufsatz muß, enthält er auch bloß sechs Töpfe mit Eingemachtem, vermauert sein. Du rüstest Dich zum Kriege, und der erste Gedanke eines Feldherrn ist, seinem Feinde die Lebensmittel abzuschneiden. So gebührt es sich auch, daß alle Wände voll sind, um dem Auge Linien darzureichen, die es leicht überschaut, und die auf der Stelle den geringfügigsten fremden Gegenstand zu entdecken erlauben. Ziehe die Ueberbleibsel der antiken Denkmäler zu Rathe, und Du wirst sehen, wie die griechischen und römischen Frauengemächer ihre behagliche Schönheit hauptsächlich der Reinheit der Linien, der sauberen Glätte der Wände, der weisen Sparsamkeit mit den überflüssigen Möbeln verdankten. Die Griechen hätten

vor Mitleid gelacht, wenn sie in einem Salon die gähnenden Lücken, die klaffenden Vorbauten unserer Schränke gewahrten.

Dies prächtige Vertheidigungssystem ist besonders in seiner äußersten Schärfe auf das Zimmer Deiner Gemahlin zu übertragen. Laß sie nie ihr Bett so drapiren, daß man in einem Labyrinth von Vorhängen rings herum lustwandeln kann. Sei unbarmherzig hinsichts der Zwischenverbindungen, des Zusammenhanges der Stuben, der Kammern unter einander. Weise ihr ihr Zimmer am Ende Deiner Wohnstube an. Dulde da keinen Ausgang, als auf die Salons, um mit einem einzigen Blicke zu erspähen, wer zu ihr kommt und wer sich bei ihr anmeldet.

Sicherlich hat Dich „Figaro's Hochzeit" gelehrt, das Gemach Deiner Frau in großer Höhe vom Erdboden anzubringen, — denn alle Junggesellen sind Cherubim's.

Ohne Zweifel gewährt Dein Vermögen Deiner Gemahlin das Recht, ein Anziehkabinet, ein Badezimmer sammt der „Nebenstube" für ein Kammermädchen zu fordern; denke dann an Susanne und hüte Dich ja vor dem Fehler, jenes bedeutungsvolle Nebenstübchen, das auch nicht neben dem Gemache der Madame sein darf, in ein unteres Stockwerk hinzuverlegen; bringe es schlechterdings immer darüber; ferner fürchte nicht, Dein Hôtel durch häßliche Fensterverrammlungen zu beschimpfen.

Will es das Unglück, das dies gefährliche Nebenstübchen mittelst einer verborgenen Treppe mit dem Zimmer Deiner Frau zusammenhängt, so frage lange Zeit Deinen Baumeister um Rath; möge sein Genie sich erschöpfen, dieser unheilschwangeren Treppe die Unschuld der ursprünglichen,

der Leiter des Müllers, wiederzugeben; daß diese Treppe um Himmels willen keine arglistige Höhlung habe, daß ihre winkelig steilen Stufen nimmer mit jener wollüstigen Krümmung prahlen, wobei sich Faublas und Justine so wohl befanden, während sie auf das endliche Wegschleichen des Marquis von B*** warteten! Heut zu Tage machen die Architekten wahrhaftig Treppen, denen wir bei weitem den Preis vor den weichsten Ottomanen einräumen. Stelle vielmehr das tugendhafte Schneckengehäuse, den züchtigen Wendelgang unserer Vorfahren von Neuem her.

Was nun die Kamine in den Stuben Deiner Frau betrifft, so sorgst Du emsig dafür, in den Schornsteinröhren oberhalb des Kaminmantels ein fünf Fuß hohes eisernes Gitter anschlagen zu lassen, — müßte es auch bei jedem Fegen frisch angenietet werden. Fände etwa Deine Gemahlin diese heilsame Maßregel lächerlich, so stütze Dich auf die zahlreichen, mittelst der Schornsteine verübten Meuchelmorde. Fast alle Damen fürchten sich vor den Dieben.

Das Bett ist eins der entscheidenden Möbeln, dessen Bau ein langes, ein reifliches Nachsinnen heischt. Hier hat Alles die wesentlichste Erheblichkeit. Schalten wir deßhalb zunächst die Resultate einer gediegenen Erfahrung zu dem Zwecke ein.

Gieb diesem Hausgeräthe eine hinlänglich originelle Gestalt, so daß man es stets mitten unter den sich rasch verdrängenden Moden, weil es dem neuerungssüchtigen Genie unserer Verzierer trotzt, ohne Mißvergnügen anschauen könne; denn es ist durchaus nöthig, daß Deine Frau nicht diese Bühne des Glücks nach Belieben umzuändern vermag.

Die Grundfläche besagten Möbels sei voll, massiv, und sie lasse zwischen sich und dem Fußboden keinen leeren, verrätherischen Raum.

Und vergiß nicht, wie Byrons „Donna Julie" ihren Don Juan unter ihrem Kopfkissen verborgen hatte.

Aber es wäre mir wie lächerlich, es wäre unverzeihlich, einen so zarten Gegenstand leichtsinnig zu behandeln. Das Bett ist die ganze Ehe. Auch zögern wir nicht, uns mit dieser bewunderungswürdigen Schöpfung des menschlichen Genies, mit einer Erfindung zu beschäftigen, die wir weit mehr in das Tagebuch unserer Erkenntlichkeit einschreiben müßten, als die Schiffe, die Feuergewehre, das phosphorische Feuerzeug, die Wagen sammt ihren Rädern, die Dampfmaschinen mit einfachem oder mit Hochdruck mit Heber oder mit Abzug, kurz mehr als die Tonnen und die Flaschen. Verknüpft es sich doch, sobald wir die Sache ernstlich erwägen, mit diesem Allen aufs innigste; und wenn man bedenkt, daß es unser zweiter Vater ist, ja daß die ruhigste und die bewegteste Hälfte unseres Daseins unter seiner beschützenden Krone verfließt, so fehlt es uns an Worten, sein Lob zu verkünden. (Man sehe das 1[illegible]te Capitel: „Theorie des Bettes.")

Bricht der Krieg, von dem wir in unserer dritten Abtheilung reden werden, zwischen Dir und Madame aus, bewahrst Du Dir immer einige sinnreiche Vorwände, um in ihren Commoden, ihren Secretairen nachzukramen; denn wenn es Deiner Frau einfiele, eine Statue Deinem Auge zu entziehen, so liegt es in Deinem Interesse, jedes Mal zu wissen, wo sie solche versteckt hat.

Ein nach diesem Systeme erbautes Gynäceum erlaubt

Dir, mit einem einzigen Blicke zu erforschen, ob es zwei Pfund Seide mehr enthält als gemeiniglich.

Läßt Du da einen einzigen Wandschrank anbringen, bist Du gleich verloren.

Gewöhne besonders Deine Gattin schon während des Honigmondes daran, in dem Halten ihrer Stuben die auserlesenste Strenge zu beobachten. Wenn Du ihr nicht in der Hinsicht eine ans Kleinliche grenzende Sorgsamkeit einprägst, wenn dieselben Gegenstände sich nicht ewig unverrückt an denselben Plätzen befinden, so wird sie allmählich eine so gräßliche Unordnung bei Dir einführen, daß Du unmöglich mehr sehen kannst, ob je zwei Pfund Seide da zu viel oder zu wenig vorhanden sind.

Die Gardinen in Deinen Stuben sind natürlich immer von sehr durchsichtigen Stoffen, und Du nimmst die einem Manne wohlgeziemende Gewohnheit an, Abends im Zimmer auf und ab zu gehen, so daß es Madame nie befremdet, wenn Du einmal, aus Zerstreutheit, dem Fenster ganz nahe kommst. Laß endlich, um hier den Artikel von den Fenstern zu beschließen, diese in Deinem Hôtel auf die Weise bauen, daß das Gesims nirgends breit genug ist, um da einen Sack Mehl hinzustellen.

Ist die Stube Deiner Frau einmal nach diesen Grundsätzen eingerichtet, so bist Du, wären auch in Deinem Hôtel Nischen, um alle die Heiligen des Paradieses zu beherbergen, in der erwünschtesten Sicherheit. Du kannst jeden Abend im Einverständnisse mit Deinem Freunde, dem Thorhüter, das „Eintreten" und das „Abtreten" der gastierenden Schauspieler auf den Brettern Deines Familientheaters gegen einander abwägen, und um gewisse Resultate zu erzielen, hin-

dert Dich nichts, ihn zur Anfertigung der täglichen Besuchslisten die doppelte Buchführung zu lehren.

Hast Du einen Garten, so mache die Hunde zu Deiner Liebhaberei. Indem Du immer einen dieser unbestechlichen Wächter unter Deinen Fenstern auf der Lauer hältst, flößest Du dem Minotaurus Ehrfurcht ein, — und zwar besonders, wenn Du durch gute Dressur Deinem vierfüßigen Freunde verwehrst, von irgend einer andern Hand als der des Thorhüters etwas anzunehmen, damit ihn die Hagestolzen, denen es bei ihren napoleonischen Eroberungsplänen oft an Zartgefühl fehlt, nicht mit tückischer Lockspeise vergiften.

Wohl zu bemerken, dürfen alle diese Vorsichtsmaßregeln nicht den mindesten Verdacht erwecken; was Du thust, was Du anordnest, geschieht einzig aus ängstlicher Besorgtheit für das ungetrübte Glück Deiner Gemahlin; sie ist, sagst Du ihr, in dem tobenden Weltstrudel ein argloses, unerfahrenes, Deines umschirmenden Schutzes höchst bedürftiges Kind. Wenn Männer unbesonnen genug gewesen sind, bei ihrer Verheirathung ihren ehelichen Wohnsitz nicht nach diesen weisen Prinzipien zu verschanzen, so sollten sie so bald wie möglich ihr Hôtel verkaufen, sich ein anderes anschaffen, oder wenigstens Reparaturen vorwenden und das Haus neu herstellen.

Unbarmherzig verbannst Du aus Deinen Stuben die Canapeen, die Ottomanen, die Divans, die causeuses, die chaises longues u. s. w. Zieren doch nicht nur diese Möbeln heut zu Tage das Geschäftslocal der Gewürzkrämer, ja trifft man sie sogar bei den Friseuren, sondern sie sind vorzugsweise die im Sprichworte verherrlichten Ruhebänke des Müßiggangs und des Teufels; nie habe ich sie ohne Schrecken

ansehen können; es däuchte mir stets, als gewahre ich da Seine diabolische Majestät mit den Hörnern und der gespaltenen Klaue.

Allem zufolge ist nichts gefährlicher als ein Stuhl, und wir bedauern sehr, daß man die Frauen nicht zwischen vier Mauern einschließen kann. Wo wäre wohl auch der Ehemann, der nicht immer, wenn er sich auf einen knarrenden oder wackelnden Stuhl niedersetzt, auf den durchaus zu entschuldigenden Argwohn geriethe, daß er von dem „Sopha" des jüngeren Crebillon den Unterricht empfangen habe. Wir haben Dir aber zum Glücke Deine Stuben nach einem solchen Behutsamkeitssysteme zu ordnen anempfohlen, daß Dir, wenn Du nicht gerade durch Deine Nachlässigkeit dem Uebel Vorschub leistest, so leicht kein Unheil zu begegnen vermag.

Ein Fehler, den Du nie ablegst, ist eine Art zerstreute Neugierde, die Dich unaufhörlich antreibt, alle Schachteln, alle Fächer zu durchwühlen, die Toilettenkästchen darunter und darüber zu werfen. Bei dieser gleich sehr den Schein des Gehässigen und des Lächerlichen meidenden, nach Umständen oft wiederholten Hausuntersuchung verfährst Du nicht wie ein tölpischer Visitator, sondern mit der anmuthigen Originalität des „Philosophen im Boudoir", und jedes Mal erhältst Du Deine Verzeihung, indem Du die Heiterkeit Deiner Frau erregst.

Auch äußerst Du stets das größte Staunen bei dem Anblicke jedes in diesem so wohl aufgeräumten Zimmer neu angebrachten Geräths. Unverzeihlich forderst Du in scherzendem Ernste Madame auf, Dir die Nützlichkeit desselben zu erklären, dann spannst Du Deinen Geist auf die Folter,

um zu enträthseln, ob es nicht einen still verschwiegenen Gebrauch hat und falsche Versteckwinkel birgt.

Dies ist noch nicht Alles. Du hast zu viel Verstand, um nicht zu begreifen, daß Dein hübsches Papageichen nur so lange im Käfich bleibt, wie dieser Käfich schön ist. Die geringfügigsten Nebensachen müssen demnach Eleganz und Geschmack bekunden. Die Gesammtharmonie der Ausmöblirung biete unabänderlich ein einfaches, doch fesselndes Gemälde dar. Du erneuerst häufig die Tapeten und die Mousseline. Die Frische der Verzierung ist von zu erheblicher Bedeutung, um an diesem Artikel zu sparen oder gar zu geizen. Ist es doch das frühe Zeisigkraut, womit die Kinder sorgsam die Drahtstäbe an dem Bauer ihrer Vögel bekleiden, um dem gefangenen befiederten Freiherrn der Luft den täuschenden Wahn des Frühlingsgrüns der Haine und Wiesen vorzuspiegeln. Eine Stube dieser Art ist dann die ultima ratio der Ehemänner; eine Frau hat nichts zu sagen, sobald man großmüthig Alles für sie verschwendete.

Die Ehegatten, die das harte Schicksal trifft, zur Miethe zu wohnen, sind in der allerschrecklichsten Lage.

Welchen glücklichen oder verhängnißvollen Einfluß kann nicht allein der Portier über sie ausüben!

Stößt ihr Haus nicht rechts und links an ein anderes Haus? Nun vermindert sich zwar die Gefahr um die Hälfte, indem sie den Frauen ihre Stuben nach einer einzigen Seite hin anweisen; — sind sie jedoch, fragen wir, nicht ewig genöthigt, das Alter, den Stand, die Jahreseinkünfte, den Charakter, die Gewohnheiten der Miethsleute im Nachbarhause auswendig zu lernen, ja sich mit ihren Freunden und Verwandten, ihren Vettern und Basen bekannt zu machen?

Ein kluger Mann wird sich mit seiner jungen, holden Gemahlin nie zur ebenen Erde einquartieren.

Uebrigens steht es einem Jeden offen, die Vorsichtsmaßregeln, die wir oben dem Eigenthümer eines Hôtels einschärften, auch auf seine Wohnung unter fremdem Dache zu übertragen, und dann hat der Miethsmann den Vortheil vor dem Hausbesitzer voraus, daß ein weniger Raum einnehmendes Local sich viel leichter, viel besser bewachen läßt.

15.
Von der Mauth.

„Ih nein, Madame, nein."

„Denn, mein Herr, es wäre dabei etwas so Unpassendes — — — —"

„Glauben Sie denn, Madame, daß wir Ihnen vorschreiben wollen, wie an den Zollstätten den Personen, die über die Schwelle Ihrer Behausung treten, oder die heimlich fortgehen, die Taschen zu visitiren, um nachzusehen, ob sie Ihnen auch nicht irgend ein Geschmeide einschmuggeln? O nein, so meinen wir es nicht, denn das würde wider den Anstand sein, und unsere Verfahrungsweise, Madame, hat nichts Anstößiges, folglich auch nichts Fiscalisches; beruhigen Sie sich deshalb."

Mein Freund, die eheliche Mauth ist von allen Auskunftsmitteln dieser zweiten Abtheilung dasjenige, das von Dir vielleicht den geprüftesten Takt, die feinste Schlauheit und die meisten a priori, das heißt, vor der Verheirathung erworbenen Kenntnisse fordert. Um sich der Strenge dieser „Douane" nach Wunsch zu bedienen, muß ein Ehemann dem Buche Lavaters sammt den darin aufgestellten Grundsätzen ein tiefes Studium gewidmet, er muß sein Auge wie seinen Verstand gewöhnt haben, mit einer erstaunlichen Schnelligkeit die leisesten physischen Anzeichen, durch welche der

Mensch seinen Gedanken verräth, aufzugreifen und zu beurtheilen.

Lavaters Physiognomik hat eine wahrhafte Wissenschaft ins Leben gerufen; sie hat einen ehrenvollen Platz unter den menschlichen Kenntnissen eingenommen. Wenn auch Anfangs einige Zweifel, einige Spöttereien die Erscheinung jenes Buches begleiteten, so ist doch später der berühmte Doctor Gall aufgetreten, um durch seine schöne Schädellehre das System des Schweizers zu vervollständigen, und seine scharfsinnigen Beobachtungen zu unterstützen. Die Leute von Geist, die Diplomaten, die Frauen, alle Diejenigen, welche die seltenen und eifrigen Schüler dieser beiden in ihrem Nachruhme unsterblichen Männer sind, haben oft Gelegenheit gehabt, viele andere, für den Eingeweihten untrügliche Merkmale, denen man gewandt den menschlichen Gedanken ablauscht, zu erschauen. Die Gewohnheiten des Körpers, die Handschrift, der Ton der Stimme, die Manieren haben mehr als ein Mal der Frau, die da liebt, dem Diplomaten, der da täuscht, dem geschickten Landesverweser oder dem argwöhnischen Regenten, die genöthigt sind, mit einem einzigen Blicke die verstohlene Liebe, den schleichenden Verrath oder das stille Verdienst zu entdecken, zur guten Stunde die Augen geöffnet. Der Mensch, dessen Seele sich kräftig rührt, gleicht einem armen Johanniswurme, dem ohne sein Wissen das Licht aus allen Poren strömt; er kreist ewig in einer glänzenden Sphäre, wo jegliche Anstrengung in dem leuchtenden Schimmer eine Erschütterung herbeiführt, und er bezeichnet seine Bewegungen durch lange Feuerstreifen.

Hier wären demnach die Elemente der Kenntnisse, die Du besitzen mußt; denn die eheliche Mauth besteht ausschließ-

lich in einer schnellen, doch gründlichen Prüfung des moralischen und physischen Zustandes aller der Wesen, die in Dein Haus kommen und wieder von Dir fortgehen, wenn sie Deine Frau besucht haben, oder sie besuchen wollen. Ein Ehemann ist dann einer Spinne ähnlich, die im Mittelpunkte ihres dünnen Gewebes von der kleinsten, sich unbesonnen in den Fädchen verwickelnden Fliege einen Stoß empfängt und von ferne zuhorcht, wacht, die Beute oder den Feind sieht.

Dem gemäß verschaffst Du Dir die Mittel, dem lüsternen Junggesellen, der an Deiner Hausthüre schellt, in zwei sehr verschiedenen Situationen, wenn er eintreten will, und wenn er eingetreten ist, zu mustern.

Wie viel sagt er nicht im Momente des Eintretens, ohne auch nur den Mund aufzuthun!

Sei es nun, daß er mit leisem Handstriche, oder indem er zu wiederholten Malen mit den Fingern durch die Haare fährt, das charakteristische Toupet niederdrückt oder in die Höhe wirbelt;

Sei es, daß er ein italienisches oder französisches, munteres oder trauriges Liedchen im Tenor, im Alt, im Sopran oder im Baryton trällert;

Sei es, daß er nachfühlt, ob auch der Zipfel seines bedeutsamen Halstuchs immer mit Grazie festgesteckt bleibe;

Sei es, daß er das wohlgefaltete oder zerknitterte Jabot eines Tag- oder Nachthemdes mit Fertigkeit oder linkisch abglättet;

Sei es, daß er sich durch eine flüchtig tastende Geberde zu überzeugen sucht, ob seine blonde oder braune, gekräuselte

oder platte Perrücke stets an ihrem natürlichen Platze verweile;

Sei es, daß er prüft, ob auch seine Nägel hübsch rein oder gut zugeschnitten sind;

Sei es, daß er mit einer weißen oder minder gut gepflegten, einer zierlich oder plump, alt oder frisch behandschuhten Hand Knebelbart und Backenbart aufstutzt, — oder sei es, daß er sie im Fluge mit einem schildpattenen Kämmchen frisirt;

Sei es, daß er sich durch sanfte und wiederholte Bewegungen bemüht, sein Kinn genau in den Mittelpunkt seiner Halsbinde zu bringen;

Sei es, daß er sich, mit den Händen in den Taschen, bald auf dem Einen, bald auf dem anderen Fuße schaukelnd hin und her wiegt;

Sei es, daß er seinen Stiefel von allen Seiten anguckt, als wolle er zu sich selbst sagen: „Aber dieser Fuß ist wahrhaftig so übel nicht;"

Sei es, daß er zu Fuße oder zu Wagen anlangt, — sei es, daß er die paar Schmutzfleckchen, womit er vielleicht unterwegs Schuhe und Strümpfe bespritzt hat, abreibt oder nicht;

Sei es sogar, daß er steif, unrührbar bleibt, wie ein rauchender Holländer;

Sei es, daß er, die Augen starr auf diese Thür geheftet, einer aus dem Fegefeuer kommenden und auf Sanct Peter mit seinem Schlüsselbunde wartenden Seele gleicht;

Sei es, daß er die Klingelschnur zu ziehen zaudert, und sei es, daß er sie nachlässig, eilig, auf vertraute Weise oder wie Jemand, der im voraus seiner Sache gewiß ist, ergreift;

Sei es, daß er schüchtern geschellt hat, so daß nur ein mattes, in dem Schweigen der Gemächer sich verlierendes Nachklingen, dem ersten Glockenschlage der Frühmette zur Winterzeit in einem Minimenkloster ähnlich, rasch hinsterbend wiederhallte; oder sei es, daß er, nachdem er mit mehr oder minder heftiger Hurtigkeit die Klingel gezogen, voller Ungeduld, noch nicht die Schritte eines Lackeien zu hören, zum zweiten Male schellt;

Sei es, daß er, indem er ein Cachukügelchen ißt, seinem Athem einen würzigen Wohlgeruch verleiht;

Sei es, daß er mit der ernsthaftesten Miene eine Prise nimmt, dann aber aufs sorgsfältigste, die etwa seinen Fingerspitzen entglittenen Tabackskörnchen, welche der blendenden Weiße seiner Wäsche Abbruch thun könnten, abschüttelt oder wegpustet;

Sei es, daß er neugierig rings um sich herum blickt, während man fast denken sollte, er schätze in stiller Berechnung den Werth von der Treppenlampe, von dem Teppiche, von dem Geländer ab, als wäre er Möbelhändler oder ein Bauentrepreneur;

Sei es endlich, daß dieser Hagestolz jung oder bejahrt, daß ihm warm oder kalt ist, daß er langsam, traurig, munter kommt, u. s. w.

Du siehst demnach ein, lieber Freund, daß es da auf den Stufen Deiner Außentreppe eine erstaunliche Menge Beobachtungen zu machen giebt. Die leichten Pinselstriche, mit denen wir hier diese Figur auszustatten uns bemühten, zeigen Dir in ihr ein wahrhaftes moralisches Kaleidoskop mit seinen Millionen Farbenabspiegelungen; und wir haben nicht einmal etwas Weibliches auf jener die zartesten Geheimnisse verrathen=

den Schwelle wollen anlangen lassen, weil dann unsere schon ziemlich weitläufigen Bemerkungen unzählbar und locker wie Sandkörner am Meeresstrande geworden wären.

In der That wähnt sich ein Mann vor dieser verschlossenen Thüre völlig allein; und sobald er ein wenig warten muß, fängt er da einen stummen Monolog, ein unbeschreibliches Selbstgespräch an, wobei Alles bis zu seinem Schritte seine Hoffnungen, seine Wünsche, seine Absichten, seine Fähigkeiten, seine Mängel, seine Tugenden enthüllt; kurz ein Mann ist auf einem solchen Treppenabsatze wie ein junges Mädchen von funfzehn Jahren in einem Beichtstuhle am Tage vor ihrer ersten Feier des heiligen Abendmahls.

Forderst Du den Beweis dafür? Mustre nur die plötzliche Veränderung, die sich in oberwähnter Figur und in dem gesammten Benehmen dieses Hagestolzen bewerkstelligt, wenn er von draußen hineintritt. Der Maschinenmeister in der Oper, die Temperatur, die Wolken oder die Sonne wandeln nicht schneller das Ansehen eines Theaters, der Atmosphäre oder des Himmels um.

Bei der ersten Steinplatte Deines Vorzimmers bleibt von allen den tausend und abermals tausend Ideen, die jener Hagestolz Dir auf der Treppe so unbefangen verrathen hat, kaum ein flüchtiger Blick noch übrig, woran man eine Beobachtung, eine Erwägung heften könnte. Die unerbauliche Grimasse gesellschaftlicher Uebereinkunft hat Alles in einen dichten Schleier gekleidet; doch hat trotz dem der geschickte Ehemann schon bei dem ersten und wichtigsten Recognosciren von seinem Vorposten her unverzüglich den eigentlichen Zweck des Besuchs auskundschaften und in der Seele des sich anmel-

denden Herrn wie in einem aufgeschlagenen Buche lesen müssen.

Die Art und Weise, wie man Deine Gemahlin anredet, wie man mit ihr spricht, wie man sie betrachtet, wie man sie grüßt, wie man sich bei ihr empfiehlt, gewährt reichlichen Stoff zu ganzen Bänden von Bemerkungen, die Deinem Scharfsinne, Deiner Wachsamkeit ein unermeßlich weites Feld eröffnen.

Der Klang der Stimme, die Haltung, die Geberdung, das Gezwungene, das Gezierte, ein Lächeln, selbst das Schweigen, die Traurigkeit, die zuvorkommenden Gefälligkeiten gegen Dich, Alles ist Anzeichen, und Alles will mit einem Blicke, ohne Anstrengung studirt sein. Wohl zu erinnern, gebührt es Dir durchaus, die verdrießlichste Entdeckung unter der gewandten Leichtigkeit, der schmeichelnden Wortfülle, der aufmerksamsten Höflichkeit eines Mannes von der feinsten Salonbildung zu verhehlen. In der Unmöglichkeit, worin wir uns befinden, die unerschöpflichen Details dieses Gegenstandes der Reihe nach aufzuzählen, stellen wir das fernere Ausgrübeln zu dem Behufe gern der eigenen Scharfsichtigkeit des Lesers, der nothwendig den Umfang dieser Wissenschaft ahnungsvoll erschauen muß, anheim; sie beginnt bei der Analyse des Blickaustausches und endet bei der Wahrnehmung von den Bewegungen, die der aufwallende Aerger einer unter dem Atlaß eines Schuhes oder unter dem Leder eines Stiefels verborgenen Zehe mittheilt.

Nun aber das Fortgehen! — — — denn wir dürfen nicht den keineswegs seltenen Fall überspringen, daß Du Deine strenge Prüfung an der Thürschwelle versäumt hättest, und dann gewinnt eben das „Abtreten" des verdächtigen

Gastes von den Brettern Deiner Familienbühne eine um so größere Erheblichkeit, wie dies neue, an dem eroberungssüchtigen Junggesellen vollzogene Studium zwar mit denselben Elementen, doch im umgekehrten Sinne zum ersteren geschieht.

Indeß giebt es beim Fortgehen eine ganz besondere Situation; es ist dies der Augenblick, da der Feind alle Verschanzungen, in welchen er drinnen belauscht werden könnte, überstiegen hat und draußen auf der Straße anlangt. Hier muß ein Mann von Geist schlechterdings, indem er einen Menschen unter einem Thorwege sieht, eine ganze Visite enträthseln. Die Anzeichen sind, wie nicht zu läugnen, weit seltener, — aber welche Klarheit waltet dafür auch ob! Es ist die gesammte Entwickelung, und der Hagestolz verräth auf der Stelle die Bedenklichkeit derselben durch den einfachsten Ausdruck des Glückes, des Kummers oder der Freude.

Alsdann sind die Offenbarungen leicht aufzufangen; es ist ein entweder auf das Haus oder auf die Fenster der Stube geworfener Blick; es ist ein langsamer oder müßiger Gang, das Händereiben des Narren, oder das hüpfende Laufen des Gecken, oder die unbewußt nachsinnende Stellung des tief Bewegten; sogar der Besuch, den der Hagestolz bei einem benachbarten Weichsteine abstatten könnte, ist keine unbedeutende Sache; kurz, Du hattest auf den Treppenstufen die Fragen eben so hübsch geordnet, als wenn eine Provinzialakademie hundert Thaler für irgend eine Abhandlung aussetzte, — bei dem Fortgehen aber liegen die Lösungen klar und genau zu Tage. Wir würden uns eine die menschlichen Kräfte übersteigende Arbeit aufbürden, wenn wir die verschiedenen Arten, wie die Menschen ihre Empfindungen ver-

rathen, herzählen wollten; da hängt Alles von Takt und Gefühl ab.

Wendest Du nun diese Beobachtsprincipien auf fremde Leute an, so wirst Du natürlich, und zwar aus noch stärkerem Grunde, auch Deine Frau denselben heilsamen Formalitäten unterwerfen.

Ein verheiratheter Mann muß das Gesicht seiner Gattin ernstlich studirt haben. Dies Studium verknüpft sich nicht mit großen Schwierigkeiten, vielmehr ist es unwillkürlich und fast ohne Unterbrechung von Minute zu Minute, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr fortdauernd. Für ihn darf die schöne Physiognomie der Frau keine Geheimnisse mehr bergen. Er weiß, wie die Empfindungen sich darauf abschatten, und unter welchem Ausdrucke sie sich dem Feuer des Blickes entziehen.

Das leiseste Beben der Lippen, das geringste Zucken der Nase, die unmerkbaren Abstufungen des Auges, die Veränderung der Stimme, der Wechsel des Tonfalls und jene unerklärbaren Wolken, welche die Züge umhüllen, oder jene Flammen, die sie erleuchten, Alles ist Sprache für Dich

Diese Frau ist da; Alle betrachten sie, und Niemand vermag ihren innersten Gedanken zu begreifen. Für Dich aber hat der Regenbogen in ihrem Auge sich mehr oder minder gefärbt, erweitert oder eingeengt, ihr Augenlid hat gezittert, die Augenbraune hat sich gerührt; eine eben so schnell wie eine Furche auf dem Meere verwischte Runzel ist auf ihrer Stirn erschienen; es ist wohl gar leise in die Lippe gebissen worden, man hat die Unterlippe hängen lassen, die Zähne, die Wangen haben sich belebt, — für Dich hat die Frau gesprochen.

Wenn Du in jenen Momenten, wo sich eine Frau in Gegenwart ihres Gatten verstellt, um ihre wahren Gesinnungen zu erspähen, die Seele der Sphinx besitzest, so merkst Du wohl, wie die Grundregeln der „Mauth" in dem Betreff ein Kinderspiel werden.

Während sie nach Hause kommt, oder während sie ausgeht, kurz, wenn sie sich allein glaubt, hat Deine holde Gemahlin die ganze Unvorsichtigkeit einer Krähe, und sie möchte sich selbst ihr Geheimniß ganz laut vorsagen; auch mußt Du durch die plötzliche Umwandlung ihrer Mienen in dem Augenblicke, da sie Dich sieht, — eine rasche Zusammenziehung, die trotz der Schnelligkeit ihres Spieles nicht schleunig genug eintritt, um nicht einen Wiederschein von dem Ausdrucke zu bewahren, den ihr Gesicht in Deiner Abwesenheit hatte, — in ihrer Seele wie in einem Gesangbuche lesen; ja sie befindet sich häufig auf dem Punkte, ihrem gepreßten Herzen in Monologen Luft zu schaffen, und dann kann der Herr Gemahl jede Minute die Gefühle seiner trauten Ehehälfte untersuchen, ob sie sich wohl bei der Feuerprobe bewähren.

Wo wäre der Mann, der sich so wenig um die Mysterien der Liebe bekümmerte, daß er nicht oftmals den leichten, schwebenden, koketten Schritt einer Frau, die zu einem Stelldichein fliegt, bewundert hätte? Sie gleitet mitten durch die Menge, wie eine Schlange durch das Gras. Die Moden, die Stoffe, die lockenden, von den Weißzeughändlerinnen, den Putzmacherinnen gelegten Schlingen entfalten fruchtlos für sie ihre Verführungen; sie geht und geht, dem treuen Thiere ähnlich, das die unsichtbare Spur seines Herren aufwittert, taub gegen alle Complimente, blind gegen

alle Blicke, unempfindsam sogar für das leiseste, von dem wogenden Volksgedränge auf den Straßen von Paris unzertrennliche Aneinanderstoßen. O wie sehr fühlt sie den Werth einer Minute! Ihr Gang, ihr Anzug, ihr Gesicht schwatzen unbedachtsam Alles aus, was ihr Mund sorgsam verschweigt. Welch entzückendes Gemälde für den stillen Beobachter, und welch ein gräßlich inhaltsschweres Blatt im häuslichen Kalender für einen Ehemann bietet aber nicht die Physiognomie dieser Frau dar, wenn sie von dieser heimlichen, ohn' Unterlaß von ihrer Seele bewohnten Behausung zurückkehrt! Ihr Glück schildert sich vorlaut bis in der naiven Unvollkommenheit ihres Kopfputzes ab, dessen anmuthiges Gebäude und wallende Flechten unter dem zerbrochenen Kamme des Hagestolzen nicht jenen schimmernden Farbenschmelz, jene zierliche und feste Rundung, die ihnen sonst die sichere Hand des Kammermädchens verleiht, haben wiedergewinnen können. Und welche unnachahmliche freie, fast an männliche Keckheit grenzende Nachlässigkeit in ihrem Einherschreiten! Wie dies Gefühl zergliedern, das ein so reiches Colorit über ihre zarte Haut verbreitet, das ihren Augen ihre ganze Dreistigkeit raubt, und das sich durch so viele Bande mit der Melancholie und mit der Fröhlichkeit, mit der Scham und mit dem Stolze verkettet?

Diese zum Theil dem Capitel über „die letzten Symptome" abgeborgten Anzeichen, die zu einer Lage gehören, in der eine Frau sich in Allem zu verstellen wünscht, erlauben Dir, auf dem Wege der Analogie die gewaltige Ernte von Bemerkungen zu errathen, die Dir einzusammeln vorbehalten ist, wenn Deine Gemahlin von draußen nach Hause kommt, und wenn ihr, sobald das große Verbrechen noch nicht begangen ward,

unschuldiger Weise das Geheimniß ihrer Gedanken entschlüpft. Was uns anbelangt, so haben wir nie einen Treppenabsatz sehen können, ohne die heftigste Lust zu spüren, da eine Windrose und eine Wetterfahne aufzustecken.

Weil indeß die besonderen Mittel, die zu gebrauchen sind, um sich mit Erfolg in seiner Behausung eine Art Observatorium zu machen, gänzlich von den Oertlichkeiten und den Umständen abhängen, so schieben wir die praktische Ausführung der in diesem Capitel beispielsweise erläuterten Theorien unbedingt der Gewandtheit und dem Scharfsinne der Eifersüchtigen zu.

16.

Die Magna Charta der Ehe.

Ich gestehe, daß ich in Paris nur ein einziges Haus kenne, das völlig nach dem in den beiden vorigen Capiteln entwickelten Systeme eingerichtet ist; doch muß ich hinzufügen, daß ich auch erst das System nach dem Hause gebaut habe. Diese bewunderungswürdige Festung gehört einem jungen, vor Liebe und Eifersucht trunkenen Requetenmeister.

Als er durch das Gerücht oder das Stadtgespräch von dem Vorhandensein eines sich ausschließlich mit der Vervollkommnung der Ehe in Frankreich beschäftigenden Menschen, kurz, von den philanthropischen Plänen meiner Wenigkeit etwas erfuhr, gefiel es ihm, mir eine Höflichkeit zu erweisen, wofür ich und hoffentlich auch meine Leser ihm wenig Dank wissen werden. Er öffnete mir aufs Artigste die Thüre seines Hôtels und ließ mich ohne Rückhalt das Gynäceum besehen. In der That staunte ich ob des tiefen Genies, das so geschickt die Vorsichtsmaßregeln einer fast orientalischen Eifersucht unter der Eleganz der Möbeln, unter der Schönheit der Tapeten, der Frische der Malereien vermummt hatte. Ich räume ein, daß es seiner Gattin unmöglich war, ihre Gemächer zu Mitschuldigen an einem Verrathe zu machen.

„Mein Herr," sagte ich zu diesem Othello des Staats=

rathes, der mir demungeachtet nicht sehr stark in der höheren ehelichen Politik zu sein schien, „ich zweifle durchaus nicht, daß die Frau Vicegräfin mit dem größten Vergnügen in dem Schooße dieses kleinen Paradieses weilen, ja daß sie sich hier, besonders wenn Sie oft mit zugegen sind, überglücklich fühlen muß; dereinst kommt aber sicherlich ein Augenblick, wo sie meinen wird, davon genug zu haben; denn, mein Herr, der Ueberfluß vergreift sich selbst an dem Erhabensten, und nichts ermüdet mehr als ein täglich wiederkehrendes Einerlei. Wie wollen Sie es dann anfangen, wenn die Frau Vicegräfin, indem sie an allen Ihren Erfindungen nicht mehr den ursprünglichen Reiz erschaut, ihren lieblichen Mund öffnet, um zu gähnen, und vielleicht gar um Dir eine Bittschrift zu überreichen, die darauf abgezielt, die ungehinderte Ausübung von zwei für ihr häusliches Glück unumgänglich nothwendigen Rechten zu erlangen, — das heißt, wenn sie Ihnen erstens die individuelle Freiheit, das Vermögen nämlich, gänzlich nach den Launen ihres Willens zu gehen und zu kommen, und zweitens die Preßfreiheit, das Vermögen nämlich, ohne Beschränkung durch die eheherrliche Censur Briefe zu schreiben und zu empfangen, abschmeichelt oder abtrotzt?"

Kaum hatte ich ausgeredet, als mir der Herr Vicegraf v. V*** gewaltig den Arm drückte und ausrief: „Ja, das ist die schändliche Undankbarkeit der Frauen. Giebt es auf Erden etwas Undankbareres als die Könige, so ist es ein Volk; aber, mein Herr, eine Frau übertrifft sie noch Beide in dem gehässigsten aller Laster. Eine verheirathete Frau handelt, nein sie wirthschaftet mit uns, wie die Bürger einer constitutionellen Monarchie mit einem Könige; man mag

diesen immerhin eine schöne Existenz in einem schönen Lande feierlichst geloben; eine Regierung mag sich mit Gensdarmen, mit Kammern, mit einer Verwaltung und dem gesammten Kriegsgeräthe der bewaffneten Macht die undenkbarste Mühe geben, um zu verhindern, daß ein Volk nicht vor Hunger sterbe, um auf Kosten der Bürger die Städte mit Gas zu erleuchten, um Land und Leute ohne Unterschied des Ranges durch die Sonne des fünfundvierzigsten Breitegrades zu erwärmen, und um endlich allen Anderen als den wohlbestallten Einnehmern das Geldabfordern zu verbieten; sie mag die Straßen gut oder schlecht pflastern lassen, — — — nun wohl, keiner dieser Vortheile eines so prächtigen Utopien ist irgend gewürdigt worden. Die Bürger haschen begierig nach ganz anderen Dingen; sie schämen sich nicht mit ihren kecken Anmaßungen auf das Recht, nach Belieben auf den Straßen zu spazieren, sie zögern nicht mit der impertinenten Frage, wo denn eigentlich das an die Einnehmer gezahlte Geld bleibe, und am Ende sähe sich wohl der Monarch verpflichtet, wenn er auf das Geschwätz gewisser Scribler hören müßte, einem Jeden einen kleinen Theil am Throne zuzuweisen, oder gewissen tricoloren Ideen, jenen neckisch bunten Polichinells zu huldigen, die eine paar Schock sogenannte Patrioten, lauter Helden vom Sack und vom Strick, die stets bereit sind, ihr Gewissen für eine Million, eine anständige Frau, oder eine Herzogskrone zu verkaufen, dem Volke zum Ergötzen auf dem Puppentheater ihrer Chimären tanzen lassen."

„Herr Vicegraf," sagte ich ihn unterbrechend, „hinsichts dieses letzten Punktes bin ich völlig Ihrer Meinung; was

würden Sie aber thun, um ohne Aergerniß den gerechten Forderungen Ihrer Gemahlin auszuweichen?"

„Mein Herr, ich würde, — — — — — so antworten würde ich, wie es die Regierungen zu thun pflegen, die wahrlich nicht so dumm sind, wie es dessen die Mitglieder der Opposition nur gar zu gern ihre Committenten bereden möchten.

„Ich finge damit an, pomphaft eine Art Constitution zu gewähren, kraft welcher ich meine Frau gänzlich frei zu erklären gedächte."

„Ich bestätigte geradezu das ihr zustehende Recht, zu gehen — wohin ihr gut däucht, zu schreiben — an wen sie will, und Briefe zu empfangen, um deren Inhalt ich mich nie zu bekümmern verspräche."

„Meine Frau sollte sämmtliche Gerechtsame des englischen Parlaments haben; ich ließe sie so viel plaudern, wie sie Lust hätte, erwägen, erörtern, starke und energische Maßregeln vorschlagen, doch ohne daß sie sie je in Anwendung bringen könnte, und nachher — — ja dann würden wir schon weiter zusehen."

„Beim heiligen Joseph," sagte ich bei mir selbst, „das ist ein Mensch, der im labyrinthischen Gebiete der Ehe fast so gut Bescheid weiß wie ich."

„Und dann, mein Herr, werden Sie," antwortete ich mit lauter Stimme, um reichlichere Offenbarungen von ihm zu erlangen, „Sie werden sehen, wie Sie an einem schönen Morgen eben so einfältig gemacht worden sind wie alle die Anderen."

„Mein Herr," entgegnete er in ernsthaftem Tone, „erlauben Sie mir zu vollenden. Das nennen nun die großen

Politiker eine Theorie, aber sie verstehen es auch, diese Theorie gleich einem wahren Rauche durch die Praxis verschwinden zu lassen; und die Minister besitzen noch besser als alle Advokaten der Normandie die einträgliche Kunst, das Wesentliche durch die leere Form, den Kern durch die Schale zu verdrängen."

„Herr v. Metternich und Herr v. Pilat, Männer von hohem Verdienste, fragen sich seit langer Zeit, ob auch Europa recht bei Vernunft sei, ob es träume, ob es wisse, wohin es strebe, ob es auch jemals nach guten Gründen ein vollreifes Urtheil abgeschlossen habe, — eine reine Unmöglichkeit für die Massen, die Völker, und die Frauen. Die Herren von Metternich und von Pilat sind außer sich vor Schrecken, das jetzige Jahrhundert ganz so von der närrischen Sucht nach Constitutionen hingerissen zu sehen, wie es das vorige von der Philosophie, das Luthers aber von der Abschaffung der Mißbräuche der römischen Kirche war; denn es scheint wirklich, daß die Generationen Verschworenen gleichen, deren Handlungen von einander abgesondert zum selben Ziele schreiten, während sie verbrüdert das Losungswort austauschen. Doch die lieben diplomatischen Seelen ängstigen sich, ohne daß es Noth thäte, und einzig deßhalb verdamme ich sie; denn mit gutem Fug wollen sie sich ungestört ihrer Gewalt erfreuen, und wenn tief drinnen von Schwaben allerlei Bürger am anberaumten Tage herkommen, um halsstarrig mit ihnen zu nörgeln, so kann ein solcher aufgedrungener Zeitvertreib kaum ihre üble Laune verscheuchen. Wie haben aber so merkwürdige Männer nicht die köstliche Moral, welche die constitutionelle Komödie in sich birgt, zu errathen, und daneben klar zu erspähen ver-

standen, daß doch stets die feinste Politik es heische, dem Jahrhunderte einen Knochen zum Benagen zu lassen!"

„Ich denke hinsichts der Souverainetät durchaus wie sie."

„Eine Macht ist als moralisches Wesen nicht minder für ihre Erhaltung besorgt, wie der Mensch für die seine. Das Gefühl der Erhaltung wird von einem Hauptprincipe geleitet, das in zwei Worten so lautet: „Nichts verlieren." Um nichts zu verlieren, muß man entweder zunehmen, oder unendlich bleiben; denn eine stillstehende Macht ist nichts. Wenn sie rückwärts schleicht, ist sie keine Macht mehr, weil sie von einer anderen fortgestoßen wird. Gleich jenen Herren weiß ich, in welcher falschen Lage eine unbegrenzte Macht, die ein Zugeständniß thut, sich befindet. Sie brütet in ihrem eigenen Dasein ein neues Dasein, eine neue Gewalt aus, die wiederum zu einer Macht und zwar zu einer Alleinmacht heranwachsen will. Die eine vernichtet nothwendig die andere, denn jedes Wesen trachtet eifrig nach der größtmöglichen Entwickelung seiner Kräfte. Eine Macht leistet deßhalb nie ein Opfer, das sie nicht doppelt wieder einzuholen suchte. Dieser Kampf zwischen Macht und Gegenmacht bildet unsere constitutionellen Regierungen, deren Spielerei ohne Grund dem Patriarchen der österreichischen Diplomatik bangen Schrecken einjagt, weil, Komödie für Komödie, die am wenigsten gefährliche und am meisten einbringende diejenige ist, welche Frankreich und England aufführen. Sie haben zum Volke gesagt: „Du bist frei;" und es hat sich zufrieden gegeben; es mischt sich in die Staatsverwaltung wie eine Menge von jenen kleinen, runden Nullen, die der Einheit Werth verleihen. Wähnt es aber, sich rüh-

ren zu dürfen, dann fängt man mit ihm das Drama vom Mittagsmahle Sancho's an, wenn der zum Fürsten seiner Insel auf dem Festlande gewordene Knappe zu essen versucht. Nun müssen jedoch wir andern Männer diese meisterhafte Scene im Schooße unseres engeren Familienkreises parodiren."

„So hat meine Frau zwar das Recht auszugehen, doch nur indem sie mir das Wohin, das Wie und das Warum, die Stunde des Fortgehens und die des Wiederkommens auf die Minute erklärt. Anstatt diese Aufschlüsse mit der groben Ungeschliffenheit unserer Polizeibehörden, die sich ohne Zweifel eines Tages auch in dem Betreff verbessern werden, executorisch gleich schuldigen Geldsummen beizutreiben, befleißige ich mich sorgsam der sanftesten Formen. Auf meinen Lippen, in meinen Augen, in meinen Mienen erscheinen abwechselnd mit gaukelndem Scherze die Töne und die Zeichen der Neugierde und der Gleichgültigkeit, der Ernsthaftigkeit und des spaßenden Frohsinns, des Widerspruchs und der Liebe. Alle diese kleinen Ehestandsscenen, die zu spielen äußerst angenehm sind, sprudeln natürlich, wie der schäumende Champagner im Glase, von Witz, Laune und feiner Anmuth. An dem Tage, da ich den bräutlichen Orangenblüthenkranz von dem Kopf meiner Frau abnahm, begriff ich schon; daß wir, wie bei der Krönung eines Königs, die ersten „Lazzi" einer langen Komödie gespielt hatten."

„Ich habe Gensdarmen, — — — — ich habe meine königliche Garde, ich habe meine Generalprocuratoren, ich!" fuhr er mit einer Art Begeisterung fort. „Würde ich es wohl je leiden, daß Madame zu Fuße irgendwo hinhinge, ohne

von einem Livreebedienten begleitet zu sein. Fordert dies doch nicht allein der gute Ton, sondern es schmeichelt auch der weiblichen Eitelkeit, aller Welt sagen zu können: Ich habe eine zahlreiche Dienerschaft. Mein Erhaltungsprincip ist aber stets gewesen, meine Gänge mit denen meiner Frau zusammenfallen zu lassen, und seit zwei Jahren habe ich ihr zu beweisen gewußt, daß es mir ein immerfort neues Vergnügen sei, ihr den Arm zu geben. Mag sie nicht gern fahren, und eignet sich das Wetter nicht zum Gehen, so unterrichte ich als geschickter Reiter sie in der Kunst, mit Leichtigkeit ein munteres Pferd zu lenken; doch schwöre ich Ihnen zu, daß ich mich dabei der Weise benehme, daß sie es so bald nicht lernt."

„Sollte sie mal, zufällig oder geflissentlich, ohne Paß, das heißt, in ihrem Wagen und allein, entwischen wollen, so habe ich doch zu ihrer Bewachung einen Kutscher, einen Jäger und einen Groom. Dann kann sich meine Frau hinverfügen, wo sie Lust hat; sie führt eine ganze heilige Hermandad mit sich, und ich bin völlig beruhigt."

„Aber, mein theurer Herr, wie viele Mittel stehen uns nicht sonst zu Gebote, die Magna Charta der Ehe durch die tägliche Praxis und den Buchstaben durch die Deutung zu vernichten!"

„Ich habe bemerkt, daß die Sitten der höheren Gesellschaft ein zwar läppisches, doch durch die Mode geheiligtes Possenspiel gestatten, welches die Hälfte von dem Leben einer Dame verschlingt; denn während jenes im halben Schlaf vertändelten Zeitraums fühlt sie sich kaum leben. Meinerseits habe ich den Plan entworfen, meine Frau gar gewandt bis an das vierzigste Jahr zu bringen, ohne daß

sie irgend an die Liebe dächte, — ungefähr wie der verstorbene Musson sich damit belustigte, einen ehrbaren Bürgersmann aus der Straße Saint-Denis bis nach Pierrefitte zu locken, während dieser beständig bei dem Wahne beharrete, er habe nicht den Schatten vom Kirchthurme zu Saint-Leu verlassen."

„Wie!" sagte ich zu ihm, indem ich ihn etwas ungestüm unterbrach; „hätten Sie vielleicht jene bewunderungswürdigen Hintergehungen errathen, die ich in einem besonderen Capitel mit der Ueberschrift: „Die Kunst, den Tod in das Leben zu bringen," zu schildern beabsichtigte? Ach, ich glaubte der Erste zu sein, welcher sich der Entdeckung dieser köstlichen Wissenschaft rühmen dürfte. Dieser bündig kurze Titel war mir durch den Bericht, den ein junger Arzt von einem trefflichen, noch ungedruckten Aufsatze Crabbes lieferte, in den Sinn gegeben worden. In jenem Werke hat der britische Dichter ein phantastisches Wesen, das Leben im Tode genannt, zu personificiren gewußt. Besagte allegorische Person verfolgt mitten durch die Wüsteneien und die Weltmeere ein lebendiges Skelett, das der Tod im Leben heißt. Ich erinnere, wie sehr wenige Leute unter den Gästen des zierlichen Uebersetzers von dem englischen Poesiestücke den geheimen Sinn dieser eben so wahren wie abenteuerlichen Fabel auffaßten. Ich allein vielleicht dachte, in ein nachgrübelndes Schweigen vertieft, an jene ganzen Geschlechter, die, vom Lebensstrome unaufhaltsam fortgetrieben, ohne zu leben vorüberwandeln. Zu Tausenden, zu Zehntausenden erhoben sich vor meinem inneren Blicke blasse, nebelige Frauengestalten, alle todt, betrübt und vor Verzweiflung in Thränen zerfließend, während sie die verlorenen

Stunden ihrer unwissenden Jugend betrachteten. In der Ferne sah ich aus der Brandung der so in mir erweckten Ideen die eben erwähnte satyrische Abhandlung, deren teuflisches Lachen ich schon hörte, gewaltig emportauchen; doch Sie werden ja jetzt vermuthlich meinen Adler im Neste erschießen. — — — — Aber bitte, vertrauen sie mir schleunigst die Mittel an, die sie gefunden, um einer Frau bei der Verschleuderung der raschen Momente, wo sie in der Blüthe ihrer Schönheit, in der Kraft ihrer Begierden ist, gebührlich nachzuhelfen. Ich ahne fast, daß Sie mir manche List, manchen Kunstgriff zu beschreiben übrig gelassen haben."

Der Vicegraf lachte über diese seines Bedünkens durchaus getäuschte Schriftstellerhoffnung und sagte mit einer zufriedenen Miene:

„Meine Frau hat, nach dem löblichen Muster aller jungen Damen unseres glückseligen Jahrhunderts, ihre Finger drei bis vier Jahre hinter einander auf die Tasten eines armen Flügels gedrückt, der nichts dafür konnte. Sie hat Beethoven entziffert, Rossini's Liedchen getrillert und Cramers Uebungen durchgeblättert. Nun habe ich Sorge getragen, sie von ihrer seltenen Fertigkeit in der Musik zu überzeugen; um diesen Zweck zu erreichen, habe ich stürmisch Beifall geklatscht, ohne zu gähnen die langweiligsten Sonaten von der Welt angehört, ja mich zu der Geduldsprobe bequemt, ihr eine Loge im Theater aux Bouffons zu bewilligen. Auch habe ich drei friedliche Abende von den sieben gewonnen, die Gott in der Woche erschaffen hat. Ich stehe eifrig auf der Lauer nach „musikalischen" Häusern, denn in Paris giebt es Salons in Fülle, die genau deutschen Tabacksdosen gleichen; es sind ewige Componiums, wo ich

mir regelmäßig Harmonieunverdaulichkeiten hole, die meine Frau Concerte nennt. Sie vergräbt sich aber auch meistentheils hinlänglich in ihre Partituren."

„Ih, mein Herr, kennen Sie denn nicht die Gefahr, die stets mit nahem Lawinensturze droht, wenn man bei einer Dame den Geschmack am Gesang entwickelt und sie allen Anregungen einer sitzenden Lebensart überläßt? Es fehlte nur noch, daß Sie Hammelfleisch zu ihrer Speise, bloßes Wasser zu ihrem Getränke machten."

„Meine Frau ißt nie etwas Anderes als Geflügel, und ich sorge dafür, daß immer ein Concert auf einen Ball, ein Ragout auf eine Vorstellung in der italienischen Oper folgt. — — Auch glückt es mir, sie sechs Monate lang im Jahre um ein oder zwei Uhr Morgens zu Bett zu schicken. O, mein Herr, die erfreulichen Resultate dieses frühen Schlafengehens sind nicht zu berechnen."

„Von vorne her wird jede dieser nothwendigen Vergnügungen als eine Gunst gewährt, und ich trete in das schöne Licht, beharrlich als galanter Ehemann meiner Frau den Willen zu thun; alsdann und ohne ein einziges Wörtchen zu sagen, berede ich sie dessen, daß sie sich unnachläßlich von sechs Uhr Abends, der Epoche unseres Mittagsessen und ihrer Toilette an, bis um elf Uhr Morgens, die Stunde, da wir gewöhnlich aufstehen, in meiner Gesellschaft amüsirt habe; hiervon hängt ja aber gerade der gesammte häusliche Paradiestraum ab."

„Ah, mein Herr, welche Dankbarkeit schuldet sie Ihnen nicht für ein so genußvolles Leben!"

„Ich habe somit nur noch drei gefährliche Stunden zu verbringen; aber hat sie nicht Sonaten zu lernen, Arien zu

wiederholen? Habe ich nicht meinerseits stets Spazierfahrten nach dem Gehölze von Boulogne vorzuschlagen, Kaleschen zu probiren, Visiten abzustatten u. s. w.? Dies ist nicht Alles. Die edelste Zierde einer Frau ist eine mit tiefem Studium ausgesuchte Reinlichkeit. Die Sorgfalt, die sie zu dem Behufe anwendet, kann nie übermäßig, nie lächerlich werden, weil da keine Grenzen zu überschreiten sind; nun hat mir demnach das Anziehen noch die sicheren Mittel dargeboten, wodurch sie unfehlbar für ihre Toilette, in der Badstube, am Putztische und vor dem Spiegel, die schönsten Augenblicke ihres Tages verbraucht."

„Sie sind würdig, mich zu hören!" rief ich schnell dazwischen. „Nun wohl, mein Herr, Sie zehren ihr täglich vier Stunden prächtig weg, wenn Sie sie in eine selbst den gefeiertsten unserer modernen tonangebenden Stutzerinnen unbekannte Kunst einweihen wollen. Zählen Sie der Frau v. B*** die erstaunlichen, durch den orientalischen Luxus der römischen Damen ins Leben gerufenen Vorsichtsmaßregeln von A bis Z auf Nennen Sie ihr die der Kaiserin Poppäa allein beim Baden in Arbeit gesetzten Sklavinnen: die Unctores, die Fricatores, die Alipilarili, die Dropacistae, die Paratiltriae, die Picatrices, die Tractatrices, die Schwanenabtrocknerinnen — und was weiß ich mehr! Lenken Sie ihre Neugier, ihre Aufmerksamkeit auf jene Menge von Sklaven und Sklavinnen, deren Namenverzeichniß uns Mirabeau in seinem „Erotika Biblion" geliefert hat. Versucht sie es bloß, alle jene Leute einigermaßen zu ersetzen, so werden Sie, mein Herr, der behaglichsten Ruhestunden genießen, ohne der persönlichen Annehmlichkeiten zu gedenken, die für Sie aus dem Obwalten des Systems jener

berühmten Römerinnen entspringen, deren mindestes, künstlich geordnetes Härchen einen Thau von Wohlgerüchen empfangen hatte, deren mindeste Ader sich ein neues Blut in der Myrrhe, den sammetweichen Leinengewändern, den berauschenden Düften, den Wellen, den Blumen, und das Alles bei den Tönen einer wollüstigen Musik, erworben zu haben schien."

„Ih, mein Herr," ergriff der Gemahl, der sich immer mehr ereiferte, das Wort, „habe ich nicht auch die schlagendsten Vorwände in ihrer Gesundheit? Diese mir so kostbare und so theure Gesundheit erlaubt mir, ihr bei schlechter Witterung jegliches Fortgehen streng zu verbieten, und so gewinne ich, billig gerechnet, ein Viertel des Jahres. Habe ich nicht ferner die süße Sitte einzuführen gewußt, daß keins von uns jemals das Haus verläßt, ohne uns erst den Abschiedskuß zu geben und zu sagen: „Mein lieber Engel, ich gehe aus?"

„Kurz, ich habe es verstanden, die Zukunft vorauszusehen und meine Frau für ewig so an ihre Behausung zu fesseln, wie wohl ein Rekrut in seinem Schilderhäuschen gefangen sein mag. — — — — Ich habe ihr einen unglaublichen Enthusiasmus für die heiligen Pflichten der Mutterschaft eingeflößt."

„Indem Sie ihr widersprachen?" fragte ich.

„Sie haben es errathen," entgegnete er lachend. „Ich behaupte ihr keck ins Gesicht, daß es für eine Frau von der feinen Welt unmöglich sei, ihre Verbindlichkeiten gegen die Gesellschaft zu erfüllen, der Wirthschaft die nöthige Aufsicht zu schenken, allen Launen der Mode den gerechten Zoll der Huldigung zu spenden, sich in die Capricen eines

Ehemanns, den man liebt, unverdrossen zu schicken, und ihre Kinder zu erziehen."

„Dann meint aber sie, daß sie nach dem vorleuchtenden Beispiele Cato's, der sich selbst überzeugen wollte, wie die Amme die Windeln des großen Pompejus wechselte, keinem fremden Menschen das Geringste von der emsigen Fürsorge, welche die biegsamen Fassungskräfte und der so zarte Körperbau dieser kleinen Wesen heischen, deren Heranbildung doch in der Wiege beginne, anvertrauen werde."

„Sie begreifen, mein Herr, daß mir meine Ehediplomatik wohl nicht sonderlich helfen möchte, wenn ich mich nicht, nachdem ich meine Frau so in enge Gewahrsame gethan, eines harmlosen Machiavellismus bediente, der darin besteht, sie fortwährend aufzufordern, in allen Stücken nach ihrem besten Gutdünken zu handeln, wie auch sie in Allem, über Alles, natürlich der bloßen Form wegen, um Rath zu fragen."

„Da diese Freiheitsillusion bestimmt ist, ein so geistreiches Geschöpf zu täuschen, so scheue ich kein Opfer, um bei meiner Gemahlin den beglückenden Wahn zu nähren, als sei sie die freiste Frau, die es irgend in Paris gebe; zu diesem Zwecke hüte ich mich aber wohl, derlei grobe politische Tölpeleien, wie sie so oft unseren Ministern entschlüpfen, zu begehen"

„Ich sehe Sie," sagte ich, „wenn Sie eins der ihrer Frau durch die Magna Charta eingeräumten Rechte wegstipitzen wollen, — ich sehe Sie dann eine sanfte, abgemessene Miene annehmen, den Dolch unter Rosen verbergen und, indem Sie ihn ihr behutsam ins Herz stoßen, mit lispelndem Tone zu fragen: „Mein Engel, es thut Dir doch

nicht weh?" Jenen Leuten gleich, denen man unachtsam auf den Fuß tritt, antwortet sie Ihnen vielleicht: „Ich bitte sehr, im Gegentheil."

Er mußte lächeln und sagte:

„Wird sich nun nicht meine Frau am Tage des Weltgerichts recht sehr wundern?"

„Ich weiß nicht," entgegnete ich, „wer die meiste Ursache dazu haben mag, — Sie, mein Herr, oder die Frau Vicegräfin."

Der Eifersüchtige runzelte die Stirn, doch erheiterte sich wieder seine Physiognomie, als ich hinzufügte:

„Ich preise den Zufall, mein werther Herr, der mir das Vergnügen bereitete, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ohne dieses unser Gespräch hätte ich gewiß einige Ideen, die uns gemeinschaftlich waren, minder gut entwickelt, als Sie es gethan haben. Auch werde ich Sie um die Erlaubniß bitten, diese Unterhaltung zum Frommen des Publikums im Drucke herausgeben zu dürfen. Da, wo wir hohe politische Gedanken gesehen haben, finden vielleicht Andere eine mehr oder minder beißende Ironie, und am Ende gelte ich gar in den Augen der beiden Parteien für einen nicht ganz ungeschickten Menschen."

Während ich mich bestrebte, meinem neuen Freunde, dem ersten Eheherrn, nach meinem Herzen, den ich in der Welt getroffen, die Fülle meines innigsten Dankes auszuschütten, führte er mich noch ein Mal in seinen Zimmern herum, wo Alles untadelhaft zu sein schien.

Eben wollte ich mich höflichst empfehlen, da öffnete er die Thüre eines kleinen Boudoirs und zeigte es mir mit einer triumphirenden Miene, als um zu sagen:

„Wie sollte hier wohl eine Unordnung geschehen können, die mein Auge nicht gleich erspähete?"

Auf diese stumme Frage antwortete ich durch eine jener Kopfverbeugungen, womit sonst die Gäste, während sie ein delikates Gericht kosten, ihrem Amphitryon auf's schmeichelhafteste zunicken.

„Mein ganzes System," sagte er mit leiser Stimme zu mir, „ist mir durch drei Worte eingegeben worden, die einst mein Vater aus dem Munde Napoleons hörte, als man in vollem Staatsrathe den kitzeligen Artikel der Ehescheidung erörterte. Der Ehebruch, rief er, ist eine Canapee-Angelegenheit. Sehen Sie deßhalb! Ich habe jene Mitschuldigen in Spione zu verwandeln gewußt, fügte der Requetenmeister hinzu, indem er mit dem Finger auf einen mit theefarbigem Casimir überzogenen Divan wies, dessen Kissen oberflächlich zerknittert waren. — Schauen Sie, — — dies ist mir ein sicheres Anzeichen, daß meine Frau Kopfschmerzen gehabt und sich hier ein wenig ausgeruht hat."

Wir traten dem Canapee ein paar Schritte näher, und wir gewahrten das Wort „Narr" boshaft auf das verhängnißvolle, vierfüßige Möbel hingekritzelt.

De ces je ne sais quoi, qu'une amante tira
Du verger de Cypris, labyrinthe des fées,
Et qu'un duc autrefois jugea si précieux
Qu'il voulut l'honorer d'une chevalerie,
Illustre et noble confrérie
Moins pleine d'hommes que de Dieux!

„Niemand in meinem Hause hat schwarze Haare!" stöhnte der Herr Gemahl erblassend.

Ich enteilte schleunigst, denn es überwältigte mich eine Lachlust, die ich so leicht nicht bekämpft hätte.

„Dem guten Manne wäre wohl so sein Urtheil in aller Form gesprochen!" sagte ich unterwegs zu mir selbst. „Er hat seiner Frau durch alle die Schranken, womit er sie umringt, nur unglaubliche Vergnügungen bereitet."

Diese Idee betrübte mich. Das Abenteuer vernichtete von oben bis unten drei meiner wichtigsten Capitel, und die katholische Unfehlbarkeit meines Buches war in ihrem innersten Wesen gefährdet. Herzlich gern würde ich die Treue der Vicegräfin v. V*** mit der Summe bezahlt haben, wodurch ihr ohne Zweifel viele andere Leute einen einzigen Fehltritt hätten abkaufen mögen. Ich sollte aber mein Geld ewig behalten.

Wirklich traf ich drei Tage später mit dem Requetenmeister im Foyer des italienischen Opernhauses zusammen. Sobald er meiner ansichtig ward, stürzte er rasch auf mich zu. Von einer Art Scham angetrieben, suchte ich ihm auszuweichen; doch er ergriff meinen Arm, indem er mir leise ins Ohr flüsterte:

„Ach, ich habe drei schreckliche Tage zugebracht; zum Glück ist aber meine Frau vielleicht unschuldiger als ein gestern erst getauftes Kind."

„Sie haben mir schon gesagt, daß die Frau Vicegräfin sehr geistreich sei," antwortete ich mit einer grausamen Bonhomie.

„O, heute Abend höre ich gern spaßen; denn diesen Morgen habe ich unverwerfliche Beweise von der Treue meiner geliebten Frau bekommen. Ich war sehr früh aufgestan-

den, um eine dringende Arbeit fertig zu machen. Indem ich nun aus Zerstreuung oben von meinen Fenstern in den Garten gucke, sehe ich da plötzlich den Kammerdiener eines Generals, dessen Hôtel dicht an das meine stößt, über die Mauer wegklettern. Den Kopf zum Vorsaale hinausstreckend, streichelte das Kammermädchen meiner Frau mit liebkosender Hand meine große Dogge und beschützte den Rückzug des Galans."

„Ich nehme meine Lorgnette, ich richte sie auf den Spitzbuben — — — pechschwarze Haare! O, niemals hat mir der Anblick von dem Gesichte eines Christen mehr Freude verursacht. — — — Aber, wie Sie wohl denken können, sind die Spaliergeländer noch den Vormittag abgerissen worden."

„Demnach, mein werther Herr," fuhr er mit Salbung fort, „legen Sie, wenn Sie einmal heirathen, Ihren Hund hübsch an die Kette, und streuen Sie Flaschenscherben auf alle Kappen Ihrer Mauern."

„Hat die Frau Vicegräfin während dieser drei Tage nichts von Ihrer angstvollen Unruhe gemerkt?"

„Halten Sie mich für ein Kind?" sagte er achselzuckend. „Nie bin ich in meinem Leben aufgeräumter gewesen."

„Sie sind ein unbekannter großer Mann!" rief ich, — — „und Sie sind nicht — — — — — — —"

Er ließ mich nicht ausreden, denn er verschwand, als er einen seiner Freunde gewahrte, der ihm die Absicht zu haben schien, sich bei der Frau Vicegräfin nach ihrem Wohlsein zu erkundigen.

Was könnten wir hier noch einschalten, das nicht eine langweilige Paraphrase von den in jenem Gespräche erläuterten Belehrungen wäre? Alles ist da Keim oder Frucht.

17.

Theorie des Bettes.

Es war ungefähr sieben Uhr Abends. Auf ihren akademischen Sesseln thronend, beschrieben sie einen Halbkreis vor einem großen Kamine, wo ein Steinkohlenfeuer, das ewige Symbol des Gegenstandes ihrer hochwichtigen Erörterungen, traurig brannte. Bei dem bloßen Ansehen der ernsten, doch leidenschaftlich aufgeregten Mienen aller Mitglieder dieser Versammlung war es schon leicht zu errathen, daß sie über das Leben, das Vermögen und das Glück ihrer Nebenmenschen das Urtheil auszusprechen hatten. Gleich den Verbündeten eines alten und geheimnißvollen Gerichtshofes, holten sie ihre Bevollmächtigungen einzig von ihrem eigenen Gewissen her; doch vertraten sie weit unermeßlichere Interessen, als die der Könige oder der Völker, denn sie redeten im Namen der Leidenschaften und des Gedeihens der unendlichen Geschlechter, die ihnen nachfolgen sollten.

Der Neffe des berühmten Boulle saß vor einem runden Tische, auf welchem sich die mit seltener Einsicht abgefaßte überführende Beweisacte befand; ich armseliger Secretär nahm ebenfalls an diesem Bureau einen Platz ein, um die Entscheidungen der Sitzung zu Protokoll zu bringen.

„Meine Herren," sagte ein Greis, „die erste Ihren Erwägungen unterworfene Frage ist in dieser Stelle aus einem

von der Witwe des „Monsieur", Bruders von Ludwig XIV., der Mutter des Regenten an die Prinzessin von Wallis, Caroline von Ansbach, geschriebenen Briefe klar genug auseinander gesetzt:"

„Die Königin von Spanien hat ein sicheres Mittel, ihrem Gemahl jedes Wort zu entlocken, das sie gerade von seinem Munde zu hören wünscht. Der König ist sehr fromm; er würde glauben, er sei verdammt, wenn er je eine andere Frau als die seine berührte, und dabei ist dieser Fürst von außerordentlich verliebtem Temperamente. So erlangt die Königin von ihm Alles, was sie will. Sie hat am Bette ihres Mannes Rollen anschrauben lassen. Schlägt er ihr irgend etwas ab, so stößt sie das Bett von dem ihren weg. Genehmigt er dagegen ihr Begehren, so nähren sich die Betten, und sie läßt ihn zu sich, — was für den König, der ohne solche Erheiterung nicht leben kann, die größte Wonne auf Erden ist."

Ich mag in dem Texte nicht weiter gehen, meine Herren, denn die tugendhafte Offenherzigkeit der deutschen Prinzessin könnte hier der Unsittlichkeit beschuldigt werden.

Müssen kluge Ehemänner der Mode mit dem Rollbette huldigen? — — — So lautet simpelhin das Problem, das wir zu lösen haben.

Die Einmüthigkeit der Stimmen gestattete hinsichts des Punktes keinen Zweifel. Es wurde mir anbefohlen, in das Register der Verhandlungen einzutragen, daß, wenn Mann und Frau in zwei abgesonderten Betten, doch in einer und derselben Stube schliefen, die Betten keine Kreuzrollen haben dürften. — Aber, bemerkte ein Mitglied, ohne daß die gegenwärtige Entschließung in irgend einem Stücke das beein-

trächtigen könne, was nachher über die beste Methode, ein Ehepaar zu betten, statuirt werden wird.

Der Präsident überreichte mir ein kostbar eingebundenes Buch, die im Jahre 1788 veröffentliche Originalausgabe von den Briefen der Madame Charlotte Elisabeth von Bayern, der Witwe des Monsieur, einzigen Bruders von Ludwig XIV., und während ich das obige Citat abschrieb, fing er wieder folgendermaßen an:

„Meine Herren, Sie müssen aber zu Hause das Bülletin, worin die zweite Frage niedergezeichnet ist, empfangen haben."

„Ich bitte mir das Wort aus," rief der jüngste der versammelten Eifersüchtigen.

Der Präsident setzte sich, nachdem er eine Geberde der Einwilligung gemacht hatte.

„Meine Herren," sagte der junge Ehemann, „sind wir auch wohl hinlänglich vorbereitet, um über eine so erhebliche Materie, wie die es immer bleibt, welche die fast allgemeine geschwätzige Unbedachtsamkeit der Betten darbietet, zu berathschlagen? Beruht hierin nicht eine Frage von weit gewaltigerem Umfange, als es die Lösung einer bloßen Schwierigkeit der Kunstschreinerei wäre? Ich sehe da meinerseits ein Problem, das die gesammte menschliche Intelligenz betrifft. Die Geheimnisse der Empfängniß, meine Herren, sind noch von einer Finsterniß umhüllt, welche die neuere Wissenschaft nur schwach zerstreut hat. Wir ahnen kaum, bis zu welchem Grade die äußeren Umstände auf die mikroskopischen Thierchen einwirken, deren Entdeckung wir der unvermeidlichen Geduld eines Hill, eines Baker, eines Joblot, eines Eichhorn, eines Gleichen, eines Spalanzani,

besonders eines Müller und letzteres eines Herrn Bory Saint-Vincent verdanken. Die Unvollkommenheit des Bettes birgt eine musikalische Aufgabe von der höchsten Wichtigkeit; und für meine Person erkläre ich, daß ich eben nach Italien geschrieben habe, um gewisse Auskünfte über die Art und Weise, wie man dort gewöhnlich die Betten anzuordnen pflegt, zu gewinnen. Binnen Kurzem werden wir erfahren, ob da viele Vorhangstangen, Schrauben, Rollen und sonstige mechanische Vorrichtungen sind, ob etwa der Bau derselben in diesem Lande fehlerhafter ist, als sonst wo, und ob nicht die von der absorbirenden Kraft der Sonne herrührende Trockenheit des Holzes ab ovo die Harmonie erzeugt, von der alle Italiener ein angeborenes Gefühl haben. Aus allen diesen Motiven fordere ich die Vertagung."

„Und sind wir hier, um das Interesse der Musik zu verfechten?" ruft ein Gentleman des Westen, ungestüm aufspringend. „Vor Allem handelt es sich um die Sitten. Und der moralischen Frage gebührt den Vorrang vor jeder anderen."

„Indessen," sagte eins der einflußreichsten Mitglieder des Rathes, „scheint mir die Meinung des ersten Stimmgebers aller Beachtung werth. In dem letztverwichenen Jahrhunderte, meine Herren, beklagte sich schon einer der witzigsten und scharfsinnigsten der unsterblichen Schriftsteller, die uns den labenden Wein echter Philosophie in dem goldenen Becher des Humors kredenzten, Sterne, über die geringe Sorgfalt, womit gemeinlich die „Menschenkinder" verfertigt würden. „O Schande!" rief er aus; „Derjenige, der die göttliche Physiognomie des Menschen in todter Copie nachahmt, empfängt Lorbeerkränze und Beifallsklatschen vollauf, wäh-

rend Derjenige, der das Hauptstück, das Original, das Urbild einer mimischen Arbeit, aus seiner Werkstatt liefert, gleich der Tugend nur eben dies sein Werk zur Belohnung hat." — — Müßte man sich nicht eher der Verbesserung der menschlichen Raçen befleißigen, als daß man sich mit der Veredlung der hundert Arten von Pferden und Schafböcken beschäftigt? — — — — Meine Herren, ich bin vor etlichen Jahren durch ein düsteres, winkeliges Städtchen im Orleansschen gereis't, wo die gesammte Bevölkerung aus Buckeligen und Krüppeln, aus Leuten mit sauertöpfischen oder grämlichen Mienen, wahrhaften Kindern des Jammers, besteht. Nun wohl! die Bemerkung des ersten Stimmgebers mahnt mich in heutiger Stunde rückerinnernd daran, wie dort die Betten alle in einem sehr schlechten Zustande waren, und wie die Stuben den Augen der Gatten nur äußerst häßliche Schauspiele darboten. — — — Sagen Sie selbst, meine Herren, können wohl unsere Gemüther in einer zu unseren Ideen passenden Lage sein, wenn, statt der Musik der Engel, die libellenähnlich hin und her flattern im Schooße der Himmel, zu denen wir uns emporschwingen, die schreiendsten Noten der lästigsten, der ärgerlichsten, der scheußlichsten Melodie auf Erden in satanischem Concerte ertönen? Vielleicht verdanken wir die schönen Geister, die hohen Talente, welche in einzelnen gesegneten Epochen die Menschheit verherrlichten, hauptsächlich solid gebauten Betten, und vielleicht ist dem ungestümen Volksschwarme, der die Tragödie der französischen Revolution improvisirte, der erste Daseinskeim auf einer Menge wackelnder Möbeln mit schiefen und wenig festen Füßen geschenkt worden, während die Morgenländer, die

uns so sehr an Schönheit übertreffen, ein eigenes System haben, um sich zu betten. Ich bin für die Vertagung."

Der Gentleman setzte sich.

Ein Mann, der zur Secte der Methodisten gehörte, erhob sich mit priesterlicher Gravität von seinem Sessel.

„Warum die Frage ändern?" predigte er. „Es handelt sich hier weder darum, die Raçe zu verbessern, noch die Raçe zu vervollkommnen. Wir dürfen die Interessen der eheherrlichen Eifersucht und die Prinzipien einer gesunden Moral nicht aus den Augen verlieren. Wissen Sie denn nicht, meine Andächtigen, daß das murmelnde Geräusch, worüber Sie sich beklagen, der im Verbrechen nicht bewanderten Ehefrau schrecklicher däucht, als die donnernde Stimme der Trompete beim jüngsten Gerichte? Vergessen Sie, daß alle Prozesse wegen „sträflichen Verkehrs" von den Ehemännern bloß mit Hülfe jener statuirten Beschwerde gewonnen wurden? Ich fordree Sie anmit auf, meine Freunde, die Acten der Ehescheidungen des Mylord Abergaveny, des Vicomte Bolingbroke, die von der höchstseligen Königin, von der Miß Elisa Draper, von der Madame Harris, kurz, die Papiere aller der Scheidungsprozesse nachzuschlagen, die in den zwanzig von Sir — — — — — zum Druck beförderten Bänden enthalten sind. (Der Secretair hörte nicht deutlich den Namen des englischen Herausgebers.)"

Die Vertagung wurde ausgesprochen. Das jüngste der Mitglieder schlug feierlich vor, zur Belohnung für den Verfasser der gediegensten „Dissertation", die über diese von Sterne für so wichtig erklärte Frage an die Gesellschaft eingesandt werden möchte, eine Collecte zu veranstalten; doch

bei dem Auseinandergehen der Sitzung befanden sich nur achtzehn Schillinge in dem Hute des Präsidenten.

Diese Berathschlagung des Vereins, der sich ziemlich neuerdings in London für die Verbesserung der Sitten und der Ehe gebildet hat, und den bereits Lord Byron mit seinen bitteren Spöttereien verfolgte, ist uns durch die Gewogenheit des ehrenwerthen W. Hawskins, Esq., eines leiblichen Geschwisterkindes von dem berühmten Capitain Cluterbuck, überliefert worden.

Obiger Auszug kann einigermaßen zur Lösung der Schwierigkeiten dienen, auf die man in der Theorie des Bettes, hinsichts des Baues desselben, stößt.

Der Autor dieses Buches findet aber, daß die englische Verbrüderung jener Vorfrage zu viel Wichtigkeit beigelegt hat.

Es sind vielleicht eben so viele gute Gründe vorhanden, um „Rossinisten", als um „Solidisten" im Betreff der Bettung zu sein, und der Verfasser beichtet offenherzig, daß es ihm entweder zu hoch, oder zu niedrig ist, diesen Knoten zu zerhauen. Er denkt mit Lorenz Sterne, es sei eine Schmach für die europäische Civilisation, so wenige physiologischen Beobachtungen über die Kallipädie zu haben, und er verschiebt es, mit den Resultaten seiner Erwägungen über den delikaten Punkt in's Feld zu rücken, weil sie sich theils nur mit großer Mühe in die Sprache spröder Geziertheit kleiden ließen, anderseits theils unverständlich oder, bei verfehlter Enträthselung, doppelt zweideutig bleiben würden. Diese Verschmähung läßt zwar eine ewige Lücke an diesem Orte des Buches; doch wird so dem Verfasser die süße Genugthuung, ein viertes Werk auf das kommende Jahrhundert zu

vererben, daß er der Weise mit Allem, was er nicht thut, bereichert — eine negative Großmuth, wovon er mehr als einem Nachahmer das Beispiel giebt.

Die Theorie des Bettes giebt uns nun weit wichtigere Fragen zu lösen, als die sind, welche die Rollen und das Gemurmel von sündlichem Verkehre unseren Nachbaren jenseit des Kanals darboten.

Wir erkennen bei den civilisirten Nationen und besonders für die bevorrechteten Klassen, denen einzig dies Buch gewidmet ist, nur drei Arten, ein Bett zu **organisiren**, (in dem allgemeinen Sinne dieses Wortes) an.

Diese drei Arten sind:

1. **Die beiden Zwillingsbetten.**
2. **Zwei abgesonderte Stuben.**
3. **Ein und dasselbe Bett.**

Ehe wir indeß zur Prüfung jener drei Methoden des ehelichen Beiwohnens, die nothwendig sehr verschiedene Einflüsse auf das Glück der Frauen und der Ehemänner üben müssen, schreiten, wollen wir einen schnellen Blick auf die Thätigkeit des Bettes und auf die Rolle, die es in der politischen Oekonomie des menschlichen Lebens spielt, werfen.

Der unwidersprechlichste Grundsatz in dem Betreff ist der: **daß das Bett ursprünglich zum Schlafen erfunden ward.**

Es wäre leicht zu beweisen, daß der Gebrauch, zusammen zu schlafen, sich erst sehr spät, im Vergleich zu dem Alterthume der Ehe, zwischen den Gatten festgestellt hat.

Durch welche Vernunftschlüsse ist aber wohl der Mensch dahin gelangt, eine für das Glück, für die Gesundheit, für das Vergnügen, ja für die Eigenliebe so gefährliche Sitte

in Mode zu bringen? Hier würde reichlicher Stoff zu der interessantesten Untersuchung sein.

Wenn Du, mein Freund, wüßtest, daß einer Deiner Nebenbuhler das Mittel gefunden hätte, Dich dem Anblicke Derjenigen, die Dir theuer ist, in einer Lage auszusetzen, wobei Du Dich ungeheuer lächerlich machtest, — zum Beispiel, während Dein Mund sich gleich einer grotesken Theatermaske ganz schief verzerrte, oder während von Deinen geschwätzigen, dem kupfernen Schnabel eines kargen Springbrunnens ähnlichen Lippen ein reines Wasser hervortröpfelte, so würdest Du ihn vielleicht ohne Erbarmen niederstechen. Dieser Nebenbuhler ist der Schlaf. Existirt auf der Welt irgend ein Mensch, der wohl wissen könnte, wie er aussieht, und was er thut, wenn er schlummert?

Als lebendige Leichname sind wir ein Raub jener unbekannten Gestalt, die sich wider unseren Willen unserer bemeistert und sich durch die absonderlichsten Wirkungen offenbart; Einige haben einen geistreichen, Andere einen einfältigen Schlaf.

Es giebt Leute, die auf's albernste mit aufgesperrtem Munde ruhen; hinwieder giebt es Viele, welche so schnarchen, daß die Zimmerdecken erzittern. Die Meisten gleichen täuschend jenen jungen, von Michel Angelo in Marmor gehauenen Teufeln, welche zur Verhöhnung der Vorübergehenden die Zunge herausstrecken. Ich kenne auf der Welt nur eine Person, die mit edelm Anstande schlummert. Es ist dies der Agamemnon, den uns Guérin in seinem Bette liegend, in dem ergreifenden Momente gezeigt hat, wo Klytemnestra, von Aegyst angetrieben, leise näher schleicht ihn zu ermorden. Auch habe ich immer, sobald die schreckliche

Furcht mich ängstigt, während meines Schlafes von anderen Augen als von denen des Allgegenwärtigen gesehen zu werden, sorgsam danach gestrebt, mich auf meinem Kopfkissen so zu halten, wie sich der König der Könige hält. Nicht minder habe ich seit dem Tage, da ich meine alte Amme, um mich eines volksthümlichen, doch durch den Sprachgebrauch gestempelten Ausdruckes zu bedienen, „Erbsen blasen" sah, unverzüglich in der besondern Litanei, die ich alle Abende dem heiligen Honorius, meinem Schutzpatron, zu Ehren hersage, ein Gebet, daß er mich vor dieser kläglichen Beredsamkeit bewahre, hinzugefügt.

Wenn ein Mann Morgens erwacht, indem er ein abgestumpftes, von einem nachlässig umgeknüpften Madrastuche, dessen Zipfel auf Art einer Polizeimütze an der linken Seite herunterbaumelt, possierlich verziertes Gesicht zur Schau bringt, so ist er unstreitig sehr lächerlich, und schwerlich würde man in ihm jenen ruhmvollen, durch die Strophen Rousseaus verherrlichten Gatten wieder erkennen, wenn auch ein matter Schimmer von Leben mitten durch die Dummheit dieses halb todten Portraits bricht. Wollt Ihr aber, meine Herren Künstler, kostbare Skizzen von der Gattung sammeln, so reiset mit der Briefpost, und in jedem Dörfchen, wo der Courier einen Postschreiber aus den Federn holt, betrachtet genau diese mürrisch gähnenden, fratzenhaften Beamtenköpfe. — — — Wäret Ihr aber auch mit Euren werthen Personen hundert Mal drolliger als jene bureaukratischen Carricaturen, dann habt Ihr doch wenigstens den Mund zu, die Augen offen, und Eure Physiognomie hat irgend einen Ausdruck. — — — Weißt Du, wie Du eine Stunde vor Deinem Erwachen, oder während der ersten Stunde Dei-

nes Schlafes aussahest, als Du, weder Mensch noch Thier, unter der Macht der Träume, die durch das hörnerne Thor kommen, zusammensankest? Dies ist ein Geheimniß zwischen Deiner Frau und Gott.

Geschah es denn, um sich unaufhörlich an die Blödsinnigkeit des Schlafes zu mahnen, daß die Römer ihr Bett oben mit einem Eselskopfe schmückten? Diesen Punkt zu erläutern, überlassen wir den Herren Mitgliedern von der Akademie der Inschriften.

Sicherlich mußte der Erste, der durch die Einführung des Teufels auf den Gedanken verfiel, sich sogar während des Schlummers nicht von seiner Frau zu trennen, es verstanden haben, mit vollendeter Anmuth zu schlafen. Nunmehr vergesse man indeß nicht, die Kunst, mit Eleganz zu schlafen, zur Zahl der Wissenschaften mitzurechnen, die man sich stets aneignen sollte, ehe man eine Haushaltung beginnt. Auch schalten wir hier als Anhang zum Axiom 25. des Katechismus der Ehe die beiden folgenden Lehrsprüche ein:

1.

Ein Ehemann muß, wo möglich, einen noch leiseren Schlummer haben als ein Dogge, damit man ihn nie eingeschlafen überrasche.

2.

Ein Mann muß sich durchaus von Kindheit an gewöhnen, mit bloßem Kopfe zu Bette zu gehen.

Einige Dichter möchten gern in der Schamhaftigkeit, in den vermeintlichen Mysterien der Liebe eine Ursache zur Vereinigung der Gatten in einem und demselben Bette aufspüren; es ist jedoch sattsam erwiesen, daß, wenn der Mensch ursprünglich, um seine Vergnügungen zu beschützen, den

Schatten der Felsenhöhlen, das Moos der Schlüchte, das schweigsame Dach der Grotten suchte, er dies besonders deßhalb that, weil ihn die Liebe seinen Feinden ohne Vertheidigung in die Hände liefert. Nein, es ist nicht natürlicher, zwei Köpfe auf demselben Kissen zusammenzupressen, als es je vernünftig sein sollte, seinen Hals in einen Mousselinlappen einzuwickeln. Die Civilisation ist aber gekommen, sie hat eine Million Menschen in engem Raume hinter Mauern, Wällen und Schlagbäumen eingeschlossen, sie hat sie in Straßen, in Häuser, in Zimmer, in Stuben, in Cabinette, in Alkoven von kaum acht Fuß Quadrat eingepferchtz; nur noch ein wenig Geduld, und sie wird gar die Probe anstellen, ob es nicht anginge, sie wie die Röhren an einem Fernglase in einander hineinzuschachteln.

Davon und von noch vielen anderen Gründen, wie von der Sparsamkeit, der Furcht, der schlecht aufgefaßten Eifersucht, rührt wohl eigentlich das Beisammenschlafen der Eheleute her; und diese Sitte hat ihrerseits die periodische Wiederkehr und die Gleichzeitigkeit des Aufstehens und des Niederlegens geschaffen.

Und hier wäre denn die eigensinnigste, die launenhafteste Verkettung auf der Welt, hier das allerbeweglichste, das allerwandelbarste Gefühl, das nur durch seine kitzeligen Einflößungen Werth erhält, das nur von der Plötzlichkeit seiner aufflackernden Begierden bezaubernden Reiz leiht, das nur durch die Wahrheit seines mittheilenden Empfindungsaustausches gefällt, kurz, hier wäre und ist ja die Liebe einer strengen Klosterordnung und der Geometrie des Bureaus für das Aufnehmen der Längegrade unterworfen.

Als Vater würde ich das Kind hassen, das, pünktlich wie eine Uhr, Abends und Morgens, wenn es käme, mir anbefohlener Maßen guten Tag oder gute Nacht zu wünschen, einen Ausbruch von Empfindelei hätte. So erstickt man gerade Alles, was es in den menschlichen Gefühlen Großmüthiges und Ungekünsteltes giebt. Demnach beurtheile man die „Liebe zur bestimmten Stunde!"

Bloß dem Urheber aller Dinge kommt es zu, die Sonne Abends und Morgens mitten unter einem stets gleich sehr prächtigen, ewig neuen Glanzaufwande auf= und untergehen zu lassen, und Niemand hienieden vermag, der stolzen Hyperbel Jean=Baptiste Rousseau's zum Trotze, die Rolle der Sonne zu spielen.

Aus diesen einleitenden Bemerkungen erhellt es, daß es widernatürlich ist, sich zu Zweien unter dem Himmel eines Bettes zu befinden, — daß ein Mensch im Schlafe fast immer lächerlich aussieht, und daß das beständige Beisammensein Nachts sich mit den unvermeidbarsten Gefahren für die Ehemänner verknüpft.

Versuchen wir es also, unsere Gebräuche nach den Gesetzen der Natur einzurichten, und die Natur und die Gebräuche auf die Art zu verschmelzen, daß ein Verheiratheter in dem Mahagoni seines Bettes ein nützliches Hülfsheer von allerlei Schirm= und Wehrmitteln, sammt den erforderlichen Vertheidigungswaffen antreffe.

---

§. 1.

Die beiden Zwillingsbetten.

Wenn der ausgezeichnetste, der wohlgestaltetste der Ehemänner sich nach Verlauf von einem unter der Obhut Hymens verlebten Jahre minotaurisirt sehen will, so gelangt er unfehlbar dazu, wenn er die Unklugheit begeht, zwei Betten unter der wollüstigen Kuppel eines und desselben Nebengemachs zu paaren.

Der Ausspruch ist bündig; hier die Gründe dafür:

Der erste Ehegatte, dem man die Erfindung der Zwillingsbetten verdankt, war ohne Zweifel ein Geburtshelfer, der, indem er die unwillkürliche Unruhe seines Schlafs fürchtete, das von seiner Frau unter dem Herzen getragene Kind vor den Fußstößen, die er ihm sonst hätte versetzen können, zu bewahren wünschte.

Aber nein, es war wohl vielmehr irgend ein Prädestinirter, der einem melodischen Katarrh oder sich selbst nicht recht traute.

Vielleicht war es auch ein junger Mensch, der sich, während ihm das Uebermaß seiner Zärtlichkeit eine ängstliche Besorgtheit einflößte, immer auf dem Rande des Bettes dem Falle nahe, oder in gar zu enger Berührung mit seiner holden Gemahlin, deren süßen Schlummer er störte, befand.

Doch sollte es nicht etwa eine von einem Beichtvater

unterstützte Maintenon, oder vielmehr eine ehrgeizige Frau, die ihren Mann beherrschen wollte, gewesen sein? — — — Oder, besser noch, eine kleine, hübsche Pompadour, die an jenem parisischen Gebrechen kränkelte, worüber sich Herr Maurepas so beißend in dem berühmten Epigramme, das ihm eine so langwierige Ungnade zuzog, ausdrückt!

Kurz, warum wäre es nicht ein über die grausame Enttäuschung, die eine Frau bei dem Anblicke eines schlafenden Mannes erproben muß, fast zu Tode erschrockener Philosoph?

Der aber bliebe stets fest in seine Decke eingerollt, ohne Nachtmütze auf dem Kopfe.

Unbekannter Stifter dieser jesuitischen Methode, wie Du Dich auch nennst, im Namen des Teufels Gruß und Brüderschaft! Du hast tausendfaches Unheil verursacht. Dein Werk trägt den Charakter aller halben Maßregeln, es befriedigt in nichts und theilt die Mißlichkeiten der beiden anderen Parteien, ohne das respektive Gute derselben zu verleihen.

Wie kann der Mensch des neunzehnten Jahrhunderts, wie kann dies überaus verständige Geschöpf, das eine übernatürliche Macht entwickelt, das die Hülfsquellen seines Genies verschwenderisch gebraucht hat, den groben Mechanismus seines Daseins zu vermummen, seine Bedürfnisse in die Schranken zu fordern, um sie nicht zu verachten, während es kühn so weit ging, chinesischen Blättern, ägyptischen Bohnen, mexikanischen Samenkörnern ihre Wohlgerüche, ihre Schätze, ihre Seelen abzuringen, ja während es sich so hoch verstieg, die Krystalle zierlich zu stechen, in Silber zu drechseln, Gold zu schmelzen, Thon zu bemalen, kurz, alle Künste anzutreiben, um seinen Nahrungsbissen auszuschmücken und

zu vergrößern, — — — wie kann dieser König, nachdem er, mit Diamanten besäet, mit Rubinen bedeckt, die zweite seiner Armseligkeiten unter den Falten des Mousselins verborgen, unter leinenen Gewändern, unter baumwollenem Gespinnste, unter den reichen Farben der Seide, unter den köstlichen Spitzenmustern schamhaft verhüllt hat, — wie kann er, frage ich, auf die Thorheit, auf den Unsinn gerathen, diese seine ganze Anmuth, diesen seinen ganzen Stolz mit allem jenen Luxus unbekümmert auf zwei Bettladen scheitern zu lassen? Wozu hilft es, daß wir das gesammte Weltall zum Mitschuldigen an unserer Existenz, an unseren Lügen, an jener glänzenden Dichtung machen, — wozu nützt es, daß wir Gesetze entwerfen, eine Moral bilden, Religionen begründen, wenn die Erfindung eines Tapezirers (es ist vielleicht ein Tapezirer gewesen, der die Alkoven und die Zwillingsbetten geschaffen hat) unserer Liebe alle ihre Illusionen stiehlt, sie ihres majestätischen Gefolges beraubt und ihr bloß das übrig läßt, was daran am häßlichsten und am gehässigsten ist? Bleibt doch dies stets die ganze unerquickliche Geschichte der beiden „Betten neben einander."

Erhaben oder abgeschmackt erscheinen! das ist der Wechselfall, auf den uns ein Verlangen, eine Begierde beschränkt. Getheilt, ist unsere Liebe göttlich; schlaft aber in zwei Zwillingsbetten, und Deine Liebe wird grotesk sein. Die Widersprüche, die aus dieser halben Scheidung entspringen, treten am besten durch zwei Situationen, die uns nun die vorzüglichsten Ursachen zu mancherlei äußerst betrübenden Widerwärtigkeiten bezeichnen sollen, ans Licht.

Gegen Mitternacht wickelt eine junge Frau gähnend ihre Haare auf. Ich weiß nicht, ob ihre Schwermuth von

einer eben an der rechten oder der linken Seite ihres Gehirns ausbrechenden Migraine herrührt, oder ob sie sich in einem jener Momente des Ueberdrusses befindet, während welcher wir Alles unter dem schwärzesten Anstriche sehen; betrachte ich sie aber genauer, wie sie mit saumseliger Nachlässigkeit ihr Nachtzeug anzieht, wie sie matt das Bein in die Höhe hebt, um das Strumpfband abzulösen, so däucht es mir offenbar, daß sie sich lieber ertränken wollte, als ihr entfärbtes Leben nicht von Neuem in einem stärkenden Schlummer zu stählen. Sie ist in diesem Augenblicke unter irgend einem Grade des Nordpols, auf Spitzbergen oder in Grönland. Kalt und mürrisch hat sie sich zu Bett gelegt, indem sie vielleicht, wie es Madame Gauthier Shandy gethan haben würde, darüber nachsinnt, daß sie den nächsten Tag die Wäsche habe, daß ihr Mann sehr spät nach Hause komme, daß der Eierschaum, den sie Abends gegessen, nicht genug überzuckert gewesen, daß sie ihrer Schneiderin über fünfhundert Franken schulde; — kurz sie denkt an Alles, woran wohl eine Dame denken mag, wenn die Langeweile und ihre Grillen sie quälen.

Mittlerweile kehrt der Herr Gemahl heim, — ein tüchtiger, wohlbeleibter Mann, der nach Abfertigung einer Menge von Geschäften und politischen Kannegießereien seine Cigarre bei einem Glase Punsch geraucht hat. Er entledigt sich der Stiefeln und der Strümpfe, er wirft seine Kleider nach allen Ecken auf die Lehnstühle hin, läßt die Unterstrümpfe auf einem Sopha, den Stiefelknecht vor dem Camin, und während er endlich nach dieser wunderbaren Umwandlung vom prahlenden Schmetterling zur nackten Raupe, seinen Kopf mit der hohen edeln Stirn in ein rothes Madrastuch

vergräbt, an dessen hörnergleich hervorragenden Zipfeln nicht mal ein Bischen geordnet wird, wirft er seiner Frau interjectionsweise einige flügtige, nichtssagende Phrasen, kleine eheliche Süßigkeiten hin, die in jenen Dämmerungsstunden, wo die eingeschlafene Vernunft fast nicht mehr in unserer stockenden Maschine funkelt, zuweilen das ganze Gespräch eines dem Morpheus in die Arme sinkenden Ehepaars ausmachen.

„Was? Du bist schon in den Federn? — Es ist heute Abend verteufelt kalt! — Du sagst ja nichts, mein Engel. — Du verkriechst Dich ja ganz in den Kissen. — — Du Schelmische, Du thust nur, als wenn Du schliefest! — — — —"

In diese faden Ergüsse der albernsten Alltäglichkeit mischen sich die Zwischenpausen eines häufigen Gähnens, und nach einer Unzahl von kleinen Ereignissen, die, den Gewohnheiten jeder Hauswirthschaft gemäß, die karge Abwechselung in diese Vorrede der Nacht bringen müssen, entlockt oder vielmehr erpreßt unser Held seiner Bettstelle einen halb knarrenden, halb dröhnenden Ton, welcher verkündet, daß auch er sich ohne sonstiges Mißgeschick zur Ruhe verfügt hat.

Jetzt aber spiegeln sich auf dem phantastischen Vorhange, den wir, indem wir die Augen schließen, wie vor uns ausgespannt finden, die verführerischen Bilder von einigen rosigen Wangen, etlichen üppigen Figuren, etlichen eleganten Waden, alle die liebreizenden Umrisse, die er den Tag über gesehen, in bunt verschwimmendem Colorit ab. Er fühlt sich von ungestümen Begierden gemartert. Er gewahrt ein entzückendes Gesicht, von den zartesten Stickereien umrahmt; mag auch, woran er indeß zweifelt, die Holde wirklich schlummern, so

scheint doch ein schmachtendes Lächeln um ihre Lippe zu beben, und die verrätherischen Falten der Fußdecke von abgenähtem Taffet deuten auf himmlische Formen. Aus den durch die Glut angefachter Sinnenlust entzündeten Blicken des Gemahls beginnt ein Feuer zu strahlen, das gleich Congrevschen Raketen, die Spitzenstriche, welche die noch leise blinzelnden Augen der Schläfrigen umwölben, in Brand zu stecken droht.

„Nathalie?"

„Aber ich schlafe ja, mein Freund."

Wie nun in diesem Lappland landen? Ich lasse Dich jung, schön, voll Geist, Witz und Kraft sein. Was nützt es Dir? Wie wolltest Du die Meerenge überschiffen, die Grönland von Italien trennt? Der Raum, der sich zwischen dem Paradiese und der Hölle ausdehnt, ist nicht unermeßlicher als die Linie, die Eure beiden Betten hindert, ihren fatalen Dualismus gegen die erwünschte Einheit der ehelichen Götterlehre auszutauschen; denn Deine Frau ist frostig wie Eis, und Du bist der ganzen versengenden Hitze einer Begierde, die Du nicht zu bezähmen brauchst, preisgegeben.

Und wäre da bloß, das Alles abgerechnet, die technische Handlung des Einsteigens von einem Bette in das andere, so versetzt schon diese Bewegung einen mit irgend einer Art von Nachtmütze fratzenhaft gekrönten Ehemann in die widerwärtigste Stellung von der Welt. Die Gefahr, die geringe Zeit, das Verstohlene, die Gelegenheit, Alles verschönert zwischen Geliebten das Mißliche solcher schlüpfrigen Situationen; denn die Liebe hat einen Mantel von Purpur und Gold, den sie sogar über die rauchenden Trümmer einer mit Sturm eingenommenen Stadt ausbreitet, während Hymen, um nicht

auf den köstlichsten Teppichen, unter dem lockendsten Faltenwurfe der Seide über Schutthaufen zu straucheln, der gaukelnden Blendwerke der Liebe bedarf. Genügte für Dich auch eine Sekunde, um in den Besitz Deiner Frau zu treten, so hat doch die Pflicht, diese oberste Gottheit der Ehe, die Zeit, sie in ihrer ganzen starren Häßlichkeit heimzusuchen, und die süßeren Regungen mit dem Gifte ihres Hauchs zu tödten.

Ach, wie unsinnig muß ein Mann in Gegenwart einer frostig kalten Frau erscheinen, wenn das Verlangen, das Gelüste ihn hinter einander zornig und zärtlich, unverschämt fordernd und demüthig flehend, beißend wie ein Epigramm und schmeichelnd wie ein Madrigal macht, — kurz wenn er, mehr oder minder originell, die Scene aufführt, wo uns in dem „geretteten Venedig" das Genie Otways den Senator Antonio dargestellt hat, der zu den Füßen der Aquilina hundert Mal: — Aquilina, Quilina, Lina, Lina, Nacki, Aqui, Nacki! wiederholt, ohne, als er das Kriechen und Wedeln eines Hundes nachahmt, etwas Anderes als wohlverdiente Peitschenhiebe zu erbetteln!

Das Lächerliche der Lage eines Mannes wächst selbst in den Augen seiner legitimen Gattin, je mehr ihn unter so bewandten Umständen die Leidenschaftlichkeit überwältigt. Er macht sich verhaßt, wenn er befiehlt; er wird minotaurisirt, wenn er seine Macht mißbraucht. Hier erinnere man sich einiger Aphorismen in dem Katechismus der Ehe, und man wird sehen, wie oft man die heiligsten Vorschriften desselben verletzt. Möge eine Gattin nachgeben oder nicht, — stets bringen die beiden Zwillingsbetten etwas so Barsches, so Klares in die Ehe, daß die keuscheste Frau und der geistvollste

Gatte manchmal in gewissen Minuten zu einem gewissen Grade von Schamlosigkeit gelangen. Die Poesie verfliegt sich von der Lebensessenz, und an den herben Hefen der nüchternsten Prosa kann sich kein sehnendes Menschenherz, keine lechzende Menschenlippe erquicken.

Diese Scene, die sich auf dem großen „Gesellschaftstheater" des staatsbürgerlichen Vereins mit ewigem Coulissen- und Personenwechsel auf tausend Arten umändert, und die ihren Stoff von tausend anderen Zufälligkeiten, von tausend anderen den Knoten der Intrigue schürzenden, die Katastrophe motivirenden Zwischenhandlungen herleitet, hat zum „Seitenstück" die zweite minder possierliche, aber um so fürchterlichere Situation.

Eines Abends, als ich mich über dergleichen ernste Materien mit dem verstorbenen, bereits mehrfach in diesen Blättern erwähnten Grafen von Rocé unterhielt, betrachtete uns ein großer Greis mit kreideweißen Haaren, sein vertrauter Freund, den ich aber, weil er noch lebt, nicht nennen will, mit einer ziemlich trübsinnigen Miene. Wir erriethen, daß er im Begriff sei, irgend eine anstößige Anekdote, woran er nicht sehr geizig war, zu erzählen, und neugierig musterten wir ihn nun ungefähr so, wie der Schnellschreiber des „Moniteurs" einen Minister, von dem er im voraus die Improvisation empfangen, die Rednerbühne besteigen sehen muß.

Der Berichterstatter war ein ehemals ausgewanderter Marquis, der Vermögen, Frau und Kinder in den Revolutionsstürmen eingebüßt hatte. Da die Marquise eine der inconsequentesten Frauen der Vergangenheit gewesen, fehlte es ihm nicht an Beobachtungen über die Gebrechlichkeit der weiblichen Natur. Zu einem Alter gelangt, in welchem man

die Dinge nur wie aus der Tiefe des Grabes erblickt, sprach er von sich selbst ganz so, als wäre von Marcus Antonius oder von Cleopatra die Rede gewesen.

„Mein junger Freund (erwies er mir die Ehre, mir zu sagen, denn ich hatte gerade die Erörterung geschlossen), Ihre Bemerkungen rufen mir ins Gedächtniß einen Abend zurück, wo einer meiner Freunde sich so betrug, daß er für ewig der Achtung seiner Gemahlin verlustig ward. In jenen Zeiten rächte sich aber eine Frau mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit, und es war nicht weit von dem Becher zum Munde. Meine beiden Gatten schliefen eben in solchen zwei abgesonderten, doch unter dem Dache desselben Zimmers vereinigten Betten. Sie kehrten spät von einem glänzenden Balle bei dem kaiserlichen Botschafter, Grafen von Mercy, nach Hause. Der Herr Gemahl hatte im Spiel eine ziemlich starke Summe Geldes verloren, weßhalb er sich gänzlich seinen qualvollen Erwägungen hingab. Es handelte sich darum, den nächsten Morgen sechstausend Thaler zu bezahlen; — — und Du erinnerst wohl, Nocé, man hätte zuweilen, sammelte man auch die gesammte Baarschaft von zehn Musketieren, nicht hundert Thaler vorgefunden. Die junge Frau dagegen war, wie dies in solchen Fällen stets zu geschehen pflegt, von einer zur Verzweiflung bringenden Fröhlichkeit."

„Reichen Sie," sagte sie zum Kammerdiener, „dem Herrn Marquis Alles, was er zu seiner Toilette gebraucht."

„Dazumal kleidete man sich ordentlich an für die Nacht. Diese durchaus nicht gewöhnlichen Worte rissen indeß meinen Ehemann nicht aus seiner Lethargie. Da fängt nun Madame an, von ihrem Kammermädchen geholfen, tausend kleine Coketterien zu machen."

„War ich heute Abend nach Deinem Geschmack?“ fragte sie.

„Du gefällst mir immer,“ entgegnete der Marquis trocken, während er fortfuhr, mit gewaltigen Schritten in der Stube auf und ab zu gehen.

„Du bist ja recht verdrießlich! — — — So sprich doch mit mir, schöner Murrkopf!“ sagte sie, in dem reizendsten Negligé sich vor ihn hinstellend.

„Aber, mein Freund, Sie werden sich nie eine genügende Idee von allen den verführerischen Zauberkünsten der Marquise bilden; man müßte sie selbst gekannt haben. — — — Ih, das ist ja eine Frau, die Du gesehen hast, Nocé, fügte er mit einem ziemlich spöttischen Lächeln hinzu. Kurz, trotz ihrer Schlauheit und ihrer Schönheit scheiterten alle ihre muthwillig scherzenden Streiche an den sechstausend Thalern, die jenem thörichten Gatten nicht aus dem Kopfe schwanden, und sie legte sich ganz allein zu Bette. Die Damen haben jedoch immer einen guten Vorrath von List und feinen Kunstgriffen; auch rief die Marquise in dem Augenglicke, da der Herr Gemahl sich anschickte, in sein Bett zu steigen, plötzlich aus:“

„O, wie mich friert!“

„Und mich auch,“ erwiederte er. „Aber warum wird nicht dafür gesorgt, daß unsere Leute die Betten gehörig wärmen? — — Warte, ich will klingeln!“

Der Graf von Nocé konnte sich des Lachens nicht erwehren, und betreten schwieg der alte Marquis stille.

Nicht die Wünsche einer Frau zu ahnen, zu schnarchen, wenn sie wacht, in Siberien zu sein, wenn sie unter der Linie ist, das sind noch die geringsten Mißlichkeiten der Zwillings-

betten. Was wagt außerdem nicht eine leidenschaftsglühende Frau, sobald sie weiß, daß ihr Ehegatte einen festen Schlaf hat?

Ich glaube dem prunkendsten unserer neueren Dichter, dem Maler der Königin Karoline, eine italienische Anekdote zu verdanken, der das magische Spiel seiner hochfliegenden Phantasie und die edle Gefallsucht seines begeisterten Vortrages, als er sie mir wie ein Beispiel von weiblicher Kühnheit erzählte, einen eigenthümlichen Reiz liehen

Ludovico hat seinen Palast an einem Ende der Stadt Mailand, an dem anderen ist der der Gräfin Pernetti. Um Mitternacht schleicht sich Ludovico, von dem unerschütterlichen Entschlusse beseelt, Allem Trotz zu bieten, um eine Sekunde lang an einem angebeteten Gesichte sich zu weiden, mit Lebensgefahr in den Palast seiner Vielgeliebten. Glücklich dringt er bis zum Brautgemache durch. Elisa Pernetti, deren Herz vielleicht das Verlangen ihres Liebhabers getheilt hat, hört das Geräusch seiner Schritte, sie erkennt seinen Gang. Sie erschaut an der Wand eine von Liebeslust entflammte Gestalt. Sie erhebt sich vom Hochzeitbette. Leise wie ein Schatten erreicht sie die Thürschwelle, umfängt Ludovico ganz und gar mit einem Blicke, ergreift seine Hand, giebt ihm einen Wink, zieht ihn mit fort!

„Aber er wird Dich erstechen," sagt er.

„Vielleicht!"

Dies Alles ist aber nichts. Räumen wir vielen verheiratheten Männern einen leichten, einen wachsamen Schlummer ein. Räumen wir ihnen ein, daß sie schlafen, ohne zu schnarchen, und daß sie stets mit wunderbarem Instinkte errathen, unter welchem Breitegrade ihre Frauen sich befinden.

Noch mehr, — die Gründe sammt und sonders, die wir für die Verketzerung, die Verdammung der Zwillingsbetten aufstellten, mögen, wenn man will, von schwachem Gewichte sein. Nun wohl, eine letzte Rücksicht muß nothwendig den übeln Gebrauch der in dem Umkreise eines und desselben Zimmers vereinigten Betten aufs entschiedenste abschaffen helfen. In der Lage, worin sich ein Gatte versetzt sieht, haben wir von vorne her das Hochzeitbett als ein Vertheidigungsmittel betrachtet. Einzig im Bette vermag er jede Nacht mit Sicherheit zu ermitteln, ob die Liebe seiner Frau wachse oder abnehme. Hier ist der untrügliche Barometer. Nun heißt also in zwei Zwillingsbetten schlafen, — von Allem nichts wissen wollen. Späterhin, wenn es sich erst um den „Bürgerkrieg" handelt (man sehe die dritte Abtheilung), wird man erfahren, von welcher unglaublichen Nützlichkeit ein wohleingerichtetes Bett ist, und wie viele inhaltsschwere Geheimnisse eine Gattin da unwillkürlich offenbart.

Lass' Dich demnach nie von der falschen „Bonhomie" der Zwillingsbetten verleiten. Bald sinkt der Schleier der Heuchelei, wie der der Unschuld schon lange sank, und Ihr schämt Euch beide Eurer Blöße.

Es ist die dümmste, die arglistigste, die gefährlichste Erfindung, die je ein von dem bösen Geiste besessener Menschenkopf ersann. Schande und Fluch Dem, der sie ausgrübelte!

Doch eben so verderblich, wie diese Methode für die jungen Ehepaare bleibt, eben so heilsam und passend ist sie für Diejenigen, die mit der silbernen Hochzeit, oder eigentlich schon fünf Jahre vorher, eine zweite Phase auf der

Bahn Hymens beginnen. Mann und Frau machen da weit bequemer die Duette, welche ihre respektiven Katarrhzufälle heischen. Verdanken sie dann doch manchmal der auf tröstlichen Zuspruch hoffenden Klage, die ihnen entweder ein Rheumatismus, oder eine hartnäckige Gicht entreißt, wohl auch gar der Bitte um eine Prise Taback die mühsamen Wohlthaten einer, wenn nur der Husten sie nicht zu unerbittlich peinigt, von einem matten Wiederscheine ihrer ersten Liebeständeleien erheiterten Nacht.

Wir haben es nicht für gut erachtet, der Ausnahmen zu erwähnen, die zuweilen einen Ehemann berechtigen, sich der beiden Zwillingsbetten zu bedienen. Es sind Widerwärtigkeiten, die man, wenn sie sich nicht ändern lassen, mit möglichster Geduld ertragen muß. Indessen lautete Bonapartes Meinung dahin, daß, wo einmal ein Seelen- und Transpirationsaustausch (es sind seine eigenen Worte) stattgefunden, nichts, auch nicht eine Krankheit, die Gatten trennen dürfe. Diese Materie ist jedoch zu kitzelig, um sie festen Regeln, unabweislichen Vorschriften unterwerfen zu können.

Nicht minder möchten wohl etliche beschränkte Köpfe mit dem Einwande vorrücken, daß es mehrere patriarchalische Familien gebe, deren erotische Jurisprudenz über den Artikel der Alkoven mit zwei Betten keine Widerrede dulde, und daß man da „von Vater bis auf Sohn" glücklich sei. Statt aller Entgegnung erklärt aber der Verfasser, daß er viele äußerst harmlose, ja ehrenwerthe Leute kennt, die ihr Leben selig damit verträumen, anderen Leuten beim Billardspielen etwas zuzugucken.

Diese Mode des Zubettgehens muß also künftighin von

allen aufgeklärten, allen vernünftigen Menschen schlechterdings von dem obigen Standpunkte beurtheilt werden, und wir gehen zur zweiten Art und Weise, wie man das eheliche Lager organisirt, über.

---

§. 2.
Von den abgesonderten Stuben.

Kaum existiren in Europa, Volk für Volk gerechnet, hundert Ehemänner, die hinlänglich in die Wissenschaft der Ehe oder, wenn man will, des Lebens eingeweiht wären, um ein von dem Gemache ihrer Frauen abgesondertes Zimmer bewohnen zu können.

Als Meister die erhabene Kunst zu verstehen, wie man dies System in Ausführung bringt, — — — das ist der letzte Grad der intellektuellen und männlichen Gewalt.

Zwei Gatten, die abgesonderte Gemächer bewohnen, sind entweder so gut wie schon geschieden, oder sie haben das wahre häusliche Glück zu finden gewußt. Sie verabscheuen, oder sie vergöttern sich.

Wir unternehmen es nicht, die bewunderungswürdigen Vorschriften dieser Theorie, deren Zweck es ist, die Beständigkeit und die Treue zu einer gar leichten und köstlichen Sache zu machen, hier zum Frommen der Leser weitläufig darzulegen. Diese Vorenthaltung geschieht indeß aus Ehrerbietung für das Publikum, und nicht aus Unvermögen von Seiten des Verfassers. Es genügt ihm völlig, als der Herold Hymens verkündigt zu haben, daß zwei Gatten einzig durch dies System die Träume so vieler schönen Seelen verwirklichen

können; es wird ohne Verdolmetschung von allen Getreuen begriffen werden.

Was hingegen die Ungeweihten anbelangt, so hat er bald ihren neugierigen Fragen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem er ihnen meldet, wie es das Ziel dieser Institution sei, einer Frau allein die höchste, ungetrübteste Erdenwonne zu schenken. Wer wäre wohl unter ihnen, der die Gesellschaft aller der Talente, womit er sich ausgerüstet wähnt, — zum Vortheile wessen? — einer Frau! — berauben wollte? Nichtsdestoweniger ist die Begründung, die tägliche so wie nächtliche Erneuerung und Befestigung des Glückes seiner Lebensgefährtin der edelste Ruhmesanspruch, der sich im Thale Josaphat erringen läßt, weil, nach der Genesis, Eva nicht mit dem irdischen Paradiese zufrieden war. Es wandelte sie da die Lust an, von der verbotenen Frucht zu naschen, — ein ewiges Sinnbild des Ehebruchs.

Es giebt aber einen entscheidenden Grund, der uns das zergliedernde Enthüllen dieser glänzenden Theorie verbietet. Es würde nämlich in diesem Werke eine Nebensache, eine Abschweifung vom Texte sein. In der Lage, worin sich laut unserer Voraussetzung ein Ehepaar dann befindet, verdiente der Mann, der unklug genug wäre, sich fern von seiner Frau zu betten, kein Mitleid für ein Mißgeschick, das er selbst herbeigerufen hätte.

Fassen wir uns darum in Kürze und sagen wir:

Nicht alle Männer besitzen Macht genug über sich selbst, über ihr Hauswesen und über die Umstände, um es zu wagen, ein Zimmer abgesondert von dem ihrer Frauen zu bewohnen, während alle Männer sich theils gut, theils übel aus den Schwierigkeiten ziehen können, die bei Verabsäumung einer

gewissen zarten Behutsamkeit den Gebrauch von einem einzigen Bette zu begleiten pflegen.

Beschäftigen wir uns denn zunächst damit, die Schwierigkeiten zu lösen, die oberflächliche Gemüther wohl in dieser letzten Methode, für welche wir unsere Vorliebe nicht leugnen, zu gewahren meinen möchten.

Diene aber — das ist unser innige Wunsch, — dieser halb stumme, durch uns den Commentaren von mehr als einer Hauswirthschaft anheim gestellte Paragraph zum Piedestale für die Ehrfurcht gebietende Bildsäule Lykurgs, jenes Königs unter den alten Gesetzgebern, dem die Griechen die scharfsinnigsten, die edelsten Ideen über die Ehe verdankten! Möchte doch sein System von den künftigen Geschlechtern begriffen werden! Und wenn die neueren Sitten die Weichlichkeit zu sehr begünstigen, um es gänzlich anzunehmen, so können sie doch wenigstens durch eine allmähliche Verschmelzung mit dem starken und gesunden Geiste jener Gesetzgebung neue Schwungkraft und Empfänglichkeit gewinnen.

§. 3.

Von einem und demselben Bette.

In einer schönen, echt nordischen Decembernacht rief der große Friedrich, nachdem er gedankenvoll den Himmel betrachtet hatte, dessen Sterne alle mit jenem lebhaften und reinen Lichte funkelten, das eine starke Kälte anzukündigen pflegt: „Solch ein Wetter lob' ich mir; es wird mein Preußen um manchen Soldaten bereichern."

Der König drückte hier in einem einzigen Satze den Hauptnachtheil aus, den das beständige Beisammensein der Gatten darbietet. Sei es einem Napoleon und einem Friedrich gestattet, den Werth einer Frau nach der Zahl ihrer Kinder mehr oder minder hoch zu schätzen; einem Ehemanne von Talent aber muß, den Maximen des dreizehnten Capitels gemäß, das Kinderzeugen nur für ein Vertheidigungsmittel gelten, und es liegt ihm zu wissen ob, in wie fern die strenge Nothwendigkeit irgend eine Verschwendung mit einem so kostbaren Schatze heischt.

Diese Bemerkung führt indeß zu Mysterien, gegen welche die physiologische Muse sich schüchtern sträubt. Sie hat zwar eingewilligt, als ernste Sittenrichterin in die Brautgemächer zu treten, wenn sie unbewohnt sind, doch er=

röthet sie jungfräulich und spröde bei dem Anblicke der Liebesspiele.

Weil es nun die Muse an diesem Orte des Buches für räthlich hält, einem jungen, blöden Mädchen gleich, ihre Augen mit den weißen Händen verschleiert, um von Allem weiter nichts als den sich matt durch die klüglich zwischen den dünnen, rosigen Fingern halb offen gelassenen Ritzen wiederspiegelnden Schimmer zu sehen, so benutzt sie gern diese Anwandelung von Schamhaftigkeit, um einen neuen Vorwurf gegen unsere Sitten zu erheben.

In England ist das Schlafzimmer eines Ehepaars ein heiliger Ort. Bloß die beiden Gatten haben das Vorrecht es zu betreten, ja mehr als eine Lady macht, wie es heißt, ihr Bett selbst. Warum ist von allen den manchmal zur Manie gesteigerten und oft närrischen Gebräuchen unserer Nachbaren jenseit des Canals die einzige, die wir verschmäht haben, gerade diejenige, deren Anmuth und Heimlichkeit allen zarten Seelen des Continents hätten gefallen sollen? Damen von feinem Gefühl und wahrhafter Weiblichkeit verdammen ohne Zweifel einstimmig die Schamlosigkeit, mit der wir Fremde in den Tempel, ja bis zu dem Altare Hymens einführen.

Was uns anbelangt, die wir schon früher so energisch den Bannfluch auf die Frauen schleuderten, die ihre Schwangerschaft prahlerisch zur Schau tragen, so ersparen wir uns dreist jegliche Wiederholung unserer so wohlbestätigten Meinung. Wollen wir, daß das Cölibat die Ehe achten soll, dann müssen auch die verheiratheten Leute der Entzündbarkeit der Junggesellen die gebührliche Aufmerksamkeit schenken.

Jede Nacht bei seiner Frau zu schlafen, kann — wir leugnen es nicht — in dem verdächtigen Lichte einer Handlung der frechsten, der albernsten Anmaßung erscheinen.

Viele Männer werden sich vermuthlich hierbei fragen, wie Jemand, der es sich herausnimmt, die uralte Institution der Ehe nach seinem Kopfe zu vervollkommnen, einem Gatten eine Lebensordnung, die das Verderben eines Liebhabers wäre, vorzuschlagen wage.

Indessen lautet so die Entscheidung des Doctors der ehelichen Künste und Wissenschaften.

Außerdem ist dieser Ausweg, wenn man nicht gar den Entschluß faßt, nie zu Hause zu schlafen, weil wir die Gefahren der beiden vorigen Systeme entwickelt haben, der einzige, der einem verheiratheten Manne übrig bleibt. Wir müssen demnach zu beweisen versuchen, daß diese letzte Methode des zu Bette Gehens hinsichts der Krisis, worin sich ein Haushalt befindet, mehr Vortheile und weniger Unannehmlichkeiten gewähren.

Aus unsern oben niedergeschriebenen Betrachtungen über die Zwillingsbetten erhellt es sattsam, wie die Ehemänner fast immer genöthigt sind, genau zu dem Wärmegrade, der die harmonische Organisation ihrer Frauen lenkt, erhitzt zu sein; nun dünkt uns aber, als müsse sich diese vollendete Gefühlsgleichheit am natürlichsten unter der weißen Aegide bewerkstelligen, die sie mit ihrem schützenden Laken bedeckt; und damit ist schon ungeheuer gewonnen.

In der That ist nichts leichter, als jede Stunde den Grad der Liebe und der Sehnsucht, wozu eine Frau gelangte, aufs klarste zu ermitteln, wenn dasselbe Kissen die Köpfe der beiden Gatten empfängt.

Der Mensch (wir reden hier von der gesammten Gattung) trägt, so zu sagen, einen immer fertigen Sortenzettel bei sich, der ohne Irrthum die Summe der Sinnlichkeit anklagt, die in ihm glimmt oder lodert. Dieser geheimnißvolle „Gynometer" ist in der Höhlung der Hand abgezeichnet. Die Hand ist rührender Weise dasjenige unserer Organe, das am unmittelbarsten unsere sinnlichen Neigungen verdolmetscht. Die „Chirologie" ist ein fünftes Werk, das ich auf meine Nachfolger vererbe; denn ich begnüge mich damit, hier nur die meinem Gegenstande nützlichen Elemente derselben in raschem Umrisse zu erläutern.

Die Hand ist das wesentliche Werkzeug des Fühlens; nun ist aber das Gefühl der Sinn, der am wenigsten unvollkommen alle die anderen ersetzt, von denen er hinwieder nie vertreten wird. Da die Hand allein Alles ausgeführt hat, was der Mensch bis jetzt Großes oder Kleines ersann, so ist sie einigermaßen die Handlung selbst. Die ganze Summe unserer Kraft geht durch sie, und es däucht uns bemerkenswerth, daß die Menschen von hohem Genie, von gediegenem Verstande fast immer schöne Hände, deren edle Formen der unterscheidende Charakter eines außergewöhnlichen Schicksals sind, gehabt haben. Jesus Christus hat alle seine Mirakel mittelst Auflegung der Hände vollbracht. Die Hand dünstet das Leben aus, und überall, wo sie hintastet, hinterläßt sie die Spuren einer zauberhaften Gewalt; auch reißt sie bei allen Liebesvergnügungen die gute Hälfte der Thätigkeit und des Genusses an sich. Sie weiht geschwätzig den Arzt in alle Geheimnisse unseres Organismus ein. Ihr entströmen mehr als jedem anderen Theile des Körpers die Nervensäfte, — jene unbekannte Substanz, die

man in Ermangelung eines engeren Ausdrucks „Wille" nennen muß. Das Auge kann die Beschaffenheit unserer Seele abmalen, doch verräth die Hand, zugleich die tiefsten, die verborgensten Mysterien des Körpers und des Gedankens. Wir erwerben durch beharrliche Uebung die Fähigkeit, unsern Augen, unseren Lippen, den Augenbraunen und der Stirn Stillschweigen zu gebieten; die Hand aber heuchelt nicht, und nichts in unseren Gesichtszügen ließe sich an Fülle des Ausdruckes mit ihr vergleichen. Die Kälte und die Wärme, für die sie die äußerste Empfänglichkeit hegt, haben so unmerkbare Nüancen, daß sie den Sinnen unbedachtsamer Leute entgehen; doch weiß sie ein Mann, wenn er sich sonst der Anatomie der Empfindungen und der Dinge des menschlichen Lebens gebührlich widmete, an der großen, auf der Erde fußenden, in die Wolken ragenden Tonleiter Stufe für Stufe abzumessen. So hat die Hand tausend Arten, trocken, feucht, brennend, frostig, fröstelnd, schlaff, straff, salbicht zu sein. Sie bebt, sie zuckt, sie macht sich schlüpfrig, sie verhärtet, sie erweicht sich. Kurz, sie bietet ein erstaunliches Phänomen, eine wahre Incarnation des Gedankens, dar. Sie treibt den Bildhauer und den Maler zur Verzweiflung, wenn sie das wechselnde Labyrinth ihrer geheimnißvollen Lineamente nachahmend auszudrücken wünschen. Einem Menschen die Hand reichen, heißt ihn retten. Sie dient allen unseren Gefühlen zum Pfande. Zu allen Zeiten haben die Hexen unser künftiges Geschick in ihren phantastischen Linien lesen wollen. Indem eine Frau einen Mann anklagt, daß es ihm an Takt fehle, verdammt sie ihn unwiderruflich. Man sagt endlich: „die Hand der Gerechtigkeit, die Hand Gottes."

Die Gefühle durch die atmosphärischen Veränderungen der Hand, die eine Frau fast stets ohne Mißtrauen hingiebt, kennen zu lernen, ist ein minder undankbares und weit sichreres Studium als das der Physiognomie.

So kannst Du Dich, indem Du Dir diese Wissenschaft aneignest, mit einer großen Gewalt rüsten, und Du erhältst einen Faden, der Dich in den Irrgängen der undurchdringlichsten Herzen leitet. Somit wäre denn Deine eheliche Beiwohnung von vielen Fehlern befreit und an vielen Schätzen bereichert.

Glaubst Du jetzt im Ernste, daß Du ein Herkules sein müßtest, weil Du Dich alle Abende mit Deiner Frau zu Bette verfügtest? — — — Thorheit! Ein geschickter Gatte gebietet in der Lage, worin sie sich befindet, über weit mehr Hülfsmittel, sich aus dem Spiele zu ziehen, als selbst Frau v. Maintenon hatte, da sie sich gezwungen sah, eine Dienstleistung durch die Erzählung einer Geschichte zu ersetzen.

Buffon und einige Physiologen behaupten, daß unsere Organe viel mehr von der Begierde als von den lebhaftesten Genüssen ermüdet würden. Macht in der That nicht die Begierde eine Art Anschauungsbesitz aus? Ist sie nicht zur sichtbaren Handlung das, was die Zufälle des intellektuellen Lebens, dessen wir während des Schlafs genießen, zu den Ereignissen unseres materiellen Lebens sind? Heischt nicht dies energische Auffassen der Dinge eine innere Bewegung, die weit mächtiger als die des äußeren Thuns ist? Wenn unsere Geberden nur die Kundgebung von Verrichtungen sind, die schon durch unseren Gedanken vollendet wurden, so urtheile man danach, wie viel von den Lebenssäften oft wiederholte Begierden verzehren müssen. Aber furchen nicht die

Leidenschaften, die nichts als Massen von Begierden sind, mit ihren Blitzen die Stirn der Ehrgeizigen, der Spieler? und nutzen sie nicht den Körper mit einer wunderbaren Schnelligkeit ab?

Dann müssen jene Bemerkungen die Keime zu einem geheimnißvollen, auf gleiche Weise von Plato und von Epikur beschützten Systeme umschließen. Wir überlassen es indeß, mit dem Schleier der ägyptischen Statuen bedeckt, den geneigten Erwägungen des Lesers.

Doch der gröbste Irrthum, den die Männer begehen können, beruht auf dem thörichten Wahne, daß die Liebe ihre Wonne und ihr Wesen bloß von jenen flüchtigen Momenten leihe, die, nach einem prächtigen Ausdrucke Bossuets, in unserem Leben den über eine Mauer ausgestreuten Nägeln gleichen; dem Auge scheinen sie zwar zahlreich, sammelt man sie aber, so hält man sie bequem in einer Hand.

Die Liebe verfließt fast immer in kosendem Gespräche. Es giebt bei einem Liebhaber nur Eins, das unerschöpflich ist, — die Güte, die Anmuth, das Zartgefühl. Alles zu empfinden, Alles zu errathen, Allem zuvorzukommen — — Vorwürfe zu wagen, ohne die Zärtlichkeit zu kränken, — allen Stolz zu entwaffnen, — den Werth eines Verfahrens durch sinnreiche Formen zu verdoppeln, — die Schmeichelei in die Handlungen und nicht in Worte niederzulegen, — seine Wünsche eher ahnen zu lassen, als heftig zuzugreifen, — zu berühren, ohne anzustoßen, — dem Blicke, ja dem Ton der Stimme einen liebkosenden Zauber einzuhauchen, — niemals in Verwirrung zu bringen, — stets zu belustigen, ohne je den feinen Geschmack zu beleidigen, — stets das Herz zu

kitzeln und zur Seele zu reden, — das ist Alles, was die Frauen fordern. Gern verzichten sie auf alle Freuden der Nächte einer Messaline, um mit einem Wesen zu leben, das ihnen verschwenderisch jene Seelenkaressen spendet, wonach sie so lüstern sind, und die den Männern, ein bischen Aufmerksamkeit abgerechnet, nichts kosten.

Diese Zeilen helfen uns das Meiste von den Mysterien des Brautbettes enträthseln. Einige Spaßmacher mögen vielleicht diese lange Definition der Höflichkeit für die der Liebe nehmen, während es, Scherz bei Seite, nichts als die dringendste Ermahnung an Dich, mein Freund und Schüler, ist, Deine Frau unabänderlich so zu behandeln, wie Du einen Minister behandeln würdest, wenn von seiner Huld die Stelle abhinge, um die Du Dich gerade bewirbst.

Ich höre Tausende von Stimmen laut aufschreien: daß dies Werk öfter die Sache der Frauen als die der Männer verfechte;

Daß die Mehrzahl der Frauen einer so zarten Umsorge nicht werth sei, und daß man die übergroße Güte bald schändlich mißbrauchen würde;

Daß es Frauen in Menge gebe, die ein unersättlicher Trieb zu zügellosen Genüssen anstachele, und die sich keinesfalls sonderlich in das zu schicken wüßten, was sie erbärmliche Foppereien, trostlose Mystificationen nennen würden;

Daß sie mit wenigen Ausnahmen ganz Eitelkeit seien und nur an Flitterstaat dächten;

Daß sie in dem Punkte, wie in allen übrigen, neben den unerklärlichsten Launen eines nicht zu besiegenden Eigensinnes eine unleidliche Starrköpfigkeit hätten;

Daß sie manchmal ob einer wohlgemeinten, ihren beschränk-

ten Horizont überflügelnden Artigkeit in Feuer und Flamme geriethen;

Daß sie über die Maßen dumm seien, von jeher nichts begriffen, nichts taugten, u. s. w.

Als abfertigende Erwiederung auf all' dies „Haro-Rufen" schreiben wir hier diese Phrase nieder, die vielleicht, zwischen zwei Absätze eingerückt, um uns eines Ausdrucks von Beaumarchais zu bedienen, das Aussehen eines Gedankens gewinnt.

Aphorism.

Die Frau ist für ihren Gatten das, wozu ihr Gatte sie gemacht hat.

Einen treuen Dolmetscher zu haben, der mit einer tiefen Wahrheit die verborgensten Gefühle einer Frau in eine verständliche Sprache übersetzt, — es so einzurichten, daß sie arglos ihre eigene Spionin wird, — sich in der Liebe stets mit ihr in derselben Temperaturhöhe zu halten, — sie in den süßesten und gefährlichsten Stunden nicht zu verlassen, — ihren Schlummer hören zu können, — alle Widersprüche, die das Glück so vieler Ehen untergraben, zu vermeiden, — solche sind ungefähr die Hauptgründe, die durchaus dem einen Bette allein den glänzendsten Triumph über die beiden anderen Arten, das hochzeitliche Lager zu organisiren, sichern müssen.

Weil es aber keine Wohlthat ohne einige Beschwerde giebt, so bist auch Du verpflichtet, das Schlafen mit Eleganz

zu lernen, männliche Würde unter dem Madrastuche zu bewahren, höflich zu sein, Dich eines leichten Schlummers zu befleißigen, nicht zu sehr zu husten, und die neueren Schriftsteller nachzuahmen, die mehr Vorreden als Bücher machen.

18.
Von den ehelichen Revolutionen.

Immer kommt ein Moment, wo die Völker und die Frauen, sogar die dümmsten, zu ihrem Schrecken gewahren, wie man ihre Unschuld mißbraucht. Die gewandteste Politik kann zwar das Entschwinden der Täuschung eine geraume Weile hindurch verschieben; doch wären die Menschen zu glücklich, wenn sie immerfort täuschen könnte. Wie viel Blut würde dann nicht bei den Völkern und am häuslichen Heerde erspart werden!

Indessen hoffen wir, daß die in den vorhergehenden Capiteln aufgezeichneten Vertheidigungsmittel für eine gewisse Menge Ehegatten ziemlich genügen, um sich unverletzt aus den Klauen des Minotaurus zu ziehen.

O, räumt es nur dreist dem Doctor ein, daß mehr als eine verstohlen angezettelte Liebschaft unter den Kraftstreichen der „Gesundheitslehre" ohnmächtig zu Boden sinkt, oder daß sie, Dank der „eheherrlichen Politik" im Keime erstirbt. Ja (o, tröstender Wahn!), mehr als ein Liebhaber wird durch die „persönlichen Mittel" in die Flucht geschlagen, mehr als ein Gatte weiß die Triebfedern seines Machiavellismus mit einem undurchdringlichen Schleier zu bedecken, und mehr als einem Manne gelingt es besser, wie jenem alten Philosophen, der zornig ausrief: „Nolo coronari!"

Wir sind aber leider gezwungen, eine traurige Wahrheit anzuerkennen. Der Despotismus hat seine Sicherheit; sie gleicht jener Stunde, die den Ungewittern voranzuschreiten pflegt, und deren Stillschweigen dem auf das gelbe Gras ausgestreckten Reisenden eine Meile weit das Zirpen einer Grille zu hören erlaubt. Eines Morgens also erspäht eine anständige Frau (und die meisten von den unsrigen werden es eben so thun) mit dem scharfen Auge des Adlers die klugen Kunstgriffe, zu deren Opfer ihr Herr Gemahl sie gemacht. Sie ist nunmehr außer sich vor Wuth, so lange Zeit Tugend gehabt zu haben. In welchem Alter, an welchem Tage geschieht wohl diese gräßliche Revolution?

Diese chronologische Frage hängt gänzlich von dem Genie jedes Gatten ab; denn nicht Alle sind berufen, mit demselben Talente die Vorschriften unseres Eheevangeliums in's Werk zu setzen.

„Man muß wahrscheinlich wenig oder gar nicht lieben," schreit die mystificirte Gattin, „um sich zu dergleichen Berechnungen zu erniedrigen! Was? von dem ersten Tage an hat er immer Mißtrauen gegen mich gehegt? Das ist abscheulich; eine Frau wäre einer so grausam arglistigen Kunst nicht fähig!"

Hier ist das Thema. Jeder Verheirathete mag sich nach Gutdünken die Variationen hinzudenken, die der Charakter der jungen Eumenide, die er zu seiner Gefährtin erkoren, in die Scene bringt.

Dann braust eine Frau nicht hitzig auf. Sie schweigt und heuchelt. Ihre Rache flieht das Licht. Nur daß Du seit der Krisis, wozu Du laut unserer Varaussetzung nach Verlauf der Flitterwochen gelangtest, bloß ihr unschlüssiges

Schwanken zu bekämpfen hattest, während Du jetzt mit einem halsstarrigen Entschlusse zu ringen hast. Sie hat geschworen, sich an Dir zu rächen. Von der Minute an ist ihre Maske, wie ihr Herz, für Dich von Erz. Du warst ihr gleichgültig, allmählich wirst Du ihr unerträglich. Der Bürgerkrieg bricht jedoch erst in dem Augenblicke aus, wo, dem Wassertropfen ähnlich, der das Ueberfließen eines schon vollen Glases bedingt, irgend ein Ereigniß, dessen größere oder geringere Schwere man unmöglich zu bestimmen vermag, Dich gänzlich verhaßt gemacht hat. Der Zeitraum, der zwischen dieser letzten Stunde, der verhängnißvollen Grenze Eures guten Einverständnisses, und dem Tage, an welchem Deine Frau hinter Deine Schliche kam, in anscheinender Windstille auf dem bodenlosen Oceane Eurer Ehe verstreichen muß, ist indeß beträchtlich genug, um Dir die Ausführung einer Reihe von Vertheidigungsmitteln, mit deren Entwickelung wir uns zuvörderst beschäftigen wollen, zu erlauben.

Bisher hast Du Deine Ehre nur durch die Spiele einer völlig verborgenen Macht umschirmt. Für die Zukunft aber tritt das Räderwerk Deiner ehelichen Maschinerie frei an's Licht. Da, wo Du noch vor Kurzem „unter der Hand" dem Verbrechen vorbeugtest, mußt Du nun derb zuschlagen; Du fingst mit einem friedlichen Unterhandeln an, und endigst damit, daß Du, wie ein Pariser Gendarme, mit klirrendem Säbel zu Pferde steigst. Du tummelst Dich muthig mit Deinem Rosse, Du schwingst Deinen Säbel, Du schreiest aus allen Kräften und suchst die Emeute aus einander zu sprengen, ohne Jemand zu verwunden.

Eben so, wie es dem Verfasser oblag, einen passenden

Uebergang, eine Verbindungsbrücke von den geheimen Mitteln zu den offenen Mitteln zu finden, ganz so drängt sich einem verheiratheten Manne gebieterisch die Nothwendigkeit auf, die ziemlich ungestüme Veränderung seiner Politik bestens zu rechtfertigen, denn in der Ehe wie in der Literatur bildet die Anmuth der Uebergänge die Krone der Kunst.

Für Dich ist dieser hier von der erheblichsten Wichtigkeit. In welche schreckliche Lage würdest Du Dich nicht versetzen, wenn Deine Frau sich in jenem, vielleicht dem bedenklichsten Momente des ehelichen Lebens über Dein Betragen zu beklagen hätte?

Du mußt also ein Mittel auffinden, die entlarvte Tyrannei Deiner ersten Politik zu beschönigen, — ein Mittel, das den Geist Deiner Gattin auf die Strenge der Maßregeln, die Du von Neuem zu ergreifen beabsichtigst, vorbereitet, — ein Mittel, das Dir, weit entfernt Dir ihre Achtung zu rauben, dieselbe freundlich zuwendet, — ein Mittel, das Dir Verzeihung erwirbt, ja das Dir wieder ein wenig von jenem Zauber verleiht, womit Du sie vor der Heirath umstricktest.

Welcher Politik entborgen wir aber diese letzte Zuflucht?

Sollte dies rettende Auskunftsmittel wirklich vorhanden sein? — — — Ja.

Welche Gewandtheit, welchen Tact, welche Bühnenerfahrenheit muß jedoch nicht ein Ehegatte besitzen, um die mimischen Reichthümer des Schatzes, den wir ihm hiermit eröffnen, mit Erfolg aufzubieten! Um die Leidenschaft, deren ..er Dich auffrischen, Dich verjüngen soll, glücklich durch-

zuspielen, thut Dir der ganze Scharfsinn eines Talma Noth.

Diese Leidenschaft ist die Eifersucht.

„Mein Mann ist eifersüchtig. Er war es vom Anfange unserer Verheirathung an. — — — Daß er mir dies Gefühl verbarg, beweist die außerordentliche Zartheit seines Charakters. Er liebt mich also noch! — — Ich werde ihn künftig wohl lenken können.“

Der Art ungefähr sind die Entdeckungen, die nach den köstlichen Scenen der Komödie, mit deren Aufführung Du Dich belustigst, hinter einander durch den schönsten Knalleffect eine Frau überrumpeln und hinreißen, und ein Mann von Weltkenntniß müßte wahrlich sonst sehr dumm sein, wenn es ihm nicht gelänge, einer Frau das einzureden, was ihr schmeichelt.

Mit welcher Vollkommenheit der Heuchelei regst Du dann nicht jegliche Handlung Deines Betragens auf die Weise, daß Du stets die Neugier Deiner Gemahlin erweckst, ihre Grillen, ihren Groll mit einem neuen Studium zerstreust, sie in dem Labyrinthe Deiner Gedanken herumneckst!

Herrlicher Schauspieler, erräthst Du die diplomatischen Verschweigungen, die listigen Geberden, die verblümten Worte, die doppelflammigen Blicke, die eines Abends Deine Frau zu dem Wagnisse aufmuntern, Dir das Geheimniß Deiner Leidenschaft abzulauschen?

O, in das Fäustchen zu lachen, während man Tigeraugen macht; nicht zu lügen und nicht die Wahrheit zu sagen; sich des launenhaften Geistes einer Frau zu bemeistern, und ihr den Wahn einzuflößen, sie halte uns in ihrem

Netze, wenn wir im Begriff sind, den eisernen Ring um ihren Hals zu pressen! — O, Komödie ohne Publicum, vom Herzen zum Herzen gespielt, und wobei Ihr Euch Beide ob eines ungewissen Resultats Glück wünschet!

Sie ist es, die Dir officiell meldet, wie Du eifersüchtig seiest, die Dir darthut, daß sie Dich besser kenne, als Du Dich selbst kennest, die Dir das Unnütze Deiner schlauen Bemühungen erläutert, — sie, die Dich vielleicht in die Schranken fordert. Freudetrunken triumphirt sie wegen der Ueberlegenheit, die sie fälschlich Dir abgerungen zu haben meint; Du veredelst Dich in ihren Augen, denn ihr däucht Deine Aufführung ganz natürlich. Nur war Dein Mißtrauen nicht nöthig; — wenn sie Dich hintergehen wollte, wer würde sie daran hindern?

Dann vergißt Du Dich eines Abends in Deiner Leidenschaft, und indem Du von einer Kleinigkeit den Vorwand leihst, veranstaltest Du einen Auftritt, während dessen Dein Zorn Dir das Geheimniß von den Höllenqualen entreißt, die seit Jahr und Tag Deine arme Brust zerwühlen. — — — Hier die Promulgation unseres neuen Gesetzbuches!

Fürchte nicht, daß eine Frau böse werde; sie bedarf Deiner Eifersucht aus eben dem Grunde, wie jeder Fisch in seinem Elemente schwimmen will. Sie wird sogar in ihrem stolzen Selbstbewußtsein gutmüthig Deine Strenge, Deine Härte hervorrufen. Erstlich, weil sie darin die Rechtfertigung für Dein Betragen sucht; ferner findet sie große Vortheile dabei, in der Welt die rührende Rolle eines Opfers zu übernehmen. – Hat sie nicht so die tröstlichsten, die ergötzlichsten Mitleidsbezeigungen einzuernten? Hernach schmie-

det sie sich daraus eine Waffe gegen Dich selbst, weil sie sich ihrer pfiffig zu bedienen hofft, um Dich in eine Falle zu locken.

In süßer, trügerischer Ahnung erschaut sie hierin tausend Vergnügungen mehr für die Zukunft ihrer Ränke, und ihre Phantasie lächelt halb jubelnd, halb höhnisch alle die Schlagbäume, die Palissaden an, womit Du sie sofort umzingeln wirst. — — — Muß sie nicht über sie wegspringen?

Die Frau gebietet mehr wie wir über die Kunst, die beiden menschlichen Gefühle, mit welchen sie sich entweder gegen uns rüstet, oder deren Opfer sie ist, zu analysiren. Die Damen haben vorzugsweise schon von Geburt den Instinkt der Liebe, weil diese ihr ganzes Leben ist, und den der Eifersucht, weil diese beinahe das einzige Mittel bleibt, das sie besitzen, um uns zu beherrschen. Bei ihnen ist die Jalousie ein wahres Gefühl; es wird durch den Naturtrieb der Selbsterhaltung erzeugt, es umschließt die Wechselwahl: leben — oder sterben. Bei dem Manne aber ist diese fast unbeschreibbare Anwandlung, wenn er sie nicht gerade als eine Schutz- oder Trutzwaffe auffaßt, immer eine unsinnig widerstreitende Verkehrtheit.

Wer im Ernste gegen eine Frau, von der er geliebt wird, Eifersucht hegt, begeht jedenfalls einen argen Verstoß wider den gesunden Menschenverstand; er zeigt, wie sehr es seiner Beurtheilungskraft an Klarheit fehle. Wir werden geliebt, oder wir werden es nicht; auf diese beiden Extreme beschränkt, ist die Jalousie ein Gefühl, das dem Manne zu nichts nützt. Es läßt sich kaum besser erklären, als die Furcht, und viel-

leicht ist die Eifersucht die Furcht in der Liebe. Dies heißt aber nicht an seiner Frau zweifeln, sondern an sich selbst zweifeln.

Der Thorheit der Eifersucht zu fröhnen, ist zugleich die höchste Stufe des Egoismus und die krankhafte Anregung einer falschen Eitelkeit, auf Kosten der wahren Eigenliebe und der echten Männlichkeit. Mit bewunderungswürdiger Sorgfalt nähren die Frauen dies lächerliche Gefühl in uns, weil sie ihm Cashemire, Nadelgelder, Diamanten verdanken, und weil es für sie stets das Thermometer ihrer Gewalt bleibt. Auch wird Deine Frau, wenn Du durch die Eifersucht nicht verblendet scheinen solltest, eifrig auf ihrer Hut sein; denn es giebt nur eine einzige Schlinge, in die sie kein Mißtrauen setzt, und das ist die, welche sie sich selbst legt.

So muß eine Frau leicht von einem Ehemanne, der geschickt genug war, der unvermeidlichen Revolution, die früh oder spät bei ihr losbricht, der eben angedeuteten klugen Richtung entgegenzuwenden, bethört, überlistet, entwaffnet werden.

Alsdann offenbart sich an Deinem häuslichen Himmel, wo schon gewitterschwere Wolken drohen, ein schönes, ein seltenes Phänomen, dessen Existenz uns die Geometrie in den Asymptoten dargethan hat. Deine Frau wird unaufhörlich danach streben, Dich mit Glanz zu minotaurisiren, ohne daß es ihr je gelänge. Gleich jenen Knoten, die sich nie fester zusammenziehen, als wenn man sie auflöst, arbeitet sie ewig im Interesse Deiner eheherrlichen Macht, während sie für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen wähnt.

Der letzte Grad des „Meisterspiels" bei einem Fürsten

ist, seinem Volke die Ueberzeugung aufzuzwingen, daß er als gnädiger Landesvater für das Wohl seiner getreuen Kinder fechte, wenn er diese haufenweise in wildem Kriege für seinen Thron hinwürgen läßt.

Viele verheirathete Männer werden jedoch eine ursprüngliche Schwierigkeit bei der Aufführung jenes Plans zu dem beginnenden Feldzuge finden. Die verfängliche Frage lautet folgendermaßen: An welchen Zeichen kann man denn, wenn das ausgeleerte, nimmer schlummernde Verstellungstalent der Frau allem Ausspähen, aller Ueberrumpelung spottet, irgend mit Sicherheit den Augenblick erkennen, wo sie die Triebfedern der langen Mystificirung, deren Opfer sie gewesen, wahrnimmt?

Hier unsere kurze Entgegnung!

Haben doch bereits das Capitel von der „Mauth" und die „Theorie des Bettes" mehrere erprobte Mittel, den weiblichen Gedanken zu errathen, hoffentlich zur Zufriedenheit des Lesers entwickelt; wir aber erkühnen uns keineswegs, in dem begrenzten Raume dieses Buches alle Hülfsquellen des menschlichen Geistes erschöpfen zu wollen. Sie sind unermeßlich, wie an und für sich das Reich der Ideen es ist. Hier ein Beweis davon. Am Tage der Saturnalien entdeckten die Römer in Betreff ihrer Sklaven in zehn Minuten weit mehr, als sie sonst im ganzen übrigen Jahre zu erfahren vermochten. Du mußt demnach in Deinem Familienkreise solche Saturnalien zu erschaffen verstehen, außerdem aber Geßler nachahmen, der, nachdem er staunend gesehen, wie Wilhelm Tell den Apfel vom Kopfe seines Kindes schoß, gewiß in düsterm Hinbrüten zu sich selbst sagte:

„Diesen Menschen schaff' ich mir um jeden Preis vom Halse, denn er würde mich nicht verfehlen, wenn er mich ermorden wollte."

Du begreifst wohl, daß Du Deine Frau, sobald sie schlechterdings darauf beharret, Roussillon-Wein zu trinken, Hammelsmürbbraten zu essen, nach Belieben auszugehen, und die Encyklopädie zu lesen, ohne Zögerung auf die dringendste, die wiederholteste Weise dazu aufzumuntern hast. So flößest Du ihr vom Anfang an einen schnell wachsenden Argwohn gegen ihre eigenen ungeregelten Lüste ein, indem sie Dich durchaus im ungekehrten Sinne zu allen Deinen früheren Systemen handeln sieht. Ehe sie sich viel besinnt, schiebt sie dieser raschen politischen Umwendung von Deiner Seite ein eingebildetes Interesse unter, und dann wird sie Alles, was Du ihr an Freiheit einräumst, nur so sehr beunruhigen, so quälend abängstigen, daß es sie hindert, sich des wirklichen Genusses der errungenen Herrlichkeiten zu erfreuen. Was aber die Widerwärtigkeiten, die Unglücksfälle anbelangt, die etwa diese Veränderung herbeiführen könnte, so stelle die Sorge dreist der Zukunft anheim. Bei Revolutionen ist der erste aller Grundsätze, das Uebel, das man nicht abzuwenden vermag, nach seinem Gebote zu lenken, und den Blitzstrahl mit Hülfe von Blitzableitern vom finstern Gewölk herabzurufen, damit er sich ohne Schaden in eine Grube versenke.

Endlich bereitet sich der letzte Act der Komödie vor. Der Liebhaber, der von dem Tage an, wo sich das schwächste aller der „ersten Symptome" bei Deiner Frau kund that, bis zu dem Momente, wo die „eheliche Revolution" geschieht,

sei es nun als materielle Gestalt, sei es als bloßes Hirngespinnst, neckisch auf bunten Schmetterlingsflügeln herumflatterte. — — — Der Liebhaber hat, einem Winke von ihr gehorchend, mit der süßesten Stimme von der Welt gesagt: „Hier bin ich!"

19.

Von dem Liebhaber.

Wir bieten folgende Maximen zur geneigten Erwägung unseres Lesers dar.

Man müßte an dem Menschengeschlechte verzweifeln, wenn sie erst im Jahre 1830 gemacht worden wären; sie stellen jedoch auf eine so kategorische Weise die annähernden Beziehungen und die entfernenden Unähnlichkeiten zwischen Dir, Deiner Frau und einem Liebhaber fest; sie werden Deine Politik so glänzend erleuchten und Dir so richtig die Kräfte des Feindes verrathen, daß der „Magister" gern auf alle Eigenliebe verzichtet hat; und sollte sich darunter zufällig ein einziger neuer Gedanke befinden, so schreibe ihn auf die Rechnung des Teufels, der uns zu dem Werke antrieb.

1.

Von Liebe reden, heißt — um Liebe werben.

2.

Bei dem Liebhaber erzeugt sich selbst das alltäglichste Verlangen immer wie der Aufschwung einer gewissenhaften Bewunderung.

3.

Ein Liebhaber hat alle die Fähigkeiten und alle die Fehler, die ein Ehemann nicht hat.

4.

Ein Liebhaber leiht nicht nur Allem Leben, sondern er bewirkt auch, daß man das Leben vergißt; wogegen der Gatte nicht der mindesten Sache Leben schenkt.

5.

Alle Gefühlsäffereien, mit denen sich eine Frau belustigt und einen verständigen Ehemann ärgert, täuschen immer einen Liebhaber; und da, wo der Herr Gemahl nothwendig die Achseln zuckt, ergießt sich der „Cicisbeo" in Bewunderung.

6.

Ein Liebhaber verräth allein durch sein Betragen den Grad von Vertraulichkeit, wozu er mit einer verheiratheten Frau gelangt ist.

7.

Eine Frau weiß nicht immer, weßhalb sie eigentlich liebt. Es wäre aber ein seltener Fall, daß ein Mann bei seinem Lieben nicht irgend ein besonderes Interesse hätte. Ein Gatte muß diesen geheimen, egoistischen Grund weltklug erforschen; denn er ist für ihn der Hebel des Archimedes.

8.

Ein Ehemann von Talent bekennt nie offen seinen Argwohn, daß seine Frau einen Liebhaber habe.

9.

Ein Liebhaber gehorcht fast blindlings allen Launen einer Frau; und da ein Mann in den Armen seiner Geliebten nie verächtlich wird, so wendet er, um ihr zu gefallen, Mittel an, die oft einem Gatten zuwider sind.

10.

Eine Frau lernt von ihrem Liebhaber Alles, was ihr Gemahl ihr vorsichtig verborgen hielt.

11.

Alle die Empfindungen, die eine Frau ihrem Liebhaber darbringt, werden von ihr im ewigen Austausche umgewechselt; sie kommen immer wieder stärker zu ihr zurück; sie sind eben so reich an dem, was sie gegeben, als an dem, was sie empfangen haben. Es ist aber dies ein Verkehr, wobei fast alle Ehemänner zuletzt Bankerutt machen müssen.

12.

Ein Liebhaber spricht zu einer Frau nur von solchen Dingen, die sie in ihren eigenen Augen haben und vergrößern können, während ein Gatte, selbst bei der innigsten Liebe, es sich nicht erwehren kann, guten Rath zu ertheilen, der stets einem leisen Tadel gleich sieht.

13.

Ein Liebhaber pflegt immer von seiner Geliebten auf sich überzugehen; bei den Ehemännern ist das Gegentheil der Fall.

14.

Ein Liebhaber hegt beständig den Wunsch, liebenswürdig zu erscheinen. In diesem Gefühle liegt ein Prinzip der Uebertreibung, das leicht zum Lächerlichen führt und das man aus dem Stegreife zu benutzen wissen muß.

15.

Wenn ein Verbrechen begangen worden ist, so weiß der Instructionsrichter (den Fall eines losgelassenen Galeerensclaven, der auf's Gerathewohl hin mordet, ausgenommen), daß es nicht mehr als fünf Personen giebt, denen er den bösen

Streich zuzuschreiben vermag. Hiernach stellt er zunächst seine Muthmaßungen fest. Ein Ehemann sollte billiger Weise ganz so urtheilen wie der Richter; er hat, wenn er untersuchen will, wer wohl eigentlich der begünstigte Liebhaber seiner Frau sei, seinen Verdacht kaum auf drei Personen in der Gesellschaft zu werfen.

16.

Ein Liebhaber hat niemals Unrecht.

17.

Der Liebhaber einer verheiratheten Frau sagt zu ihr:

„Madame, Sie bedürfen der Ruhe. Es gebührt Ihnen, Ihren Kindern ein vorleuchtendes Beispiel der Tugend zur rühmlichsten Nacheiferung zu geben. Sie haben geschworen, das Glück eines Gatten zu bilden, der, einige Fehler abgerechnet (und ich habe mehr wie er), Ihre volle Achtung verdient. Nun wohl, Sie müssen mir Ihre Familie und Ihr Leben opfern, weil ich zufällig gesehen, wie Sie ein so schönes Bein haben. Daß Ihnen ja nicht einmal ein sanftes Murren entschlüpfe; denn eine Klage, die mindeste Regung des Bedauerns oder der Reue wäre eine Beleidigung, wegen welcher ich mich mit einer weit härteren Strafe rächen würde, als die es ist, die das Gesetz den Ehebrecherinnen androht. Zur Vergeltung für alle diese Opfer gewäre ich Ihnen eben so viele Freuden wie Leiden.“ — — — — — Das Unglaubliche geschieht, ein Liebhaber triumphirt. Die Form, in welche er seine Rede kleidet, tilgt die ärgsten Schwierigkeiten, indem sie Alles gut heißt. Nie sagt er etwas Anderes als das bloße Wort: „Ich liebe.“ Ein Liebhaber ist ein Herold, der die Vorzüge, oder die Schönheit, oder den Geist einer Frau mit dem Trompetenschalle

der wärmsten Lobpreisung verkündigt. Was verkündigt aber ein Ehemann?

Als Resultat zusammengefaßt, lautet die Summe unserer Bemerkungen so: Die Liebe, welche eine verheirathete Frau einflößt, oder die, welche sie empfindet, ist von allen den unzähligen, unergründlichen Gefühlen, die auf der Welt eine arme, thörichte Menschenbrust erschüttern, die am wenigsten schmeichelhafte; bei ihr besteht sie in einer ungeheuren Eitelkeit, bei ihrem Geliebten in einem frechen Egoismus. Der Liebhaber einer verheiratheten Frau bürdet sich zu viele Verpflichtungen auf, als daß man in einem Jahrhunderte auch nur drei Männer anträfe, die ihnen Genüge leisteten; sein ganzes Leben müßte er seiner Geliebten widmen, die er dagegen immer am Ende gänzlich verläßt; sie wissen es indeß Beide im voraus, und vom Anbeginne der bürgerlichen Gesellschaften an ist stets die Eine eben so erhaben gewesen, wie der Andere undankbar war. Eine große Leidenschaft erweckt zuweilen das Mitleid der Richter, die sie verdammen; — wo aber sieht man heut zu Tage wahre und dauerhafte Leidenschaften? Welcher Gewalt bedarf nun nicht ein Gatte, um mit Erfolg gegen einen Menschen anzukämpfen, dessen gaukelnde Täuschungen eine Frau verleiten, sich so traurigen Unglücksfällen mit resignirender Geduld zu unterwerfen?

Wir halten dafür und schreiben es hier als allgemeine Regel nieder, daß ein Ehemann, wenn er die von

uns erläuterten Vertheidigungsmittel gut zu gebrauchen versteht, seine Frau bis zu dem Alter von siebenundzwanzig Jahren bringen kann, zwar nicht ohne daß sie sich einen Geliebten erkoren hätte, doch ohne daß sie das große Verbrechen begangen hat. Man stößt freilich hin und wieder auf Männer, die, mit einer seltenen Tiefe des eheherrlichen Genies ausgerüstet, ihre Frauen bis zum dreißigsten oder fünfunddreißigsten Jahre mit Leib und Seele für sich allein zu bewahren vermochten; dergleichen Ausnahmen verursachen aber unstreitig eine Art Aergerniß und Schrecken. Außerdem ereignet sich jenes Phänomen kaum wo anders als in der Provinz, wo sich ein Mann, weil da das Leben durchsichtig ist, die Häuser aber verglast sind, auf diese Weise mit einer unermeßlichen Macht bewaffnet findet. Dieser wunderbare, einem Ehegatten von den Menschen und von den Dingen geliehene Beistand verschwindet immer mitten in einer Stadt, deren Bevölkerung sich auf zweihundertfunfzigtausend Seelen beläuft.

Somit wäre es ungefähr bewiesen, daß beim weiblichen Geschlechte das dreißigste Lebensjahr das kritische Alter der Tugend bleibe. In diesem Momente würde es demnach sein, daß das Bewachen einer Frau sich mit so bedenklichen Schwierigkeiten verknüpfte, daß man, um sie für ewig an das häusliche Paradies zu ketten, seine Zuflucht zur schleunigen Anwendung der letzten Vertheidigungsmittel nehmen müßte, die wir, der Schlußkatastrophe gewärtig, klüglich bis an diesen Ort aufsparten, und welche jetzt der „Versuch über die Polizei", die „Kunst nach Hause zu kommen", und die „Lösungen des Knotens" entschleiern sollen.

20.

Versuch über die Polizei.

Die Handhabung der eheherrlichen Polizei beruht auf einer erprobten Zusammensetzung von allen den Mitteln, welche Du den staatsbürgerlichen oder obrigkeitlichen Verordnungen, den Sitten, der Gewalt und der List abborgst, um Deine Frau an dem Vollbringen der drei Handlungen zu hindern, die einigermaßen das Leben der Liebe ausmachen, sich schreiben, sich sehen, sich sprechen.

Die Polizei vermischt sich mehr oder minder mit etlichen der in den vorhergehenden Capiteln enthaltenen Vertheidigungsmittel. Einzig der Instinkt kann anzeigen, in welchen Verhältnissen und bei welchen Gelegenheiten diese verschiedenen Elemente gebraucht werden müssen. Das gesammte System hat etwas Elastisches an sich; ein geschickter Ehegatte wird leicht errathen, wie man es gerade für den Augenblick am besten biegt, ausdehnt oder zusammenzieht. Mit Hülfe der Polizei vermag ein Mann seine Frau von jeglichem Fehltritte rein, bis zum vierzigsten Jahre der Grenzscheide, wo keine Gefahr mehr obwaltet, dem Minotaurus vor der Nase, mitten durch Scylla und Charybdis in den sicheren Hafen ungestörter Familienruhe einzulotsen.

Wir theilen diesen polizeilichen Tractat paragraphweise in fünf besondere Abschnitte.

---

§. 1.
Von den Mäusefallen.

Trotz der Schwere der Krisis, wozu ein Gatte gelangt, nehmen wir nicht an, daß der Liebhaber schon völlig das „Bürgerrecht" in der ehelichen Residenz erworben habe. Oft argwöhnen oder ahnen viele Ehemänner, daß ihre Frauen wohl einen geheimen Liebeshandel haben mögen, sie wissen aber nicht, auf welchen von den fünf bis sechs Auserwählten, die wir oben in Erwähnung brachten, sie ihren Verdacht vorzugsweise heften sollen. Dies Schwanken rührt ohne Zweifel von einer moralischen Gebrechlichkeit her, der nun der Professor zur Hülfe kommen muß.

Fonché hatte in Paris drei bis vier Häuser, wo sich an gewissen Abenden in der Woche die Leute vom höchsten Range zu einem glänzenden Zirkel einzufinden pflegten. Die Hausfrauen, die hier die zahlreich herbeiströmenden Gäste empfingen, waren dem schlauen Polizeiminister durchaus ergeben, und diese Ergebenheit kostete jährlich dem Staate bedeutende Summen. Er nannte jene Salons, gegen die damals Niemand Mißtrauen hegte, seine „Mäusefallen;" mehr als

eine Verhaftung geschah da beim Weggehen von einem Balle, wo die ausgezeichnetste Gesellschaft von Paris in dem arglosen Taumel der Pracht und des Vergnügens die finstern Zwecke jenes umwandelten Priesters vom Orden des Oratoriums fördern half.

Die Kunst, einige Stückchen geröstete Nußkerne darzureichen, um Deine Frau ihre weiße Hand gegen die Falle ausstrecken zu sehen, ist sehr beschränkt; denn in der Lage vergessen die Damen selten, sorgsam auf ihrer Hut zu sein, inzwischen zählen wir wenigstens drei Arten von Mäusefallen: die unwiderstehliche, die betrügliche und die mit einem Drücker.

Von der unwiderstehlichen.

Wir denken uns, daß zwei gegebene Ehemänner, die A und B heißen mögen, das Geheimniß in Betreff der muthmaßlichen Liebhaber ihrer Gemahlinnen erspähen wollen. Wir räumen dem Gatten A seinen Platz am Centrum eines mit den schönsten Pyramiden von Früchten, Krystallen, Zuckerbackwerk, Liqueuren beladenen Tisches ein, und den Gatten B stelle man sich ganz nach Belieben als an irgend einem anderen Punkte dieses glänzenden Tafelkreises sitzend vor. Der Champagner ist fleißig in der Runde herumgegangen, alle Augen strahlen, und alle Zungen sind in Bewegung.

Gatte A. (Eine Kastanie abschälend.)

Nun wohl, ich bewundere die Gelehrten, aber von ferne, denn sonst finde ich sie unerträglich. Sie haben einen de-

spöttischen Gesprächston. Ich weiß wirklich nicht, was uns am meisten verletzt, ihre Fehler oder ihre besseren Eigenschaften; denn es scheint fürwahr, als diene die Ueberlegenheit des Geistes nur dazu, ihre Mängel und ihre Talente in doppelt starkem Widerspruche hervorzuheben. Kurz! — (Er verschluckt seine Kastanie.) Es sind Elixire, wenn Sie wollen, die man aber äußerst sparsam gebrauchen muß.

Frau B. (Die aufmerksam zuhörte.)

Aber, Herr A, Sie sind doch manchmal recht von Vorurtheilen befangen, und dann sind Sie mit nichts auf der Welt zufrieden. (Sie lächelt boshaft.) Es däucht mir, daß die albernen Menschen eben so viele Fehler haben als Leute von tiefen Kenntnissen und sprudelndem Witze, — mit dem gewaltigen Unterschiede jedoch, daß sie es nicht verstehen, sich Verzeihung für dieselben zu verschaffen.

Gatte A. (Gereizt.)

Sie werden mindestens zugeben, Madame, daß sie bei Ihnen nicht sonderlich im Lichte der Liebenswürdigkeit erscheinen.

Frau B. (Lebhaft.)

Wer hat Ihnen das gesagt?

Gatte A. (Lächelnd.)

Zermalmen sie Sie nicht zu jeder Stunde mit ihrer starren, trotzigen Ueberlegenheit? Die Eitelkeit ist in ihren Seelen so mächtig, daß nothwendig zwischen Ihnen, Madame, und solchen klugen Köpfen eine doppelte Anrechnung stattfindet.

Die Frau vom Hause. (Leise zu der Frau A.)

Du hattest es wohl verdient, meine Theure! (Die Frau A. zuckt die Achseln.)

Gatte A. (Immerzu fortfahrend.)

Weil ferner die ihnen anklebende Gewohnheit, alle Ideen streng zu combiniren, ihnen den Mechanismus der Gefühle unverschleiert enthüllt, so wird die Liebe für sie rein physisch, und die Erfahrung lehrt, daß sie nie mit Glanz auftreten, gewöhnlich aber beschämt von den Brettern einer Bühne scheiden, wohin sie nicht passen.

Frau B. (Sich in die Lippe beißend und in die Rede fallend.)

Ich sollte meinen, mein Herr, daß wir die einzigen Richterinnen über diese Sache wären; doch begreife ich recht gut, weßhalb die Laien so übel auf die Gelehrten zu sprechen sind. Was die Anderen beneiden, können sie natürlich an ihnen nicht preisen. — — Gehen Sie! es ist Ihnen leichter, sie zu bekritteln, als ihnen ähnlich zu werden.

Gatte A. (Wegwerfend.)

O Madame, die Laien dürfen immerhin die Schriftsteller der gegenwärtigen Zeit angreifen, ohne den gehässigen Vorwurf selbstsüchtiger Lästerung auf sich zu ziehen. Es giebt manchen feinen Salonherrn, der, wenn er schriebe —

Frau B. (Mit Wärme ihn unterbrechend.)

Zum Unglück für Sie, mein Herr, haben einige Ihrer Freunde von der Kammer Romane zu schreiben versucht. — Haben Sie sie lesen können? — — Nein, heut' zu Tage muß man, um das bescheidenste Lorbeerblatt zu erhaschen, bei der Abfassung des kleinsten Werkchens große historische Nachforschungen vornehmen, man muß — — — —

Gatte B. (Nicht mehr seiner Nachbarin antwortend, und zur Seite.)

O, o! wäre es etwa Herr von L. (Verfasser der „Träume

eines jungen Mädchens"), den meine Frau liebt? — — Das ist seltsam; — ich dachte so fest an den Doctor M. — — — Wir wollen mal zusehen! (Laut.) Weißt Du, meine Liebe, daß Du in dem, was Du sagst, völlig Recht hast? (Man lacht.) Ich würde es wahrlich immer vorziehen, in meinem Salon (Leise zur Seite: — wenn ich mich erst zum regelmäßigen Gesellschaftsgeben bequeme —) Künstler und Gelehrte, anstatt der ganzen Sippschaft von Leuten gewerbstreibenden Berufes, zu empfangen. Die Künstler reden doch wenigstens von Dingen, die nicht ganz und gar den Horizont des alltäglichen Menschengeistes übersteigen; sie machen sich fast einem Jeden verständlich, — denn wo wäre der gebildete Mensch, der sich nicht etwas Geschmack zutraute? Aber die Gerichtsräthe, die Advokaten, besonders die Aerzte! — — Ach, ich läugne nicht, sie immerfort von Prozessen und Krankheiten schwatzen zu hören, von jenen zwei Gattungen menschlicher Gebrechlichkeit, die am schrecklichsten — — — —

Frau B. (Sich rasch von ihrer Nachbarin, mit der sie sich in leisem Geplauder unterhielt, abwendend, um ihrem Manne zu antworten.)

Ja, die Aerzte sind unerträglich.

Frau A. (Die Tischnachbarin des Gatten B., zur selben Zeit sprechend.)

Aber was sagen Sie denn da, mein Herr Nachbar? Sie irren sich außerordentlich. Heut' zu Tage will Niemand das Ansehen von dem haben, was er ist. Die Aerzte, weil Sie gerade die Aerzte anführen, bestreben sich stets, sich nicht von der Kunst zu unterhalten, die sie ausüben. Sie reden über Politik, über Moden, über das Schauspiel, sie erzählen,

sie machen Bücher, und zwar besser wie die Anderen, kurz es waltet ein ungeheurer Abstand zwischen unseren jetzigen Doctoren und denen von ehemals, die uns Molière so spaßhaft schildert, ob.

Gatte A. (Zur Seite.)

O weh, meine Frau liebt also den Doctor M.; — — das hätte ich nicht vermuthet. (Laut.) Das ist möglich, meine Theure, ich aber gebe den Aerzten, welche schreiben, nicht mal meinen Hund in die Kur.

Frau A. (Ihren Mann unterbrechend.)

Das ist ungerecht, — — ich kenne Leute, die fünf bis sechs öffentliche Ausstellungen haben, und denen die Regierung großes Vertrauen zu schenken scheint; außerdem dünkt es mich lächerlich, mein Freund, daß eben Du dies sagst, weil Du doch sonst so viel auf den Doctor M. hältst.

Gatte A. (Zur Seite.)

Kein Zweifel mehr!

Die Betrügliche.

Ein Ehemann. (Nach Hause kommend.)

Meine Liebe, wir sind von der Frau von S*** zu dem Concerte eingeladen, das sie nächsten Dienstag geben will. Ich dachte erst hinzugehen, weil ich mit dem jungen Vetter des Ministers, der da mitsingen sollte, mancherlei zu sprechen habe; nun ist er aber, wie ich höre, nach Frouville zu seiner Tante gereist, so daß nichts aus dem gehofften Zusammentreffen wird. Was bist Du Deinerseits zu thun Willens?

Die Frau.

Aber die Concerte langweilen mich zu Tode! — — — Man muß ganze Stunden lang wie fest geschmiedet auf einem Stuhle sitzen, ohne auch nur ein Wort zu sagen. — — — Außerdem weißt Du ja, daß wir gerade an dem Tage bei meiner Mutter zu Mittag speisen, und daß wir es unmöglich unterlassen können, ihr zu ihrem Namenstage Glück zu wünschen.

Der Mann. (Gleichgültig.)

A, das ist wahr.

(Drei Tage später.)

Der Mann. (Sich hinlegend.)

Du weißt es wohl nicht, mein Engel? Morgen werde ich Dich bei Deiner Mutter lassen, da der Graf von Frouville zurückgekommen ist und sich ohne Zweifel zum Concerte bei der Frau von S*** einstellt.

Die Frau. (Lebhaft.)

Warum wolltest Du aber allein hingehen? Warte ein wenig, — das müssen wir anders einrichten.

Die Mäusefalle mit einem Drücker.

Die Frau.

Weßhalb gehst Du denn heute Abend so ungewöhnlich früh aus?

Der Mann. (Geheimnißvoll.)

Ach, es geschieht wegen einer um so schmerzlicheren Angelegenheit, weil ich wirklich nicht einsehe, wie ich es anfangen soll, um ihr durch meine Vermittelung eine günstigere Wendung zu geben.

Die Frau.

Worum handelt es sich denn? — — — Charles, Du bist ein Unmensch, wenn Du mir nicht sagst, was Du vor hast.

Der Mann.

Denke Dir, meine Theure, dieser unbesonnene Prosper Magnan hat wegen einer Opernsängerin ein Duell mit Herrn von Fontanges. — — Aber was fehlt Dir denn?

Die Frau.

O, gar nichts! — — Es ist hier drinnen sehr warm. Ich weiß nicht, wie es kommt, — — — aber den ganzen Tag über ist mir das Blut so zu Kopfe gestiegen, — ich glühe ordentlich.

Der Mann. (Leise bei sich.)

Sie liebt Herrn von Fontanges! — — (Laut.) Cölestine! (Er ruft noch lauter.) Cölestine, so sputen Sie sich doch! — — Madame befindet sich nicht wohl.

Man begreift ohne weitere Erläuterung von unserer Seite, daß ein geistreicher Ehemann tausend Auswege finden muß, um diese drei Arten Mäusefallen künstlich und dem jedesmaligen Zwecke gemäß aufzustellen.

---

§. 2.

Von dem Briefwechsel.

Einen Brief schreiben und ihn auf die Post schicken, die Antwort erhalten, sie lesen und sie verbrennen, — das ist ungefähr die Correspondenz, auf ihren einfachsten Ausdruck zurückgeführt.

Man prüfe indeß, wie unermeßlich die Hülfsquellen sind, welche die Civilisation, unsere Sitten und die Liebe zur Verfügung der Frauen gestellt haben, um diese wesentlichen Urkunden dem eheherrlichen Scharfsinne zu entziehen.

Der unerbittliche Kasten, der allen Kommenden einen offenen Mund entgegenstreckt, empfängt seine tägliche Papiernahrung ohne Unterschied von allen Händen, und trotz der ewigen Ausleerungen füllt sich sein metallener Magen immer von frischem; denn er gleicht einem riesenhaften Bassin, worin sich von allen Weltecken unerschöpfliche Kanäle ergießen.

Wir haben die unglückselige Erfindung der Stadtposten, der bureaux restans. Ein Liebhaber trifft in der Welt hundert dienstfertige Personen männlichen oder weiblichen Geschlechtes, die mit dem Beding gebührlicher Vergeltung seiner schönen Geliebten das zärtliche Briefchen in die sehnsuchtsglühende und verständige Hand spielen.

Die Correspondenz ist ein Proteus. Es giebt sympa=

thetische Tinten, und ein junger Hagestolz hat uns vertraut, einst einen Brief auf die innere weiße Seite von dem Einbande eines neuen Buches geschrieben zu haben, das, von dem betrogenen Ehemann selbst dem Buchhändler abgefordert, so in die Hände seiner am Tage vorher von dieser köstlichen List unterrichteten Dulcinea gelangte.

Die von dem Minotaurus bethörte, aber auch gewitzte Frau, welche die Eifersucht ihres Gatten fürchtet, schreibt und lies't ihre Liebesbriefe ungehindert während der jenen geheimnißvollen Beschäftigungen, bei denen sogar der strengste Herr Gemahl sie allein zu lassen sich genöthigt sieht, in täglicher Wiederkehr gewidmeten Zeit.

Kurz, die Liebenden besitzen alle die Kunst, eine eigenthümliche Telegraphie zu erschaffen, deren launenhafte Signale zu enträthseln für Andere sehr schwer hält. Auf dem Balle eine seltsam gegen den übrigen Kopfputz abstechende Blume, — im Theater ein über das Geländer der Loge ausgebreitetes Taschentuch, — ein plötzliches Jucken an der Nase, — die besondere Farbe eines Gürtels, — das Aufsetzen oder Abnehmen eines Hutes, — ein Kleid, das eher getragen wird als ein anderes, — eine in einem Concerte gesungene Romanze oder einige wie in Gedanken auf dem Pianoforte angeschlagene Accorde, — ein auf einen verabredeten Punkt gehefteter Blick, — Alles bis zur afrikanischen Orgel, auf welcher der Leiermann unter Deinen Fenstern Probe von seinem musikalischen Talente liefert, und die gleich weiter zieht, sobald man oben einen Jalousieladen öffnet, — bis zu der in die Zeitung eingerückten Ankündigung von einem Pferde, das irgendwo zu verkaufen stehe, — ja bis zu Dir selbst, Alles wird Correspondenz.

Wie oft hat in der That wohl nicht eine Frau boshafter Weise ihren Mann gebeten, ihr diese oder jene Bestellung zu besorgen, nach diesem oder jenem Magazine, in dies oder jenes Haus zu gehen, nachdem sie im voraus ihrem Liebhaber gemeldet, daß Deine Anwesenheit an dem bewußten Orte ein Ja oder ein Nein sei!

Hier räumt der Professor zu seiner Schande ein, daß kein Mittel existirt, einem Liebespärchen gänzlich die süßen Freuden des Gedanken- und Gefühlsaustausches mittelst eines geheimen Briefwechsels zu rauben. Doch erholt sich der eheherrliche Machiavellismus weit stärker von diesem Unvermögen, als er es sonst je durch irgend ein Zwangsmittel gewesen ist.

Als eine unwandelbare Uebereinkunft, die stets zwischen den beiden Gatten heilig bleiben muß, nennen wir diejenige, kraft welcher sie sich mit einem Schwure geloben, das Siegel ihrer respektiven Briefe zu ehren. Nur der ist ein kluger Ehemann, der gleich bei der Heirath dies Princip einführt und ihm gewissenhaft zu gehorchen weiß.

Indem Du Deiner Frau die unumschränkteste Freiheit schenkst, Briefe zu schreiben und zu empfangen, erwirbst Du Dir unstreitig das sicherste Mittel, den Augenblick zu erfahren, wo sie mit ihrem Liebhaber correspondirt.

Nehmen wir aber auch an, daß Deine Frau Dir nicht traut, und daß sie die Triebfedern, die sie gebraucht, um Dir ihren Briefwechsel zu verbergen, in die undurchdringlichste Finsterniß hüllte, so würde es Dir nur doppelt zur Pflicht, jene intellectuelle Gewalt, mit der wir Dich in dem Capitel über die „Mauth" ausrüsteten, glänzend zu entwickeln. Der Mann, der nicht sieht, wenn seine Frau an ihren Liebhaber

geschrieben, oder wenn sie von ihm eine Antwort erhalten hat, ist ein unvollständiger Gatte.

Das tiefe Studium, das Du von den Bewegungen, den Handlungen, den Geberden, den Blicken Deiner Gemahlin machen mußt, wird vielleicht Anfangs beschwerlich und ermüdend sein; es dauert aber bloß eine geraume Weile, denn es genügt, vorläufig zu erspähen, wann Deine Frau und ihr Liebhaber correspondiren, und auf welche Weise es geschieht.

Wir können nicht glauben, daß ein Gatte, selbst von mittelmäßigem Scharfsinne, daran zweifeln wollte, diesen weiblichen Kunstgriff, wenn er erst argwöhnt, daß solcher stattfinde, zu errathen.

Jetzt, mein Freund, schließe von einem einzigen Abenteuer auf alle die polizeilichen und Unterdrückungsmittel, welche Dir der Briefwechsel darbietet.

Ein ziemlich junger Advokat, dem eine rasende Leidenschaft etliche der in dieser wichtigen Abtheilung unseres Werks beleuchteten Principien offenbarte, hatte eine junge Dame geheirathet, von der er schwach geliebt wurde (was er indeß für ein sehr großes Glück betrachtete); und nach Verfluß von bloß einem Jahre der Ehe begann er allmählich die traurige Ueberzeugung, daß seine theure Anna (sie hieß Anna) den ersten Buchhalter eines Wechselagenten liebe.

Adolph Bodson war ein junger Mensch von ungefähr fünfundzwanzig Jahren, mit einem hübschen Aeußeren, und der, gleich allen möglichen Hagestolzen, eifrigst jedem weltlichen Vergnügen nachtrachtete. Er war sparsam, rechtschaffen, hatte ein treffliches Herz, ritt meisterhaft, sprach geistreich, trug sehr schöne schwarze, immer fein gekräuselte Haare, und es fehlte ihm in seiner gesammten Erscheinung

nicht an Eleganz. Kurz, eine Herzogin brauchte sich seiner nicht geschämt zu haben. Der Advokat hingegen war häßlich, klein, untersetzt, vierschrötig, ohne Geschick wie ohne Takt, und er war ja der „Herr Gemahl.“ Die holde, schlank gewachsene Anna hatte neben dem üppigen Körperbau mandelförmig geschlitzte Augen, einen blendend weißen Teint und zarte fesselnde Züge. Sie war ganz Liebe, und die Leidenschaft belebte ihren Blick mit einem magischen Ausdrucke. Sie gehörte einer armen Familie an, Herr Lebrun aber erfreute sich eines jährlichen Einkommens von zwölftausend Livres; damit ist Alles erklärt.

Eines Abends kehrt Herr Lebrun mit sichtbar niedergeschlagener Miene nach Hause. Er verfügt sich in sein Cabinet, um da zu arbeiten; bald tritt er jedoch, von heftigem Frost zitternd, wieder zu seiner Frau ins Zimmer; denn er hat das Fieber, und er säumt nicht, sich zu Bette zu legen. Er seufzt, beklagt seine Clienten, besonders eine arme Wittwe, deren Vermögen er den nächsten Tag durch einen Vertrag retten solle. Die Zusammenkunft, sagt er, sei schon mit den Geschäftsmännern fest verabredet, und jetzt fühle er sich völlig außer Stande, dem anberaumten Termine beizuwohnen. Nachdem er eine Viertelstunde geschlafen, erwacht er und bittet mit schwacher Stimme seine Frau, an einer seiner intimen Freunde zu schreiben, daß er ihn doch, weil er leider Krankheits halber nicht die Stube verlassen dürfe, in der keinen Aufschub duldenden Conferenz am Morgen darauf ersetzen möge. Er dictirt einen langen Brief und folgt mit verstohlenem Blicke dem Raume, den die Zeilen auf dem Papier einnehmen. Endlich sind zwei Seiten voll, die erste des zweiten Blattes beginnt. Der Advokat schilderte eben seinem

Collegen die Freude, die es seiner Clientin gewähren würde, wenn die Verhandlung durch seinen gütigen Beistand glücklich abliefe, und diese fatale dritte Seite des Briefbogens fing mit den Worten an:

„Mein theurer Freund, eilen Sie, ach, eilen Sie unverzüglich zu der Frau von Vernon, wo man Sie mit brennender Ungeduld erwartet. Sie wohnt in der Straße du Sentier, Nr. 7. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen so wenig darüber sage, doch rechne ich auf die bewunderungswürdige Helle Ihres Kopfes, um das zu errathen, was ich nicht weiter zu erkennen geben kann.

Ganz der Ihre."

„Reiche mir den Brief," sagte der Advokat, „damit ich nachsehe, ob auch keine Fehler darin sind, ehe ich ihn unterzeichne."

Die Unglückliche, deren Klugheit durch die Beschaffenheit dieser von den rauhesten Phrasen einer barbarischen Gerichtssprache strotzenden Epistel eingeschläfert worden war, giebt, ohne Böses zu ahnen, den Brief hin.

Sobald Lebrun das betrügliche Schreiben besitzt, klagt er von Neuem über Schmerzen, er windet sich wie in peinlicher Qual und fordert irgend eine Dienstleistung von seiner Frau.

Sie entfernt sich auf ein paar Minuten, während welcher der Advokat rasch aus dem Bette springt, einen leeren Papierbogen in Form eines Briefes zusammenfaltet und den anderen beschriebenen versteckt. Wie Anna wiederkommt, versiegelt der pfiffige Ehemann das weiße Papier, läßt von ihr die Adresse an denjenigen seiner Freunde, an welchen der unterschlagene Brief bestimmt schien, darauf machen, und das

arme Geschöpf händigt die nichtssagende Botschaft einem Bedienten zur schleunigen Ueberbringung an den Amtsbruder ihres Gemahls ein.

Nach und nach beruhigt sich Lebrun, das Fieber schüttelt ihn nicht mehr so stark, er schlummert ein oder thut, als wenn er schliefe, und den nächsten Morgen erkünstelt er noch immer eine schwere Ermattung, die ihn ans Schmerzenslager kettet.

Zwei Tage später schneidet er das vordere Blatt vom Briefe ab, verändert in der Unterschrift „ganz der Ihre" das Wort Der zu einem Die, legt geheimnißvoll das unschuldig verfälschte Papier zusammen, versiegelt es, tritt aus dem gemeinschaftlichen Wohnzimmer, ruft das Kammermädchen und spricht zu ihr:

„Madame befiehlt Dir, dies ohne Säumen an Herrn Adolph Bodson zu besorgen; also spute Dich!"

Er sieht mit klopfendem Herzen die Zofe enteilen; gleich darauf schützt er ein Geschäft vor und geht, der bezeichneten Adresse gemäß, nach der Straße du Sentier.

Hier, bei dem Freunde, den er in seinen Plan eingeweiht hatte, harret er unverzagt seines in die Falle gelockten Nebenbuhlers. Wonnetrunken stürzt der Liebhaber herbei, fragt nach Frau von Vernon, er wird eingeführt und befindet sich, wie aus den Wolken gefallen, von Angesicht zu Angesicht Herrn Lebrun gegenüber, der, den inneren Aufruhr bekämpfend, ihm ein blasses, doch kaltes, unbeugsames Mienenspiel, ruhige, doch unversöhnliche Augen zeigt.

„Mein Herr," sagte er mit erschütterndem Tone zu dem jungen Commis, dessen pochende Brust sich in der Angst der Ueberraschung wie Meeresbrandung bald hob, bald senkte,

„mein Herr, Sie lieben meine Frau, Sie werben um ihre Huld; Sie meinen wohl, ich könne es Ihnen kaum verargen, weil ich vielleicht in Ihrem Alter und an Ihrer Stelle ganz dasselbe gethan hätte. Aber Anna ist in Verzweiflung, Sie haben ihre häusliche Glückseligkeit verscheucht, und die Hölle tobt in ihrem Herzen. Deßhalb hat sie mir auch Alles vertraut. Ein kleiner Streit zwischen uns, der jedoch schnell wieder ausgeglichen ward, hatte sie angetrieben, das Billet zu schreiben, das Sie empfangen haben; sie sendet mich nun in ihrem Namen her, um Ihnen dies mitzutheilen. Ich will Ihnen nicht sagen, mein Herr, daß Sie, wenn Sie dennoch bei Ihren Verführungsplänen beharreten, das grenzenlose Unglück Derjenigen, die Sie lieben, verursachen, daß Sie sie meiner Achtung und eines Tages nicht minder der Ihrigen berauben, daß Sie ihr Verbrechen schon durch den Kummer, den Sie so meinen Kindern bereiteten, mit dem Stempel des Fluchs, der den Mörder der Zufriedenheit einer gesammten Familie treffen müßte, bis zu einer späten Zukunft bezeichnen würden; ich rede nicht einmal von der Bitterkeit, mit der Sie dann mein Leben vergifteten, — leider sind es ja in den jetzigen verderbten Zeiten lauter leere Worte! — — Aber ich erkläre Ihnen feierlich mein Herr, daß der mindeste Schritt von Ihrer Seite das Signal zu einem blutigen Verbrechen wäre; denn ich würde wahrlich nicht das Zweifelhafte eines Duells abwarten, um Ihnen das Herz zu durchbohren."

Hierbei verkündete das düstre Feuer, das aus den Augen des Advokaten funkelte, dem bestürzten Liebhaber, daß es mit dem angedrohten Tode wohl Ernst sein könne.

„Ih, mein Herr," fuhr Lebrun nach einer kurzen Pause,

mit sanfterer Stimme fort, „Sie sind jung, Sie haben ein großmüthiges Herz, — bringen Sie dem künftigen Glücke Derjenigen, die Sie lieben, ein Opfer, das sie überdieß mit Recht von Ihnen fordern darf. Verlassen Sie sie, sehen Sie sie nie wieder! — — Und thut Ihnen schlechterdings irgend Jemand von der Familie Noth, so habe ich eine junge Tante, die von vielen Anbetern noch keiner zu fesseln vermocht hat; sie ist reizend, voll Witz und reich; unternehmen Sie ihre Bekehrung, und stören Sie ferner nicht die Ruhe einer tugendhaften Gattin."

Diese Mischung von Ironie und von Schrecken, der unabänderlich starre Blick und der schauerlich gemäßigte Ton, womit der gekränkte Ehemann das Alles sagte, übten einen unglaublichen Eindruck auf den Liebhaber.

Er blieb ein paar Minuten seiner selbst kaum bewußt, — wie man es häufig an gar zu leidenschaftlichen Leuten sieht, bei denen die Heftigkeit einer Erschütterung jegliche Geistesgegenwart tilgt.

Wenn Anna späterhin Liebhaber hatte (eine reine Hypothese!), so war es sicherlich nicht Adolph Bodson.

Dies Factum mag dazu dienen, Dir, mein Freund und Leser, durch ein dem alltäglichen Leben entliehenes Beispiel begreiflich zu machen, wie sehr der Briefwechsel ein zweischneidiger Dolch ist, der eben so viel zur Vertheidigung des Ehemannes, wie zur „Inconsequenz" der Frau nützt. Du wirst demnach die Correspondenz ganz aus demselben Grunde begünstigen, wie der Herr Polizeipräfekt aufs sorgsamste die Reverberen von Paris anzünden läßt.

§. 3.

Von den Spionen.

Sich so weit zu erniedrigen, daß man bei seinem Gesinde um Entdeckungen, um Aufschlüsse bettelt, tiefer zu sinken als seine Dienstboten, indem man sie für ihr Ausplaudern, ihre Klatschereien bezahlt, — das ist zwar kein Verbrechen, doch ist es vielleicht eine Feigheit, auf jeden Fall aber eine Dummheit; denn nichts bürgt Dir für die Rechtschaffenheit eines Domestiken, der seine Herrin verräth, und nimmer weißt Du mit Zuversicht, ob er eigentlich Deinen Interessen oder denen Deiner Frau huldigt. Dieser Punkt wäre also eine ohne Widerspruch festgestellte Sache.

Die Natur, jene gute und zärtliche Amme, aus deren entzückensreicher Brust wir Menschen alle Leben und Lebenslust saugen, hat eine Familienmutter mit Spionen umringt, welche nicht nur die sichersten und die schlauesten, sondern auch die wahrhaftesten und zu gleicher Zeit die verschwiegensten sind, die es auf der Welt giebt. Sie sind stumm und sie reden, sie sehen Alles und scheinen nichts zu sehen.

Eines Tages begegnet mir einer meiner Freunde auf dem Boulevard, er ladet mich zum Mittagsessen ein, und wir gehen zu ihm hin.

Es war schon gedeckt und aufgetragen. Die Frau vom

Hause vertheilte gerade an ihre beiden Töchter Teller voll dampfender Suppe. — „Das ist ein Stück von meinen ersten Symptomen," sagte ich bei mir selbst.

Wir setzen uns zu Tische. Das erste Wort des Ehemannes, der nichts Arges dachte und nur zum Zeitvertreib sprach, war die gleichgültig hingeworfene Frage:

„Ist heute Jemand hier gewesen?"

„Nicht eine Katze!" erwiedert seine Frau, ohne ihn anzusehen.

Nie vergesse ich die rasche Lebhaftigkeit, mit der die beiden jungen Mädchen die Augen gegen ihre Mutter erhoben. Besonders hatte die ältere, ungefähr von acht Jahren, etwas Eigenthümliches in ihrem Blicke. Es lag darin neben einander so viel Offenbarung und Geheimniß, so viel Neugier und Stillschweigen, so viel Verwunderung und Sicherheit. Läßt sich irgend was mit der Schnelligkeit vergleichen, womit diese keusche Flamme aus ihren Augen blitzte, so war es die Klugheit, mit der sie beide die anmuthigen Falten ihrer weißen Augenlider, gleich seidenen Vorhängen, herabrollten.

Ihr süßen und lieblichen Geschöpfe, die Ihr von dem neunten Jahre an bis zur Mannbarkeit so häufig die Qual einer Mutter, selbst wenn diese nicht kokett ist, ausmacht, — geschieht es denn mittels eines Euch besonders vergönnten Vorzuges, oder verdankt Ihr es einem Euch angeborenen Instincte, daß Eure jungen Ohren den Schall einer Mannesstimme mitten durch Wände und Thüre hören? daß Eure ewig wachsamen Augen unter dem Schirme der Unschuld Alles erspähen? daß Euer junger Geist sich so emsig einübt, sogar die Bedeutung eines scheinbar in die blasse Luft

hingesagten Wörtchens, ja diejenige, welche die geringfügigste Geberde Eurer Mütter haben könnte, zu erforschen, zu errathen?

Meines Bedünkens birgt die Vorliebe, welche gewöhnlich die Väter für ihre Töchter, die Mütter hingegen für ihre Söhne hegen, eine gewisse Dankbarkeit und eine instinctmäßige Regung der vorahnendsten Gefühle einer hoffenden und fürchtenden Menschenbrust.

Aber die Kunst, Spione von materiellerer Gattung einzusetzen, ist lächerliche Kinderei, und derlei gehässige, meist fruchtlose Vorkehrungen nähern sich mehr oder minder dem Possenspiele, wobei jener Pedell, der auf den Einfall gerieth, Eierschalen in sein Bett zu legen, von seinem bestürzten Gevatter keine andere Beileidsbezeigung erhielt, als: „Du hättest sie nicht so gut zerbrochen!"

Keinen viel besseren Trost empfing La Popelinière von dem Marschall von Sachsen, als sie zusammen jenen berüchtigten, von dem Herzoge von Richelieu erfundenen Drehkamin entdeckten.

Dies ist das schönste Meisterwerk hörnertragender Art, das ich je gesehen!" rief der Sieger von Fontenoi.

Wollen wir indeß hoffen, daß Du durch Dein Spioniren nichts so Widerwärtiges erfährst. Jene Fatalitäten sind die Früchte des „Bürgerkriegs," und wir sind noch nicht so weit vorgeschritten.

§. 4.

Das Register des Verbotenen.

Der Papst setzt bloß Bücher auf das inquisitorische Verzeichniß, das er närrisch genug, weil es einzig von verbotenen Schriften handelt, „Index" nennt; Du aber gebrauchst auf Deinem Register den Stempel der Verwerfung für die Menschen wie für die Dinge.

Untersagt sei es demnach Deiner Gemahlin, irgendwo anders als in ihrem eigenen Hause ein Bad zu nehmen.

Untersagt sei es ihr, von Demjenigen, in welchem Du einen Liebhaber argwöhnst, und von allen den Personen, die sich für ihre Liebschaft interessiren könnten, Besuch zu empfangen.

Untersagt sei es ihr nun und immerdar, ohne Dich spazieren zu fahren oder zu gehen.

Doch die ewig abweichenden Wunderlichkeiten, zu denen in jedem Haushalte die Verschiedenheit der Charaktere, die unzähligen Zwischenvorfälle der Leidenschaften und die Gewohnheiten der Gatten Veranlassung geben, theilen diesem „schwarzen Buche" solche Umänderungen mit, sie vervielfältigen oder verwischen mit einer solchen Schnelligkeit die Zeiten darin, daß ein Freund des Verfassers dies Register „die Geschichte der Abwechselungen in der ehelichen Kirche" nannte.

Es existiren in der Hinsicht nur zwei Dinge, die man festen Principien zu unterwerfen vermöchte: das Landleben und die Spaziergänge.

Ein Ehemann sollte kluger Weise seine Frau nie auf's Land führen, viel weniger ihr erlauben, ländliche Partieen mitzumachen. Kaufe Dir ein kleines Gut, eine Villa fern von der Stadt, wohne da die schönsten Sommermonate über, wähle zu Deinen Gästen nichts als Damen oder Greise, und lasse nie Deine Frau da allein. Sie aber, wäre es auch auf einen einzigen halben Tag, zu einem Anderen, zu einer Freundin, einer Nachbarin hin zu begleiten, — das hieße mit einem Maulwurfe an Blindheit wetteifern.

Eine Frau auf dem Lande gebührlich zu bewachen, ist schon an und für sich eine gar schwierige, kaum zu vollbringende Aufgabe. Kannst Du zugleich in allen Gebüschen sein, auf alle Bäume klettern, die Fußstapfen eines Liebhabers auf dem Grase verfolgen, das zwar Nachts niedergetreten wurde, welches jedoch der Morgenthau beim frühesten Sonnenschimmer doppelt frisch aufrichtet? Hast Du ein Auge für jedes Loch in den Mauern des Parks?

O, das Land und der Frühling! — — — Das sind die beiden rechten Arme des Cölibats.

Wenn eine Frau zu der Krisis gelangt, in der sie sich nach unserer Voraussetzung befindet, so muß ein Ehemann entweder bis zu dem Momente des Kriegsausbruches unerbittlich in der Stadt verbleiben, oder sich als Spion „von Gewerbe" allen Vergnügungen eines grausamen Auskundschaftens widmen.

Was den Artikel der Spaziergänge betrifft, so wird Madame, wenn sie an den Festen, wozu sie sich Einladungs-

karten schicken läßt, Theil nehmen, wenn sie ins Schauspiel, ins Gehölz von Boulogne fahren, wenn sie ausgehen will, um Einkäufe zu thun, um neue Moden zu mustern, um sich von dem vielen Stubensitzen zu erholen, zu zerstreuen, dann, sagen wir, wird sie ganz nach Belieben ausfahren, ausgehen, einkaufen, besehen, — dies Alles aber natürlich in der ehrenwerthen Gesellschaft ihres Herrn und Gebieters.

Sollte sie eine Stunde ergreifen, wo sie eine keinen Aufschub duldende Beschäftigung Dich völlig in Anspruch nimmt, um sich möglicher Weise von Dir eine stillschweigende Einwilligung zu irgend einem mit gutem Bedacht ersonnenen Ausgange zu erschleichen, und sollte sie, um diese auszuwirken, jede Gaukelei und jegliche Verführung jener halb kosenden, halb schmollenden Tändelscenen, in welchen die Frauen sich auszeichnen, und deren fruchtbare Triebfedern Deine eigene Phantasie errathen mag, mit fein bemäntelter Arglist zu entwickeln beginnen, — nun wohl, so fordert Dich der Professor auf, Dich von dem an Dir verschwendeten Zauber hinreißen zu lassen, die nachgesuchte Erlaubniß theuer zu verkaufen und besonders diesem chamäleonsartigen Geschöpfe, dessen Seele wechselweise eben so beweglich wie das Wasser, eben so fest wie der Stahl ist, die Ueberzeugung einzuflößen, daß es Dir durch die Wichtigkeit Deiner Arbeit verboten sei, auch nur mit einem Schritte über die Schwelle Deines Kabinets zu treten.

Sobald aber Deine Frau den Fuß auf die Straße gesetzt hat, wenn sie nämlich zu Fuße geht, so gieb ihr nicht die Muße, um die erste Ecke zu biegen, sei rasch auf ihrer

Spur und folge ihr in sicherer, doch geziemender Entfernung, daß Du nicht von ihr bemerkt wirst.

Manchem „Werther" empört vielleicht diese Inquisition die schwärmerisch zartfühlende Seele; indeß ist jenes Betragen keineswegs sträflicher als das eines Eigenthümers, der Nachts aufsteht und durch das Fenster guckt, um über die Pfirsiche an seinen Spalieren zu wachen. Hoffentlich erlangst Du dadurch, ehe noch das Verbrechen zur Reife gedieh, genaue Auskünfte über jene geheimen Quartiere, die sich so viele Liebesleute unter fremdem Namen in der Stadt miethen. Schliche sich nun zufällig (was Gott verhüten möge!) Deine Frau in ein Dir verdächtiges Haus, so erkundigst Du Dich zunächst, ob das Logis nicht mehrere Ausgänge habe.

Steigt Deine Gemahlin in einen Fiaker, — — — o, was hast Du dann zu befürchten? Hat nicht ein Polizeipräfekt, dem die Ehemänner einen Lorbeerkranz von mattem Golde hätten zuerkennen müssen, auf jedem Fiakerplatze in unserem gesegneten Paris eine kleine Baracke erbaut, wo, mit seinem Register in der Hand, ein unbestechbarer Hüter der öffentlichen Moral thront? Weiß man nicht immer, woher diese Pariser Gondeln kommen, und wohin sie gehen?

Es wird außerdem eins der wesentlichsten Principien Deiner Polizei sein, dann und wann Deine Frau zu den Lieferanten Deines Hauses zu begleiten, wenn sie sich übrigens, was eigentlich nicht geschehen dürfte, der jedesmaligen Bestellungen wegen öfters selbst zu diesen Personen hin zu verfügen pflegt. Du erspähest sorgsam, ob nicht ein leiser Grad von Familiarität zwischen ihr und ihrer Krämerin, ihrer Modehändlerin, ihrer Nähterin u. s. w. obwalte? Du wendest

da die Regeln der „ehelichen Mauth“ an und ziehst scharfsinnig Deine Folgerungen.

Behauptet Deine Frau, nachdem sie wider Deinen Willen während Deiner Abwesenheit das Haus verlassen, daß sie an diesem oder jenem Orte, in diesem oder jenem Kaufmannsgewölbe gewesen sei, so schaffst Du Dir den nächsten Tag selbst ein Gewerbe da, um im Stillen zu ermitteln, ob sie die Wahrheit gesprochen.

Aber die Leidenschaft wird Dir noch besser als dies Capitel die unbeschreiblichen Hülfsquellen der Ehetyrannei eröffnen, und wir beschließen hier jene lästigen Belehrungen.

---

§. 5.

Von dem Budget.

Als wir das Portrait eines vollgültigen Ehegatten (man sehe das Capitel „von den Prädestinirten“) den Hauptumrissen nach in scharfer Skizze entwarfen, haben wir ihm ernstlich anempfohlen, seiner Frau die wirkliche Summe, worauf sich sein jährliches Einkommen beläuft, zu verbergen.

Indem wir uns nun, um unser Finanzsystem nach den bewährtesten Grundsätzen einzurichten, gänzlich auf jene Basis stützen, hoffen wir das Unsrige zur Verdrängung der ziemlich allgemein verbreiteten Meinung, als müsse man seiner Gattin nicht die Verwaltung des Geldes anvertrauen, mit Nutzen beizutragen. Dies Princip ist einer der Volks-

irrthümer, welche die meisten Widersprüche in die Ehe bringen.

Handeln wir jedoch hier die Frage des Herzens ab, ehe wir zu der des Geldes übergehen.

Eine kleine Civilliste für Deine Frau und für die Erfordernisse des Hauses zu verordnen, und ihr solche, wie eine Contribution, in gleichen Zwölfteln und von Monat zu Monat einzuliefern, führt etwas so Engherziges, so schmutziges, so Gehässiges mit sich, daß einzig kleinlichen oder mißtrauischen Seelen zusagen kann. Indem Du einem so verkehrten Systeme huldigst, bereitest Du Dir tausendfachen Kummer.

Ich räume Dir gern ein, daß während der ersten Jahre Eurer honigsüßen Verbindung mehr oder minder anmuthige Scenen, Scherze vom besten Geschmacke, elegante Börsen, schweichelnde Liebkosungen das monatliche Fixum ausgeschmückt haben mögen; doch rückt endlich, früh oder spät, der unabwendbare Augenblick heran, wo die Unbesonnenheit Deiner Gemahlin, eine unvermuthete Verschwendung sie nöthigen, bei der „Kammer" um eine Anleihe einzukommen. Ich setze voraus, daß Du immer mit der äußersten Artigkeit die Entschädigungs-Bill bewilligst, ohne sie sehr theuer durch langweilige Reden zu verkaufen, wie es unsere getreuen Deputirten zu thun nicht verfehlen. Sie bezahlen, aber sie brummen; Du bezahlst und machst Complimente, — es sei!

Doch in der Krisis, worin wir sind, genügen die Zugeständnisse des jährlichen Budgets niemals. Ein Zuwachs von Tüchern, Hauben, Kleidern findet statt, so auch eine nicht zu berechnende, außerordentliche Verausgabung, zu der

die Congresse, die diplomatischen Curiere, kurz alle die Wege und Mittel der verstohlenen Liebe gebieterisch zwingen, während die Einnahmen dieselben bleiben. Dann beginnt in einem Haushalte die widerwärtigste und schrecklichste Erziehung, die man je einer Frau zu geben vermag. Ich kenne bloß einige wenige edle und großmüthige Seelen, welche die Reinheit des Herzens, die Freimüthigkeit der Gesinnung weit höher schätzen als Tonnen Goldes, und die tausend Mal eher eine Leidenschaft als eine Lüge verzeihen würden, — biedere und kluge Männer, deren fast instinctmäßiges Zartgefühl den Ursprung dieser Seelenpest, jenes letzten Grades menschlicher Verderbniß, glücklich errathen hat.

Alsdann ereignen sich in der That im Schooße des engeren, nein des engsten Familienkreises die köstlichsten Liebesauftritte. Alsdann biegt und schmiegt, krümmt und windet sich eine Frau mit orientalischer Unterwürfigkeit; der glänzendsten von allen den Saiten einer zornig vor das prasselnde Feuer hingeschleuderten Harfe ähnlich, wickelt sie sich rings um Dich, umschließt, umklammert sie Dich mit erstaunlicher Gelenksamkeit. Sie reicht ohne Bedenken die Hand zu Allem, was Du von ihr begehrst; nie sind ihre Reden zärtlicher gewesen, sie verschwendet, oder vielmehr sie verkauft sie; sie sinkt zuletzt noch tiefer als die Opernsängerin oder die Ballettänzerin, denn sie treibt Unzucht mit ihrem eigenen Gatten, indem sie einzig des schnöden Mammons wegen die so in ihm angestachelten Wünsche krönt. Aus ihren süßesten Küssen spricht das Geld, aus ihren schmelzendsten Worten tönt der dumpfe Grabesklang des Geldzählens. Bei diesem fluchwürdigen Geschäfte wird ihr Innerstes von Blei für Dich. Der gefälligste, der arglistigste Wucherer

wägt nicht besser mit einem Blicke den künftigen Metallwerth eines jungen Menschen von guter Herkunft, den er einen Wechsel auf die dereinstige Erbschaft unterzeichnen läßt, ab, wie Deine Frau mit der Gewandtheit eines Taxators jedes Deiner Verlangen zum gewissen Preise anschlägt, während sie, einem fliehenden Eichhörnchen gleich, von Zweig zu Zweig hüpft, um die Summe des Goldes durch die Stimme der Gelüste zu vergrößern. Und glaube nicht, ihren Verführungen zu entgehen; die Natur hat einer Frau unermeßliche Schätze der Coketterie bescheert, und die Kunst diese durch ihre Moden, ihre Kleidungen, ihre Stickereien und ihre Pelerinen verzehnfacht.

„Wenn ich einmal heirathe," sagte einer der ehrenwerthesten Generäle unserer alten Armeen, „so lege ich auch keinen Sou in den Brautkorb."

„Und was wollen Sie denn hineinthun?" — — fragte betroffen eine junge Dame.

„Den Schlüssel zum Secretaire."

Das Fräulein machte eine kleine gezierte Geberde der Beistimmung. Mit einer Schwingung, gleich der der Magnetnadel, bewegte sie sachte das niedliche Köpfchen, ihr Kinn hob sich leise in die Höhe, und es schien, als hätte sie gesagt: „Ich möchte den General recht gern heirathen."

Aber, als bloße Geldfrage betrachtet, welches Interesse willst Du denn, daß eine Gattin an einer Maschine nehmen soll, wo sie wie ein Buchhalter angestellt und besoldet ist?

Prüfen wir indeß das andere System.

Indem Du Deiner Frau unter dem Anstriche eines unumschränkten Vertrauens die zwei Drittel Deines Vermögens abtrittst und sie zur freien Herrin über die Leitung des ge-

sammten Hauswesens ernennst, gewinnst Du eine Achtung, die später nichts tilgen kann, denn das Zutrauen und der Seelenadel finden stets einen gewaltigen Wiederhall in dem Herzen einer Frau. Sie wird von der Last einer Verantwortlichkeit niedergedrückt werden, die oft eine um so stärkere Schutzwehr gegen ihre Verschwendungen aufthürmt, weil sie sich diese selbst in ihrem Busen erschaffen hat. Du hast Dich so vom Anfang an zugleich aus dem Feuer gezogen und Dir ein warmes Plätzchen am Kamine vorbehalten; hernach aber darfst Du versichert sein, daß Deine Gemahlin sich vielleicht nimmer erniedrigt.

Erwäge jetzt, welche Fülle von unbezahlbaren Hülfsquellen Dir dieser Finanzplan, wenn Du ihm weltklug Deine Vertheidigungsmittel abborgst, wie aus einem ewig sprudelnden Springbrunnen darbietet.

Du erwirbst Dir an Deinem häuslichen Herde eine genaue Nummer oder Ziffer für den jedesmaligen Standpunkt der Moralität Deiner Frau, so wie die „Quote" auf der Börse den annähernden Maßstab für das von der Regierung erzielte Vertrauen leiht.

Deine Gemahlin wird sich wirklich während der ersten Jahre Eurer Ehe nicht wenig darauf einbilden, Dir für Dein Geld Luxus und Vergnügen in Menge zu spenden.

Sie wird eine mit fürstlichem Ueberflusse besetzte Tafel anordnen, die Möbeln, die Equipage erneuern, stets aber in der dem Vielgeliebten gewidmeten Schublade eine namhafte Summe bereit liegen haben. Nun wohl, unter obwaltenden Umständen wird ihre Kasse sehr häufig leer sein, und der Herr hat das Jahr über viel zu viel verbraucht. Die von der „Kammer" anbefohlenen Ersparungsvorschriften tref-

fen immer nur die Subalternbeamten mit zwölfhundert Franken Gehalt; nun bist also Du der Subalternbeamte mit den zwölfhundert Franken — von Deiner Hauswirthschaft. Du lachst deßhalb darüber im Stillen, denn Du hast in der ganzen Zeit ein Drittel Deines Vermögens, Capital und Zinsen, aufgehäuft und Dein Pfund nicht thöricht in die Erde vergraben; Du ahmtest Ludwig XV. nach, der sich im Geheimen einen kleinen Schatz gesammelt hatte, — „für eine mögliche Stunde der Noth," sagte er.

So nun gelten Dir die Reden Deiner Frau, wenn sie vom Sparen spricht, ungefähr so viel, wie für die Interessenten das Steigen und Fallen der Börse-Quote, — und das ist sehr viel. Du kannst aus dem finanziellen Schwanken, aus der Ebbe und Fluth in der Kasse alle Fortschritte des Liebhabers errathen, und Du hast das Schlimmste zum Besten gekehrt, e sempre bene.

Sollte Deine Gattin, dies Uebermaß des Zutrauens nicht würdigend, eines Tages einen starken Theil des Vermögens durchgebracht haben, so dürfte sich erstens diese Verschwendung wohl kaum zum Drittel der seit zehn Jahren von Dir aufbewahrten und „gerirten" Einkünfte erstrecken; dann aber wird zum Zweiten das Capitel über die „Lösungen des Knotens" Dich lehren, wie grenzenlose Hülfsquellen zur Tödtung des Minotaurus selbst aus dieser durch die Thorheiten Deiner Frau herbeigeführten Krisis entspringen.

Endlich, darf das Geheimniß von dem durch Deine Sorgfalt nicht nur geretteten, sondern zusammengescharreten Schatze erst bei Deinem Tode bekannt werden; und siehst Du Dich leider Gottes gezwungen, ein Mal daraus zu schöpfen, um Deiner Gemahlin unter die Arme zu greifen, so thust Du,

als hättest Du mit Glück gespielt, oder bei einem Freunde geborgt.

Diese sind die wahren, die unumstößlichen Grundsätze in Sachen des Ehe-Budgets.

Die eheliche Polizei hat auch ihr Märtyrerbuch. Wir heben hier bloß ein einziges Factum hervor, weil wohl hinlänglich aus diesem rührenden, ja erschütternden Beispiele die traurige Nothwendigkeit erhellt, die sich den Männern, welche ihre Ruhe, ihre Ehre mittelst so harter Maßregeln verschanzen zu müssen glauben, unumgänglich aufbürdet, eben so sehr über sich selbst, wie über ihre Frauen zu wachen.

Ein reicher Harpagon, der in T...., jener muntern Stadt der Vergnügungen und der Feste, wohnte, hatte ein junges, hübsches Mädchen geheirathet und wurde nun plötzlich von einer so heftigen Eifersucht gequält, daß die Liebe über den Wucher siegte; denn er gab gänzlich das Geschäft auf, um besser seine Frau zu hüten, indem er so eigentlich bloß den Gegenstand seines Geizes änderte.

Ich bekenne, daß ich den größten Theil der in diesem ohne Zweifel noch unvollkommenen „Versuche" enthaltenen Bemerkungen der Person verdanke, die damals dies bewunderungswürdige eheliche Phänomen hat studiren können.

Um unseren Eifersüchtigen zu schildern, genügt ein einziger Zug. Wenn er sich aufs Land verfügte, legte er sich nie zu Bette, ohne vorher heimlich die Alleen seines Parks auf eine eigenthümliche Art, in gewissen, sich mannichfach durchkreuzenden Schlangenwindungen, die ordentliche, nur

für ihn bedeutungsvolle Figuren beschrieben, geharkt zu haben; und er hatte eine besondere, unter Schloß und Riegel aufgehobene Scharre für den Sand, der seine Villa umringte.

Ein eifrig wiederholtes Studium erlaubte ihm, die von den Füßen der Leute in seinem Hause zurückgelassenen Spuren eben so gut von einander zu unterscheiden, wie der erfahrene Jäger mit der Fährte des Wildes vertraut ist; und früh Morgens musterte er regelmäßig diese Fußstapfen, um zu erspähen, ob auch keine fremde darunter.

„Dies Alles," sagte er zu der oberwähnten Person, als er ihr seinen Park zeigte, „ist von altem, hochstämmigem Holze, denn in dem niederen Schlage sieht man nichts."

Seine Frau liebte einen der schönsten und wackersten Jünglinge der Stadt. Seit neun Jahren lebte diese Leidenschaft, glänzend und an süßen Freuden fruchtbar, in dem Herzen der beiden Liebenden.

Sie hatten sich mit einem raschen Blicke mitten im Geräusche eines Balles errathen, und beim Tanzen hatten ihnen die zitternden Finger durch die von köstlichen Wohlgerüchen duftende Haut ihrer Handschuhe den ganzen Umfang der gegenseitigen Liebesgluth enthüllt.

Von dem Tage an fanden er wie sie unermeßliche Tröstungen, göttliche Genüsse in jenen an und für sich geringfügigen Kleinigkeiten, welche die glücklich Liebenden verschmähen. Eines Morgens führte der junge Mensch seinen einzigen Vertrauten mit geheimnißvoller Miene in ein Boudoir, wo er, auf einem Tische unter Glasglocken, etliche durch die Hitze des Tanzes von dem Kopfputze seiner Angebeteten gefallene Blumen, nebst welken Blättern und Blätt-

chen, die er von den Bäumen abgerissen, die sie in ihrem Parke berührt hatte, mit mehr Sorgfalt aufbewahrte, als er für die prächtigsten Juwelen von der Welt gehabt haben würde; ja, es fehlte da nicht einmal der kleine Abdruck von dem zierlichen Füßchen dieser Frau, in einem Stückchen Thonerde aus einer Wiese, worüber sie bei feuchter Witterung gegangen.

„Ich hörte," sagte mir später jener intime Freund, „das starke und dumpfe Klopfen seines Herzens mitten unter dem heiligen Stillschweigen, das uns die Reichthümer dieses Liebesmuseums einflößten, in fieberhaft schneller Pulsirung ertönen.

Ich schlug die Augen gegen die Decke des Zimmers auf, als um dem Himmel ein Gefühl zu beichten, das ich nicht in Worte zu kleiden wagte.

„Arme Menschheit!" dachte ich.

„Frau von .... hat mir gesagt, daß man Sie eines Abends auf dem Balle fast ohnmächtig in ihrem Spielsalon gefunden habe; — ist es wirklich an dem?" fragte ich ihn.

„Ich glaube wohl," entgegnete er, das Feuer seines Blickes verschleiernd, „ich hatte ihr den Arm geküßt! — — — Aber," fügte er nach einer Pause hinzu, indem er mir die Hand drückte und einen jener Blicke zuwarf, die das Herz wie unter Mühlrädern einpressen, „aber ihr Mann hat nunmehr die Gicht dicht am Magen, und ich hoffe — —."

Einige Zeit nachher kam der alte Geizhals ins Leben zurück und schien einen neuen Pakt mit dem Erdendasein geschlossen zu haben; doch während dieser Genesung legte er sich eines Morgens zu Bette und verschied plötzlich. Symptome von Gift brachen so heftig am Körper des Verstorbenen aus,

daß die Gerichte schleunige Untersuchung anstellten, und die beiden Liebenden wurden verhaftet.

Alsdann ereignete sich vor den Assisen die ergreifendste Scene, die wohl je das Herz einer Jury erschüttert hat. In der Vorbereitung des Prozesses hatte jeder der beiden Liebenden ohne Umschweife das Verbrechen eingestanden und es, von demselben Gedanken geleitet, über sich allein genommen, um, die Eine ihren Liebhaber, der Andere seine Geliebte zu retten. Es meldeten sich der Schuldigen zwei, wo das Gericht bloß Einen suchte. Die Debatten waren nichts als die feurigsten Betheurungen, mit denen sie sich gegenseitig, von der ganzen Wuth liebender Aufopferung entflammt, Lügen straften.

Zum ersten Male waren sie vereint, doch auf der Bank der Missethäter, und durch einen Gendarmen getrennt. Einstimmig sprachen die Geschworenen, mit Thränen, das Verdammungsurtheil über sie.

Niemand von Denen, die den grausamen Muth besaßen, sie zum Schafote führen zu sehen, kann heut zu Tage von ihnen reden, ohne zu schaudern. Die Religion hatte ihnen die Bereuung des Verbrechens, nicht aber die Abschwörung ihrer Liebe entrissen.

Das Blutgerüste wurde ihr Brautbett, und sie legten sich zusammen darauf schlafen in der langen Nacht des Todes.

21.
Die Kunst, nach Hause zu kommen.

Die brausenden Ausbrüche seiner Unruhe zu beherrschen unfähig, begeht mehr als ein Ehemann den Fehler, daß er von Geschäften draußen heimkehrend, wie ein tobender Rekrut ins Quartier rückt und, um über die Schwäche seiner Gemahlin zu triumphiren, mit ungestümer Hast zu ihr ins Zimmer stürmt, — jenen spanischen Stieren nicht unähnlich, die, von dem rothen Banderillos angefeuert, mit ihren wüthenden Hörnern den Pferden und den Matadors, den Picadors, den Taureadors und Consorten den Bauch aufschlitzen.

O, mit einer schüchternen und sanften, mit einer furchtsamen Miene wieder nach Hause kommen, wie Mascarille, der Stockschläge erwartet und lustig wird wie ein Fink, als er seinen Herrn bei gnädiger Laune antrifft! ... das ziemt einem weisen Manne.

„Ja, meine theure Freundin, ich weiß recht wohl, daß Du in meiner Abwesenheit alle Gewalt hast, Böses zu thun. An Deiner Stelle hätte vielleicht eine Andere das Haus zum Fenster hinausgeworfen, und Du hast nur eine Scheibe zerbrochen. Segne Dich Gott für Deine huldvolle Güte! Führe Dich immer so auf, und Du kannst auf meine grenzenlose Dankbarkeit rechnen."

Der Art sind die Ideen, die Dein Betragen und Deine Physiognomie verrathen müssen; leise sagst Du aber zu Dir selbst: „Er ist vielleicht da gewesen.“

Stets ein freundliches, ein liebenswürdiges Gesicht mit an seinen häuslichen Herd zu bringen, ist unstreitig eins der Ehegesetze, die keine Ausnahme leiden.

Aber die Kunst, bloß deßhalb fortzugehen, um gerade dann nach Hause zu kehren, wenn Du mittelst Deiner Polizei eine Verschwörung entdeckt hast, — aber das schwere Kunststück zu verstehen, wie Du es am gewandtesten den Schauspielern nachmachst, die, auf das Stichwort passend, immer im rechten Momente hinter den Coulissen vortreten! — — Ach, diese Belehrungen lassen sich unmöglich in strenge wissenschaftliche Formeln kleiden. Hier ist Alles Feinheit und Takt. Die Ereignisse des Lebens sind in ihrem ewigen Wechsel weit fruchtbarer als die menschliche Einbildungskraft. Auch begnügen wir uns, statt aller ferneren Winke in der Hinsicht, mit dem bescheidenen Versuche, diese Blätter durch eine Geschichte zu bereichern, welche in das Archiv der Abtei von Theleme eingeschrieben zu werden verdient. Sie wird den unermeßlichen Vortheil gewähren, daß sie Dir ein neues, schon vorhin durch einen von den Aphorismen des Verfassers oberflächlich angedeutetes Vertheidigungsmittel enthüllen und außerdem die Moral des gegenwärtigen Capitels versinnlichen hilft, — weil doch dies am Ende die einzige Weise bleibt, Dich zu unterrichten.

Herr von B..., Ordonnanzoffizier und für den Augenblick als Secretair bei dem Könige von Holland, Ludwig Napoleon, in Diensten, befand sich auf dem Schlosse Saint-Leu, unweit Paris, wo die Königin Hortensia ihren Hof

hielt, und wohin die meisten ihrer Damen sie begleitet hatten.

Der junge Offizier war von einem ziemlich angenehmen Aeußeren und blond; er hatte etwas sehr Geziertes an sich, schien von sich selbst ein wenig zu hohe Gedanken zu hegen und bildete sich besonders Wunderdinge auf die lächerliche Ueberlegenheit des Militairstandes ein; übrigens gebrach es ihm nicht ganz an Geist und unnachläßlich strömten die süßesten Complimente von seinen Lippen. Warum waren nun alle seine Artigkeiten, seine Schmeichelreden allen Hofdamen der Königin unerträglich geworden? Das meldet die Geschichte nicht. Hatte er sich vielleicht den argen Fehler zu Schulden kommen lassen, Allen eine und dieselbe Huldigung darzubringen? Es wird wohl nicht anders sein. Es geschah jedoch bei ihm mehr aus Schlauheit. Er betete in still verschwiegener Sehnsucht Eine unter ihnen, die Gräfin von *** an. Die Gräfin wagte es nicht, ihren Liebhaber zu vertheidigen, weil sie so ihr Geheimniß ausgeplaudert hätte; und durch einen sattsam erklärlichen Widerspruch flossen die beißendsten Epigramme von ihrem rosigen Munde, während ihr Herz das niedliche Bildniß des hübschen Soldaten beherbergte.

Es giebt eine Frauennatur, bei welcher die ein wenig dünkelhaften Männer, deren Anzug Eleganz bekundet, und deren Füße in zierlichen Strümpfen, in knappen Schuhen prangen, die schnellsten Siege erringen. Es sind hauptsächlich die schönthuenden, die zarten und gekünstelten Damen. Die Gräfin war, die spröden Ziereteien ausgenommen, die bei ihr einen eigenthümlichen Charakter der Unschuld und der Wahrheit trugen, eine jener keineswegs seltenen Evatöchter. Sie ge=

hörte zur Familie N....., wo die feinen, die echt adeligen Sitten traditionell aufbewahrt sind.

Ihr Gemahl, der Graf von ***, war jüngster Sohn der alten Herzogin von L..., und er hatte den Kopf vor dem Idole des Tages gebeugt. Da Napoleon ihn vor Kurzem zum Grafen ernannt, schmeichelte er sich mit der Hoffnung, einen Gesandtschaftsposten zu erlangen, begnügte sich aber inzwischen mit einem Kammerherrnschlüssel; und wenn er seine Gattin einstweilen bei der Königin Hortensia ließ, so that er es ohne Zweifel auf Einflüsterung seines klug berechnenden Ehrgeizes.

„Mein Sohn," sagte eines Morgens die Herzogin zu ihm, „Deine Frau schlägt ihrer Mutter nach. Sie liebt Herrn von B..."

„Sie scherzen, meine Mutter, er hat mir erst gestern hundert Napoleons abgeborgt."

„Wenn Du nicht mehr auf Deine Frau hältst wie auf Dein Geld, so wollen wir nicht mehr davon sprechen!" entgegnete trocken die alte Witwe.

Der künftige Botschafter beobachtete nun die beiden Liebenden, und als er ein paar Tage später mit der Königin, dem Offiziere und seiner Frau Billard spielte, erspähete er einen jener Beweise, die dem Anscheine nach eben so geringfügig, wie in dem Auge eines Diplomaten unverwerflich sind.

„Sie sind weiter vorgerückt, als sie es selbst glauben," sagte der Graf von *** zu seiner Mutter.

Und in die eben so männlich starke wie weiblich verschmitzte Seele der Herzogin schüttete er den tiefen Kummer aus, der ihn bei dieser bitteren Entdeckung zu Boden drückte.

Er liebte die Gräfin, und seine Gemahlin war, ohne gerade das zu haben, was man Grundsätze zu nennen pflegt, seit gar zu kurzer Zeit verheirathet, um nicht noch ihren Pflichten obzuliegen.

Die Herzogin übernahm es, das Herz ihrer Schwiegertochter zu erforschen. Sie meinte, daß in dieser unerfahrenen und zarten Seele noch Mittel zur Rettung vorhanden wären, und sie versprach ihrem Sohne, Herrn von B... für immer ins Verderben zu stürzen.

Eines Abends, in dem Augenblicke, da die Partieen beendigt waren, da die Damen alle eine jener vertraulichen Plaudereien begonnen hatten, wobei man so gern Klatscherei auf Albernheit, Verläumdung auf Lästerung häuft, und da die Gräfin ihren Dienst bei der Königin versah, ergriff jetzt Frau von L... die Gelegenheit, um der weiblichen Versammlung das große Geheimniß von der Liebe des Herrn von B... zu ihrer Schwiegertochter mitzutheilen. Alle schrien laut auf. Einstimmig ward beschlossen, daß Diejenige, der es gelänge, den kühnen Offizier aus dem Schlosse zu vertreiben, sich nicht allein von der Königin Hortensia, die seiner überdrüssig sei, sondern auch bei ihren sämmtlichen Hofdamen, die ihn — und zwar nicht ohne Fug — haßten, das wärmste Lob einernten würde. Die alte Witwe erbat sich freilich den Beistand ihrer holden Mitverschworenen, und eine Jede gelobte ihre thätigste Hülfe bei Allem, was zu dem Behufe ersonnen werden könne.

Binnen achtundvierzig Stunden wurde die schlaue Schwiegermutter die Vertraute sowohl von ihrer Schwiegertochter wie von dem Liebhaber. Drei Tage danach hatte sie dem jungen Offiziere die Hoffnung auf die Gunst einer Zusammen-

kunft unter vier Augen vorgespiegelt. Es ward festgestellt, daß Herr von B... früh am nächsten Morgen nach Paris abreisen und heimlich wiederkommen solle. Die Königin hatte ihre Absicht angekündigt, an dem Tage mit ihrer ganzen Gesellschaft einer Schweinsjagd beizuwohnen; die Gräfin aber wollte ein Unwohlsein vorschützen. Da der Graf, so hieß es weiter, von dem Könige Ludwig nach Paris geschickt worden war, brauche man sich seinetwegen nicht viel zu ängstigen.

Um die ganze jesuitische Verschlagenheit, mit der die Herzogin ihren Plan abfaßte, zu ermessen, muß zuvörderst der Leser die innere Einrichtung des kärglichen Gemaches, das die Gräfin auf dem Schlosse inne hatte, kennen lernen. Es lag im ersten Stockwerke, oberhalb der kleinen Gemächer der Königin und am Ende eines langen Corridors. Man trat unmittelbar in ein Schlafzimmer, von welchem rechts und links eine Thür zu einer Nebenstube führte. Die Stube rechts war ein Toilettencabinet, die links neuerdings von der Gräfin zu einem Boudoir umgewandelt worden. Man weiß, was ein solches Cabinet „auf dem Lande" ist; das, von dem wir reden, hatte nur die vier blanken Wände mit einer grauen verblaßten Tapete, nebst einem Sopha und einem Fußteppiche; denn es sollte in wenigen Tagen ausmöblirt werden. Die Herzogin hatte ihre Abscheulichkeit einzig nach diesen Umständen, die ihr, wenn auch anscheinend ohne Wichtigkeit, herrlichen Vorschub leisteten, ausgebrütet.

Um elf Uhr steht in dem Zimmer ein köstliches Frühstück bereit. Von Paris zurückkehrend, spornte der Offizier ungeduldig sein müdes Pferd zum raschesten Galop an. End=

lich ist er in Saint-Leu, er wirft seinem Bedienten die Zügel zu, ersteigt die Mauer des Parks, fliegt zum Schlosse, und dringt bis zu dem Gemache durch, ohne auch nur von einem Gärtner gesehen worden zu sein.

Die Ordonnanzoffiziere trugen damals, wenn Du Dich dessen erinnerst, sehr eng anschließende Beinkleider und einen langen, schmalen Tschako, — ein eben so günstiges Costüm, um sich am Tage einer Revue bewundern zu lassen, wie es bei einem Liebesabenteuer lästig sein muß. Die alte Dame hatte die ganze Unbequemlichkeit der Uniform berechnet.

Beim Frühstücke herrschte die munterste Fröhlichkeit. Weder die Gräfin noch ihre Schwiegermutter tranken Wein; der Offizier aber, der das Sprichwort kannte, stürzte tapfer ein Glas Champagner nach dem anderen hinunter, um seine Liebe und seinen Geist anzufeuern.

Als man fertig war, blickte der Offizier die Herzogin bedeutungsvoll an, welche, in ihrer Rolle als Mitverschworene fortfahrend, plötzlich sagte:

„Ich höre einen Wagen, glaube ich!" — Und somit ging sie aus dem Zimmer.

Nach Verlauf von kaum drei Minuten tritt sie wieder ein.

„Es ist der Graf!" rief sie, indem sie die beiden Liebenden zur Seite in das Boudoir schob.

„Seid ruhig!" ermahnte sie dieselben.

„Nehmen Sie doch Ihren Tschako mit!" fügte sie mit einer verweisenden Geberde an den unvorsichtigen jungen Menschen hinzu.

Schleunigst trug sie den Tisch in das Toilettenkabinet, und durch ihre Fürsorge befand sich die gewöhnliche Ordnung

des Zimmers in dem Momente, da ihr Sohn erschien, völlig hergestellt.

„Meine Frau ist krank?" fragte der Graf.

„Nein, mein Freund," antwortete die Mutter. „Ihr Uebel hat sich schnell gegeben; sie ist auf der Jagd, so viel ich weiß."

Dann aber macht sie ihm ein Zeichen mit dem Kopfe, als um zu sagen:

„Da drinnen sind die."

„Aber sind Sie von Sinnen, sie so zusammen einzusperren?" entgegnete der Graf mit leiser Stimme.

„Du hast nichts zu befürchten," versetzte die Herzogin, „ich habe ihm etwas in den Wein gethan."

„Was denn?"

„Das heftigste aller Abführungsmittel."

Hinein tritt der König von Holland. Er kam, um den Grafen nach dem Resultate des Auftrages, mit welchem er ihn nach der Hauptstadt gesandt, zu fragen. Die Herzogin versuchte durch einige jener geheimnißvollen Phrasen, welche die Damen so gut zu sagen wissen, Seine Majestät zu bewegen, in Gesellschaft des Grafen das Gemach zu verlassen

Sobald sich die beiden Liebenden allein drinnen im Boudoir sahen, flüsterte die wie zur Bildsäule erstarrte Gräfin, indem sie die Stimme ihres Gemahles erkannte, vor Angst zitternd, kaum hörbar zu dem verführerischen Offizier:

„O, mein Herr, in welche gräßliche Lage bin ich nun nicht Ihretwegen gerathen! Aber das haben wir davon."

„Stille, meine theuerste Marie! — — Meine Liebe wird Sie überschwänklich für alle Ihre Opfer belohnen, — — —

und ich bleibe Dir treu bis in den Tod. (Bei Seite und für sich selbst): Gerechter Gott, diese Qual, diese schneidenden Schmerzen!"

„Ach," stöhnte die junge Frau, welche weinend die Hände rang, als sie den Grafen dicht vor der Thüre des Boudoirs gehen hörte, — „ach, es giebt keine Liebe, die für solche Schrecken Ersatz leisten könne. — — Mein Herr, um des Himmels willen, kommen Sie mir nicht nahe!"

„O, meine Vielgeliebte, mein theurer Schatz," sagte er, mit Ehrfurcht niederknieend, „stets werde ich für Dich das sein, was Du begehrst, daß ich sein soll. Befiehl! — — — und ich entferne mich. Rufe mich zurück! — — — und ich fliege herbei. Der unterwürfigste Sclav bin ich zu den Füßen meiner Gebieterin, so wie ich auch (zum Teufel, ich habe dermaßen die Kolik!) der beständigste, der dankbarste aller Liebhaber sein will. O, meine schöne, meine göttliche Marie! (Ach, ich bin verloren, — — — das ist ja rein zum Sterben!)"

Somit schritt der Offizier ungestüm gegen das Fenster hin, um es zu öffnen und sich mit dem Kopfe zuerst in den Garten hinunterzustürzen, gewahrte jedoch früh genug die Königin Hortensia und ihre Damen, die eben auf den untersten Marmorstufen der von exotischen Gewächsen umschatteten Außentreppe anlangten. Dann wandte er sich, seiner selbst kaum mehr mächtig, gegen die Gräfin, während die linke Hand sich in krankhafter Zuckung, dem entscheidendsten Theile seiner Uniform anschmiegte, und in seiner grenzenlosen Verzweiflung schrie er mit halb erstickter Stimme:

„Madame, verzeihen Sie! — — — aber ich halte es unmöglich noch eine Minute, eine Sekunde aus.“

„Mein Herr, sind Sie toll?“ rief die junge Frau, als sie staunend bemerkte, wie nicht die Liebe allein das Irre, das Verstörte dieses zur schauerlichen Fratze verzerrten Gesichtes bewirkte.

Vor Wuth weinend, krümmte sich der Offizier, wie eine Schnecke zusammenkriechend — nur daß er leider kein Haus hatte, sich darin zu verbergen — über den Tschako hin, den er beim Anfang der tragikomischen Scene in eine Ecke geworfen.

„Nun wohl, Gräfin?“ sagte die Königin Hortensia, indem sie in das Schlafzimmer trat, aus welchem der Graf und der König gerade weggegangen waren; „wie steht's mit Ihnen? — — – Aber wo ist sie denn?“

„Ew. Majestät,“ schrie die junge Frau, auf die Thüre des Boudoirs zuspringend, — kommen Sie nicht herein! — — — ich bitte Sie in Gottes Namen, bleiben Sie da!“

Die Gräfin verstummte, denn sie sah alle ihre Gefährtinnen in dem Zimmer. Flehend blickte sie die Königin Hortensia an, die eben so viel Nachsicht wie Neugier hatte, und eine Geberde machte, worauf ihr sämmtliches Gefolge sich zurückzog.

Noch denselben Tag reis't der Offizier zur Armee ab, läßt sich zu den Vorposten versetzen, sucht den Tod und findet ihn. Er war ein Tapferer, aber kein Philosoph.

Man behauptet, einer unserer berühmtesten Maler habe, nachdem er für die Frau eines seiner Freunde eine Liebe gefaßt, die ihrerseits getheilt ward, alle Schrecken eines ähnlichen, aus Rache von dem gekränkten Ehegatten bereiteten

Stelldicheins zu erproben gehabt; wenn man jedoch dem Gerüchte vollen Glauben beimessen darf, so fand dabei eine doppelte Beschämung statt, und so viel ist factisch gewiß, daß das Liebespaar, klüger als Herr von B..., von derselben Unpäßlichkeit überrascht, nicht auf den albernen Gedanken verfiel, deßhalb auf das Leben zu verzichten.

Die Art und Weise, wie sich ein verheiratheter Mann beim Nachhausekommen betragen muß, hängt auch von vielen, nach Zeit und Verhältnissen sehr abweichenden Umständen ab. Beispiel:

Lord Catesby besaß eine ungeheure Körperkraft. Eines Tages geschieht es, daß er, von einer Fuchsjagd, die ihm ohne Zweifel nur einen Vorwand lieh, und der er vielleicht gar nicht beiwohnte, unerwartet zurückkehrend, schleunigst die Schritte nach einem Zaune seines Parks richtet, wo er ein sehr schönes Pferd zu sehen sagte. Da er eine große Leidenschaft für Pferde hatte, nähert er sich, um jenes genauer zu betrachten. Er nimmt nun Lady Catesby wahr, der zur Hülfe zu eilen, wenn er sich irgend um seine Ehre bekümmert, die höchste Zeit zu sein schien. Er stürzt auf einen Gentleman los, dessen strafbare Unterhaltung er dadurch unterbricht, daß er ihn gleich von hinten am Gürtel packt; sodann schleudert er ihn über den Zaun hart am Rande eines Weges fort.

„Bedenken Sie, mein Herr, und vergessen Sie es nicht, daß Sie sich für die Zukunft an mich wenden müssen, wenn Sie hier etwas zu haben wünschen," sagte er ohne Zorn zu ihm.

„Nun wohl, Milord, hätten Sie nicht die Güte, mir auch mein Pferd herüber zu werfen?"

Der phlegmatische Lord hatte aber schon den Arm seiner Frau gefaßt und sagte mit ruhigem Ernste zu ihr:

„Du hast sehr unrecht gehandelt, mein theures Geschöpf, mich nicht davon zu benachrichtigen, daß ich Dich für Zwei lieben solle. Von heute an werde ich Dich alle geraden Tage im Monate für den Gentleman, die anderen aber für mich selbst lieben.“

Dies Abenteuer gilt in England für eine der besten „Abfertigungen“, die man kennt. In der That ward wohl selten die Beredsamkeit der Geberde so glücklich mit der des Wortes vereinigt.

Doch die Kunst, nach Hause zn kommen, deren Prinzipien bloß neue Ausführungen des durch unsere früheren Capitel anempfohlenen Höflichkeits- und Verstellungs-Systems sind, ist hinwieder an und für sich nur die fortwährende Vorbereitung zu den Lösungen des Knotens in der großen Komödie der Ehe, mit denen wir uns jetzt beschäftigen wollen.

22.
Die Lösungen des Knotens.
(Die Peripetien.)

Das Wort Peripetie ist in der literarischen Sprache ein Ausdruck, der so viel wie „Bühnenstreich" bedeutet.

In dem Drama, das Du spielst, einen solchen Theatereffect durch eine kühne Katastrophe herbeizuführen, bleibt stets ein Vertheidigungsmittel, das zu unternehmen eben so leicht, wie es in seinem Erfolge unsicher ist. Während wir Dir den Gebrauch desselben zwar anrathen, verhehlen wir Dir doch nicht die damit verknüpften Gefahren.

Diese eheliche „Peripetie" läßt sich mit jenen schönen Fiebern vergleichen, die entweder den Kranken trotz seiner guten Leibesbeschaffenheit wegraffen, oder ihm für immer die Gesundheit wieder schenken. So wirft auch die Peripetie, wenn sie gelingt, eine Frau für ganze Jahre in die weisen Regionen der Tugend zurück.

Obendrein ist dies Mittel das letzte von allen denen, welche die Wissenschaft bis auf den heutigen Tag zu entdecken erlaubt hat.

Die Pariser Bluthochzeit, die sicilianische Vesper, Lucretia's Tod, die beiden Landungen Napoleons in Frejus sind politische Peripetien. Es ist Dir nun zwar nicht gestattet, so welterschütternde Schläge zu machen, doch werden Deine

eheherrlichen Bühnenstreiche deßhalb nicht minder gewaltig sein.

Weil aber die Kunst, Situationen zu ersinnen und durch natürliche Ereignisse das Aussehen einer Scene zu ändern, das Grundwesen des Genies bildet, — weil die Rückkehr zur Tugend von Seiten einer Frau, deren Fuß schon dem weichen Goldsande auf den Pfaden des Lasters etliche verdächtige Spuren eindrückte, die schwierigste aller Peripetien ist, und weil man das Genie nicht erlernen, nicht zergliedern kann, so findet sich der Licentiat des Eherechtes genöthigt, hier sein Unvermögen zu bekennen, das ihn hindert, eine Wissenschaft, die ewig mit den Umständen wechselt, flüchtiger als die Gelegenheit bald im Glanze erscheint, bald dämmerig schwindet und an Unbeschreibbarkeit mit dem Instincte wetteifert, in feste Prinzipien aufzulösen. Demnach steht uns der einzige Ausweg offen, durch unvollkommene Basreliefs einige dem Zwecke angemessene eheliche Situationen lose zu skizziren, — in Nachahmung jenes Philosophen aus den alten Tagen, der, als er vergeblich die Bewegung zu erklären suchte, dieser voraneilte, um in dreistem Ideenfluge, ihre unantastbaren Gesetze aufzufassen.

Ein Ehemann hat, den in dem Capitel über die „Polizei" aufgezeichneten Vorschriften gemäß, seiner Frau ausdrücklich verboten, die Visiten des Junggesellen zu empfangen, von dem er muthmaßt, er sei ihr Liebhaber.

Sie gelobte feierlichst, ihn nie zu sehen. Es sind lauter kleine Auftritte am häuslichen Herde, die sich ein Gatte am besten selbst mit den schillernden Farben seiner Phantasie ausmalt, indem er sich durch die Macht des Gedankens in jene wonnigen Tage zurück träumt, wo süße Begierden, köstliche

Genüsse die vertraulichsten und die aufrichtigsten Mittheilungen hervorlockten, wo die Triebfeder seiner Politik einige geschickt gearbeitete, klug gehandhabte Maschinen kunstfertig spielen ließen.

Setzen wir, um das Interesse dieser Normalscene zu erhöhen, den Fall, daß Du es bist, Du Ehemann, dem ich diese Zeilen widme, dessen sorgsam organisirte Polizei zu der verdrießlichen Entdeckung verhalf, daß Deine Gemahlin, welche arglistig die Stunden benutzt, die Du im Cabinet oder an der Tafel eines Ministers verbringen mußt, von Herrn A — Z den hinter Deinem Rücken verabredeten Besuch empfangen soll; denn vielleicht verdankst Du gar die gebieterische Einladung, die Dich aus Deiner Festung vertreibt, einem geheimen Wirken Deiner theuren Ehehälfte.

Es walten hier alle die zur Herbeiführung einer der schönsten „Knotenlösungen", die je auf den Brettern Deiner Familienbühne vor sich gingen, erforderlichen Bedingungen ob.

Du verfügst Dich früh genug wieder nach Hause, so daß Deine Ankunft ziemlich mit der des Herrn A — Z zusammentrifft, denn wir rathen Dir nicht, einen zu langen Zwischenact zu wagen. Aber wie trittst Du zu Deiner Gemahlin ins Zimmer? Nicht mehr nach den Regeln des vorigen Capitels. Als Wüthender denn? Noch weniger. Du kommst als wahrhaft guter und argloser Mensch, als ein Unbedachtsamer, ein Zerstreuter, der seine Börse oder seinen Aufsatz für den Minister, sein Taschentuch oder seine Tabacksdose vergessen hat.

Dann überraschest Du entweder die beiden Liebenden auf dem Canapee neben einander, oder auch hat Deine

Frau, von dem Kammermädchen benachrichtigt, den Galan versteckt.

Verweilen wir einen Augenblick bei diesen zwei einzig möglichen Situationen.

Hier schalten wir die nicht überflüssige Bemerkung ein, daß alle Ehegatten zu jeder Minute im Stande sein müssen, in ihrem Häuslichen Schrecken zu verbreiten, und daß es ihre eigene Schuld ist, wenn sie nicht lange Zeit zuvor einen „zweiten Septembertag" einleiteten.

So wird ein verheiratheter Mann von dem Momente an, da er an seiner Frau einige „erste Symptome" erspäht, niemals verfehlen, von Zeit zu Zeit seine persönliche Meinung über das Betragen, das einem beleidigten Gatten in den großen ehelichen Krisen zieme, bald verblümt, bald unverblümt kund zu thun.

„Ich," sagst Du dann, „ich würde ohne Weiteres den Menschen niederstechen, den ich in den Armen oder zu den Füßen meiner Frau überrumpelte."

Bei Gelegenheit einer von Dir in Anregung gebrachten Erörterung äußerst Du keck die Behauptung: „Daß das Gesetz, wie bei den alten Römern, einen Ehemann zum Herrn über Leben und Tod seiner Kinder habe machen müssen, damit er die im Ehebruche erzeugten tödten könne."

Dergleichen blutfarbige Meinungen, die Dich zu nichts verpflichten, flößen Deiner Gemahlin eine heilsame Angst ein.

Ja, Du sprichst sie lachend aus, indem Du mit schneidender Ironie zu ihr sagst:

„O, mein Gott, ja, meine theuerste Freundin, ich würde

Dich hübsch umbringen. — — — Wolltest Du gern von mir ermordet werden?"

Eine Dame erwehrt sich fast nie der bangen, mit einem romantischen Grauen vermischten Furcht, daß wohl dieser neckende Scherz eines Tages, wie sich das Blatt so schnell wendet, zum grausamsten Ernste umschlagen möge; denn jene unwillkürlichen Verbrechen bergen noch immer eine Fülle von frühlingsfrischer Liebe; überdies haben die Frauen, weil sie besser als sonst Jemand die herbste Wahrheit mit lächelndem Munde zu sagen wissen, häufig ihre Gatten in Verdacht, daß sie diese weibliche List als eine ihnen, dem anderen, dem minder stark gepanzerten, doch um desto stärker verschanzten Geschlechte, abgeborgte Schutz- und Trutzwaffe gebrauchen.

Wenn nun ein Mann seine Frau mit ihrem Liebhaber mitten unter einer, was den wesentlichen Punkt betrifft, sogar unschuldigen „Conversation" überrascht, muß sein Kopf, der plötzlich mit der Maske, nicht des Polterers, nein des großmüthigen Familienvaters aus der Stubencoulisse hervorguckt, an die mythologische Wirkung der berühmten Gorgone erinnern, — oder auch ist es, umgekehrt, der Gattin noch ungeschändetes Haupt, das ihn, der nichts ahnete, nichts argwöhnte, der sich nur ein reines Taschentuch auszubitten wünschte, auf der Schwelle des Zimmers versteinert.

Um unter diesen Conjuncturen eine günstige Peripetie zu erzielen, spielst Du, in jedesmaliger Uebereinstimmung mit dem Charakter Deiner Gemahlin, entweder eine pathetische Scene à la Diderot, oder Du treibst Ironie wie Cicero, oder Du springst auf ein Paar blindgeladene Pistolen los, ja Du drückst sie sogar ab, wenn Du einen großen Lärm für

unentbehrlich erachtest; — doch spare man die Knalleffekte für den Nothfall auf.

Ein geschickter Ehemann aus dem Kreise meiner Busenfreunde befand sich einst bei einer Scene klug gemäßigter Empfindelei so übel nicht. Er tritt ein, sieht den Liebhaber und verjagt ihn mit einem Blicke. Wie der Hagestolz fort ist, sinkt er seiner Frau zu Füßen, deklamirt einen prunkenden Wortschwall, worin unter anderen rührenden Redensarten auch die war:

„Ih was, meine Augustine, ich habe es nicht recht verstanden, Dich zu lieben; aber warte, ich will es schon lernen."

Er weint, sie weint, — — — und dieser thränenfeuchten Entwickelung des straff geschürzten Knotens fehlte nicht das Mindeste.

Bei Veranlassung der zweiten Art, wie sich die Peripetie darstellen kann, werden wir die Motive erläutern, welche den Ehegatten zwingen, diesen Auftritt nach dem mehr oder minder gestählten Grade der weiblichen Kraft mit untrüglichem Takte abzumessen.

Fahren wir indeß fort.

Will es Dein Glückstern, daß sich der Galan versteckt hat, so gestaltet sich die Knotenlösung ohne Vergleich schöner.

Wenn nur das Gemach, den durch das vierzehnte Capitel eingeschärften Principien zufolge, mit diplomatischer Vorsicht angeordnet worden ist, erkennst Du leicht den Ort, wo sich der Hagestolz in der Angst seines Herzens zusammenballte, und wäre er, wie Lord Byrons „Don Juan" hinter dem Kissen eines Divans zum schmächtigsten aller Zwerge eingeschrumpft. Herrscht zufälliger Weise in Deinen Wohnzimmern, auf Treppen und in Nischen nicht die strengste, die

unwandelbarste Regelmäßigkeit, so mußt Du als eingeübter Feldherr auf Deinem Terrain gut genug „zu Hause" sein, um zu wissen, daß es da nicht zwei Plätze giebt, wo eine Mannsperson sich verkriechen könnte.

Kurz, hätte er sich durch eine Eingebung des Teufels so klein gemacht, daß er sich ganz leise in einen undenkbaren Schlupfwinkel eingeschlichen (denn von einem Junggesellen, der auf Eroberungen ausgeht, darf man Alles erwarten), nun wohl, dann kann entweder Deine Frau es nicht unterlassen, verstohlen nach jenem geheimnißvollen Punkt hinzublicken, oder sie thut, als werfe sie die Augen gerade nach der entgegengesetzten Seite; und somit ist für einen Ehemann nichts leichter, als seiner Gemahlin eine kleine Mäusefalle aufzustellen.

Ist nun das Plätzchen ermittelt, wo indeß dem Liebhaber die Hölle nicht wenig heiß ward, so schreitest Du mit ruhigem Ernste, mit kalter Besonnenheit auf den ertappten Räuber Deiner Ehre in seinem Verstecke zu. Du hast ihn in Deiner Gewalt, Du stehst ihm gegenüber..

Hier versuchst Du besonders Dich im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen. Fortwährend hältst Du Deinen Kopf ~~in drei Viertelsstrichen~~, indem Du ihn mit einer Miene stolzer Ueberlegenheit in die Höhe streckst. Diese Attitüde wird sehr die Wirkung, die Du hervorbringen mußt, vermehren.

Als die wesentlichste Deiner Obliegenheiten in diesem entscheidenden Momente schärfen wir Dir hauptsächlich ein, Deinen Feind durch eine äußerst merkwürdige Phrase, die Du im voraus zu ersinnen Zeit genug hattest, zu zermalmen. Nachdem Du ihn niedergeschlagen, nachdem Du ihn vernichtet hast, deutest Du ihm trocken, mit einem gebieterischen

Winke an, daß er sich entfernen möge. Dabei bist Du durchaus höflich, aber eben so schneidend wie das Beil eines Henkers und unrührbarer als das Gesetz, das den Tod eines Missethäters heischt. Diese frostige Verachtung führt vielleicht schon eine Peripetie in dem Geiste Deiner Frau herbei. Kein Geschrei, keine Geberden, keine Zornesaufwallung. Die Männer aus den hohen gesellschaftlichen Sphären, hat ein junger englischer Schriftsteller gesagt, gleichen nie jenen kleinen spießbürgerlichen Leuten, die nicht eine Gabel verlieren können, ohne im ganzen Stadtviertel Lärm zu blasen.

Der Hagestolz ist jetzt fort, Du befindest Dich allein mit Deiner Frau; und in dieser Situation mußt Du sie für immer wiedergewinnen.

In der That trittst Du vor sie hin, während Du eine jener Mienen annimmst, deren erkünstelte Ruhe doppelt die tiefen Erschütterungen des Innersten verräth; sodann wählst Du unter den folgenden Ideen, die wir Dir in Gestalt einer rednerischen Auseinandersetzung zu dem Behufe darreichen, diejenigen, die am besten Deinen Principien oder dem Charakter Deiner holden Gattin entsprechen.

„Madame, ich will Ihnen nichts weder von Ihren Schwüren, noch von meiner Liebe sagen; denn Sie haben zu viel Geist und ich zu viel Stolz, als daß ich Sie mit den alltäglichen, den gehässigen Klagen, wozu im ähnlichen Falle alle Ehemänner das traurige Recht besitzen, überwältigen sollte. Ich werde mich sogar, wo möglich, nicht erzürnen und keinen Groll hegen. Ich bin nicht der Beleidigte, der Gekränkte; denn ich habe zu viel Herz, um mich von jener, wenn auch manchmal, doch bei Weitem nicht immer gegrün=

deten Meinung, die einen Gatten, dessen Frau sich schlecht beträgt, mit dem Fluche des Lächerlichen von den lästernden Zungen der bösen Welt trifft, kindisch einschüchtern zu lassen. Ich werde zu jeder Stunde meinen häuslichen Altar gegen alle Attentate zu vertheidigen, zu beschirmen wissen. Ich prüfe mich aber selbst, und ich ersehe nicht, wodurch ich, wie etwa die Mehrzahl der Verheiratheten meines Geschlechtes, das harte Schicksal verdient haben könnte, so schändlich in meinen heiligsten Gefühlen, meinen glühendsten Empfindungen verrathen zu werden."

„Ich liebe Sie noch. Nimmer habe ich, — ich will nicht sagen, meine Pflichten verletzt, denn ich habe nichts Peinliches darin gefunden, Sie anzubeten, — sondern nie fehlte ich gegen jene zarten Verbindlichkeiten, die uns eine wahre Zuneigung auferlegt. Sie erfreuen sich meines ganzen Vertrauens, und Sie verwalten mein gesammtes Vermögen. Ich habe Ihnen nichts abgeschlagen; Ihr Wille war stets für mich ein Gebot. Endlich ist dies das erste Mal, daß ich Ihnen ein zwar nicht strenges, doch mißbilligendes Gesicht zeige."

„Doch lassen wir das, denn es ziemt mir nicht, meine Rechtfertigung in einem Augenblicke zu unternehmen, wo Sie mir so energisch beweisen, daß es mir nothwendig an irgend etwas ermangele, und daß ich von der Natur wohl kaum bestimmt sei, das schwierige Werk Ihres Glücks zu vollbringen."

„Nun frage ich Sie bloß, wie ein Freund, der zum Freunde spricht, wie haben Sie zugleich das Leben von drei Wesen aufs Spiel setzen können? Das der Mutter meiner Kinder, das mir ewig heilig sein wird; das des

Hauptes der Familie, und endlich das Desjenigen, — — — den Sie lieben! (Sie wirft sich Dir vielleicht zu Füßen; Du darfst sie jedoch da nie dulden, denn sie ist nicht würdig, da zu bleiben.) — — — Mich lieben Sie ja nicht mehr, Elisa. Nun wohl, mein armes Kind (Du nennst Sie nur in dem Falle, da das Verbrechen nicht begangen wäre, „mein armes Kind“), — warum uns täuschen? Weßhalb sagten Sie es mir nicht unverhohlen? Wenn die Liebe zwischen zwei Gatten erstirbt, lebt doch die Freundschaft, das Vertrauen fort. Sind wir nicht zwei eng verbündete Gefährten, um auf einer und derselben Bahn zu demselben Ziele vorwärts zu streben? Hätte nicht Einer manchmal dem Anderen auf diesem gemeinschaftlichen Pilgerpfade die Hand entgegen zu strecken, um ihm wieder aufzuhelfen, oder um zu verhindern, daß er nicht strauchle?“

„Aber ich sage vielleicht zu viel, und ich kränke Deinen Stolz, — — Elisa, Elisa — — —!“

Was in aller Welt Namen willst Du, daß eine Frau antworten soll? Es kommt schlechterdings zur Peripetie.

Unter hundert Frauen giebt es mindestens ein gutes halbes Dutzend von schwachen Geschöpfen, die bei dieser großen Erschütterung vielleicht für ewig zu ihren Gatten zurückkehren.

Es sind gebrannte Kinder, die künftig das Feuer fürchten.

Indessen ist jene Scene ein wahrhaftes Gegengift, wovon man die Dosis zu mildern wissen muß.

Für gewisse Frauen mit schlaffen Fibern, deren Seelen sanft und furchtsam sind, genügt es, mit dem Finger auf

den Schlupfwinkel deutend, wo der Liebhaber versteckt liegt, zu sagen:

„Herr A — Z ist da!" (Man zuckt die Achseln.) Wie können Sie ein so grausames Spiel wagen, zwei wackeren Männern einen mörderischen Tod zu bereiten? — — — Ich gehe heraus, lassen Sie ihn in seiner Beschämung entwischen, — aber daß mir dergleichen nicht wieder geschehe!"

Es existiren jedoch auch Damen, deren gar zu stark ausgedehntes Herz in diesen fürchterlichen Peripetien gefährlich anschwillt, und Andere, bei denen das Blut ungestüm umschlägt; aus Beidem entspringen oft schwere Krankheiten. Einige sind fähig, närrisch zu werden; ja es ist nicht ohne Beispiel, Frauen gesehen zu haben, die sich vergifteten, oder die sonst plötzlich starben, — und wir glauben nicht, daß Du den Tod der Sünderin begehrst.

Gleichwohl hat die hübscheste, die galanteste aller Königinnen von Frankreich, die anmuthige, die unglückliche Marie Stuart, nachdem man den Sänger Rizzio fast in ihren Armen ermordet, nichts desto weniger den Grafen v. Bothwel geliebt; — — aber es war eine Königin, und die Königinnen — — — —!

Nehmen wir also an, daß die Frau, deren Portrait wir in unserem ersten Capitel abzeichneten, eine kleine Marie Stuart sei, und zögern wir nicht, den Vorhang für den fünften Akt des großen Dramas, die Ehe genannt, aufzuziehen.

Die Bombe der ehelichen Peripetie kann überall losplatzen, und tausend unbeschreibbare Zufälligkeiten lenken ihren zerschmetternden Flug. Bald ist es ein Taschentuch, wie im „Othello", bald ein Paar Pantoffeln, wie im „Don Juan;"

bald ist es die Irrung Deiner Gemahlin, welche zu ihrem Schrecken, statt „lieber Louis" — „lieber Alphons!" ruft. Endlich verfügt sich oft ein Ehemann, wie ihn die Ahnung beschleicht, daß seine Frau aller Wahrscheinlichkeit nach tief in Schulden stecke, eines Morgens zu dem stärksten ihrer Gläubiger und bringt ihn wie von ungefähr mit zu ihr ins Haus, um eine heilsame Knotenlösung aus dem Stegreife zu veranstalten.

„Herr Josse, Sie sind Goldschmied, und der einen Leidenschaft, die Sie haben, Juwelen zu verkaufen, kommt nur die andere gleich, für selbige baare Bezahlung zu empfangen. Die Frau Gräfin v. *** schuldet Ihnen dreißig- bis vierzigtausend Franken. Wenn Sie sie morgen einkassiren wollen (man muß immer am Ende des Monats zu dem Geschäftsmann gehen), so melden Sie sich Mittags um zwölf Uhr bei ihr. Der Graf wird in dem Zimmer sein; hören Sie nicht nach den Winken hin, mit denen sie etwa sich Ihres Stillschweigens zu versichern suchen möchte. Reden Sie dreist zu ihr. — — — Ich bezahle."

Kurz, die Peripetie ist in der Wissenschaft der Ehe das, was die Ziffern in der Arithmetik sind.

Alle die Principien hoher Ehe-Philosophie, welche die durch diese zweite Abtheilung unseres Werks angezeigten Vertheidigungsmittel beleben, sind ohne Unterschied der innersten Natur der menschlichen Gefühle entliehen. Wir haben sie zerstreut in dem großen Buche der Welt vorgefunden. In der That, so wie Leute von Geist durchaus instinctmäßig, die Gesetze des guten Geschmackes, dessen

Grundwesen und Regeln sie oft mit der angestrengtesten Mühe nicht wissenschaftlich darlegen könnten, dennoch glänzend in Anwendung zu bringen pflegen, — ganz so haben wir mehr oder minder energische Männer in Menge gekannt, welche sich mit seltenem Glücke, ohne daß ihnen deßhalb selbst die Triebfedern ihres Handelns klar geworden wären, der oben von uns der Reihe nach entwickelten Lehren in praktischem Gebrauche zu bedienen wußten. Bei keinem Einzigen von ihnen waltete aber ein fester Plan ob. Das Gefühl ihrer Lage, die Gluth ihrer empfindlich gereizten Leidenschaft oder Eigenliebe offenbarten ihnen nur unvollständige Bruchstücke von einem endlosen Systeme, — wodurch sie nicht übel jenen Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts glichen, deren Mikroskope noch nicht vervollkommnet genug waren, um ihnen zu erlauben, alle die Wesen wahrzunehmen, deren Dasein ein geduldiges Genie sie dunkel ahnen ließ.

Wir hoffen indeß, daß die bereits in diesem Buche dem Leser dargereichten Bemerkungen und die ferneren Beobachtungen, die wir ihnen sodann an dem gebührlichen Orte nachschicken, der Art sein werden, daß sie die irrige Meinung aller jener leichtsinnigen Menschen, welche die Ehe bloß für eine Sinecure ansehen, gänzlich wegräumen. Kraft unseres Richteramts und laut unseres Urtheilspruches erklären wir den verheiratheten Mann, den die Langeweile quält, für einen Ketzer, ja er ist unseres Ermessens ein verlorener Mensch, dem nothwendiger Weise das eheliche Leben ewig ein unauflösliches, oder vielmehr gar kein Räthsel bleibt; denn in seiner Beschränktheit wähnt er, daß es eine handgreifliche, kinderleichte Religion sei, die keine Mysterien,

also auch kein frommes Studium, keine Priester, keine Propheten und keine Inquisitoren erfordere. In der Hinsicht mögen wohl jene physiologischen Betrachtungen, für die wir uns so dringend die Aufmerksamkeit aller Gläubigen erbaten, manchem Unwissenden die Geheimnisse einer Welt aufdecken, vor der er bis jetzt mit offenen Augen blind da stand, ohne mit dem geistigen Blicke das enge Treiben darin zu erschauen.

So schmeicheln wir uns auch noch mit der Hoffnung, daß diese Principien bei kluger Ausführung mannichfache Bekehrungen bewirken können, und daß zwischen den fast weißen Blättern, die diese zweite Abtheilung von dem „Bürgerkriege" trennen, viele Thränen, viel Bedauern und Reue liegen.

Ja wir wollen, unseren schönen Leserinnen zu Gefallen, den sanguinischen Glauben hegen, daß es unter den vierhunderttausend anständigen Frauen, die wir so sorgsam im Schooße aller europäischen Nationen auserwählten, nur eine gewisse Anzahl, dreihunderttausend zum Beispiel, gebe, die aber alle verderbt und doch liebenswürdig, streitsüchtig und doch hinreißend genug wären, um die Fahne des Bürgerkrieges zu erheben.

Zu den Waffen denn, zu den Waffen!

Ende der zweiten Abtheilung.

also auch kein frommes Studium, keine Priester, keine Propheten und keine Inquisitoren erfordere. In der Hinsicht mögen wohl jene physiologischen Betrachtungen, für die wir uns so dringend die Aufmerksamkeit aller Gläubigen erbaten, manchem Unwissenden die Geheimnisse einer Welt aufdecken, vor der er bis jetzt mit offenen Augen blind da stand, ohne mit dem geistigen Blicke das enge Treiben darin zu erschauen.

So schmeicheln wir uns auch noch mit der Hoffnung, daß diese Principien bei kluger Ausführung mannichfache Bekehrungen bewirken können, und daß zwischen den fast weißen Blättern, die diese zweite Abtheilung von dem „Bürgerkriege" trennen, viele Thränen, viel Bedauern und Reue liegen.

Ja wir wollen, unseren schönen Leserinnen zu Gefallen, den sanguinischen Glauben hegen, daß es unter den vierhunderttausend anständigen Frauen, die wir so sorgsam im Schooße aller europäischen Nationen auserwählten, nur eine gewisse Anzahl, dreihunderttausend zum Beispiel, gebe, die aber alle verderbt und doch liebenswürdig, streitsüchtig und doch hinreißend genug wären, um die Fahne des **Bürgerkrieges** zu erheben.

Zu den Waffen denn, zu den Waffen!

Ende der zweiten Abtheilung.